Heute auf Seite 3: „Wahlen sind null und nichtig"

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 38 — Folge 44 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 31. Oktober 1987 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13 | C 5524 C

Ost-West:

Gorbatschows Sorgen

An SDI hält Reagan bei allem Abrüstungswillen fest

Von einem „historischen Durchbruch" war allgemein die Rede, seitdem feststand, daß die USA und die Sowjetunion sich auf ein Abkommen zur Abrüstung der Mittelstreckenraketen in Europa einigen würden.

Diese doppelte Null-Lösung sollte, so sieht es das ost-westliche Drehbuch bislang vor, mit einem Besuch des sowjetischen Generalsekretärs in Washington noch in diesem Jahr gekrönt werden.

Nun wird plötzlich deutlich, daß die Harmonie zwischen den beiden Supermächten doch nicht vollkommen ist: Für seinen Amerika-Besuch will Gorbatschow derzeit noch kein konkretes Datum nennen — obwohl der Winter bereits vor der Tür steht.

Der Grund für Gorbatschows Zögern: In einem wesentlichen Punkt hat Reagan bisher keine Zugeständnisse gemacht und wird auch keine machen. Dieser Punkt heißt SDI.

Das Abkommen über die Mittelstreckenraketen wird daran nicht scheitern. Aus Genf ist zu hören, der INF-Vertrag (Intermediate Nuclear Forces = Mittelstreckenraketen) sei praktisch unterschriftsreif. Von ihm wird schließlich auch in erster Linie Moskau profitieren, denn die Abrüstung bei diesen Waffensystemen hebt die Bedrohung der UdSSR von europäischem Territorium aus auf. Auch die USA vergeben sich nicht viel: Ihre verstärkte Marinerüstung der letzten Jahre, insbesondere die Erhöung der Zahl ihrer Flugzeugträger, stellt sicher, daß Washington im Krisenfall auch ohne die Pershing-II-Raketen in Westeuropa noch alle Regionen der Sowjetunion abdecken kann. Lediglich die Westeuropäer selbst schauen in die Röhre: In Zukunft wird die US-Nuklear-Garantie für die Verbündeten weniger glaubwürdig sein, weil bereits jetzt in Washington zu hören ist, man werde nicht unbedingt in jeden europäischen Konflikt mit Interkontinental-Raketen gegen Rußland eingreifen. Denn dies hätte automatisch den Einsatz sowjetischer Interkontinental-Raketen gegen die USA zur Folge. Und wie die französische Öffentlichkeit in der Zeit kurz vor dem Zweiten Weltkrieg die Frage „mourir pour Danzig?" mit einem „non" beantwortete, so wollen heute die US-Politiker nicht mehr „sterben für Westeuropa".

Wenn Gorbatschow und der Kreml trotzdem verstimmt sind, dann liegt das daran, daß das INF-Abkommen sich aus sowjetischer Sicht doch nur unbedeutend gegenüber dem Problem der strategischen Rüstung der beiden Großmächte (also der Interkontinental-Raketen) ausnimmt. Bisher gingen beide Seiten — zumindest nach außen hin — von der gegenseitig gesicherten Zerstörungsfähigkeit aus, jetzt aber will Reagan mit SDI das sowjetische Drohpotential neutralisieren.

Zwar glaubt heute im Pentagon und im Weißen Haus niemand mehr an die Möglichkeit eines hundertprozentig sicheren Schutzschirms gegen sowjetische Raketen, die optimistischten Schätzungen bewegen sich bei derzeit rund 70 Prozent Abfangfähigkeit. Dennoch: Im großen Schlagabtausch könnte derjenige der Sieger sein, der einen *größeren Rest* seiner Bevölkerung und seiner Industrie aus dem Konflikt lebendig und unversehrt herausführen kann.

Und noch ein anderer Komplex im Zusammenhang mit SDI macht dem Osten Kopfzerbrechen: Quasi als Abfallprodukte aus dem Forschungsprogramm für das Abwehrsystem im Weltraum tut die bereits jetzt für den Osten unerreichbare westliche Computer-Technologie einen gewaltigen Schritt nach vorne. Auch im konventionellen Rüstungsbereich der NATO haben inzwischen SDI-Nebenprodukte für einen Qualitätssprung gesorgt. Darum steht schon jetzt fest: Selbst wenn eines Tages die USA ihr SDI-Programm als nicht zu realisieren aufgeben sollten — gewaltig profitiert von ihm haben sie bereits jetzt.

Und Gorbatschow? Er weiß, daß Reagan an seiner Lieblingsvision von dem Schutzschirm gegen die sowjetische Bedrohung festhält. Und daß SDI inzwischen eine solche Eigendynamik entwickelt hat, daß auch ein eventueller demokratischer Reagan-Nachfolger im Weißen Haus aus dieser Sache kaum noch wird aussteigen können.

Die UdSSR braucht also mehr als ein INF-Abkommen. Sie braucht einen technologisch potenten Partner im Westen, der bereit ist, mit der Sowjetunion zu kooperieren.

In Frage dafür käme die Bundesrepublik Deutschland. An Bonn liegt es jetzt, den Preis festzulegen. Denn das Interesse der UdSSR an einer solchen Zusammenarbeit ist existentiell. Eine Neuorientierung der sowjetischen Mitteleuropa-Politik liegt daher im Bereich des Denkbaren: Eröffnet SDI den Deutschen die Aussicht auf eine Verwirklichung ihres Selbstbestimmungsrechts? **A. G.**

Aus dem Inhalt

Seite



Vom Staatsbesuch des französischen Präsidenten: Die auch von Mitterrand für unabdingbar gehaltene deutsch-französische Freundschaft soll den Kern der europäischen Freundschaft bilden

Foto Bundespresseamt

Mit neuen Gesichtern zu neuen Ufern

H. W. — Uwe Barschel, das Opfer einer gnadenlosen Hetzjagd, ist beigesetzt. Im engsten Kreise seiner Familie. Das politische Erdbeben jedoch, das durch seinen Tod ausgelöst wurde, ist keineswegs verhallt. Das, was in Kiel geschehen ist, hat erhebliche Wirkung gezeigt. In Bad Bramstedt, wo sich die Parteioberen der Union aus Schleswig-Holstein versammelt hatten, „flogen", wie eine Tageszeitung zu berichten weiß, „die Fetzen". Das Vertrauen der Parteibasis ist erschüttert — ganze Serien von Austritten, auch von kommunalen Mandatsträgern, sollen unwiderlegbarer Beweis dafür sein, wie man im Lande über diejenigen denkt, die in den entscheidenden Tagen das große Wort führten und dem sich im Ausland befindlichen Barschel zur Niederlegung seines Landtagsmandates rieten. Eine Empfehlung, die, daß weiß man heute, mehr politisch als fragwürdig war. Man sollte sich die Eiferer, die derartige Torheiten produzierten, genau ansehen. Sie sind für künftige politische Ämter besonders prädestiniert.

„Schuld ist nach unserem rechtsstaatlichen Verständnis" — so hat Alfred Dregger zum Tode Barschels in Berlin erklärt — „nicht eine Frage der Wahrscheinlichkeit, sondern des Beweises. Was für den Lebenden hätte gelten müssen, muß erst recht für den Toten gelten. In der Tatsache seines Todes ein Eingeständnis seiner Schuld zu sehen, wäre die letzte Niedertracht, die man ihm, seiner Frau und seinen vier Kindern antun könnte".

Er wolle, so sagte Dregger, im Namen seiner Fraktion „Barschel vielmehr danken für die Arbeit und die Leistung für Schleswig-Holstein, für seine Partei und für Deutschland" — und davon könne „nichts weggenommen werden durch die Jagd der letzten Wochen und ihr tragisches Ende".

Im Falle Barschel — so lesen wir an anderer Stelle — „wurde ein Politiker nach deutscher Nachkriegsart zu Tode gebracht. Was er selbst wußte, was er gar selbst zu verschulden hat, liegt in einem Dunkel, das sich vielleicht nie ganz aufhellen läßt. Aussage stehe gegen Aussage, eidesstattliche Versicherung gegen eidesstattliche Versicherung". Um Dregger noch einmal zu zitieren: „Uwe Barschel ist, solange es keine Beweise gibt, nicht wahrscheinlich unschuldig, er ist unschuldig."

Nun, da seine Leiche bestattet ist, wird der Kronzeuge auf seine große Stunde hoffen. Aber: Wie weit ist dieser Figur zu trauen? Einem Mann, der sich für die Herstellung von CDU-Wahlbroschüren anheuern läßt, obwohl er nach eigenem Bekunden doch schon immer SPD-Wähler war? Wie reimt sich das alles zusammen? Wenn, wie Minister Asmussen vor dem Untersuchungsausschuß aussagte, Barschel von der Finanzanzeige gegen Engholm gewußt haben sollte — hat er sie auch angeregt oder gar befohlen, wie Pfeiffer das heute dar-

Medien:

Wieder nur die halbe Wahrheit

WDR versucht sich am Vertriebenenproblem — Von Rüdiger Goldmann MdL

Im Oktober dieses Jahres verbreitete der WDR eine Hörfunksendung über die „Eingliederung der Flüchtlinge nach 1945" mit dem Titel „Aus Pommern ins Revier". Der Titel ist dabei falsch gewählt worden, denn es handelte sich ganz allgemein um eine Darstellung der Eingliederungsbemühungen von Vertriebenen und Flüchtlingen in Nordrhein-Westfalen.

Die dabei durch den Autor Walter Först vertretene Geschichtsauffassung, daß die „eigentliche Ursache des Unrechts der Vertreibung der durch Hitler ausgelöste Zweite Weltkrieg war", enthält nur die halbe Wahrheit. Wieder wird hier polnischer und tschechischer Nationalismus und sowjetischer Imperialismus als weitere Ursache unterschlagen. Völlig daneben liegen Herr Först und der WDR mit der Behauptung, der grundgesetzliche Auftrag zur Wiedervereinigung bezöge sich nur auf die beiden deutschen Teilstaaten anstatt auf das ganze Deutschland.

Deshalb wundert es auch nicht, wenn er die „Kompensationstheorie" ohne Richtigstellung zur Erklärung der Vertreibung heranzieht. Diese Kompensationstheorie geht davon aus, Polen habe Anspruch auf die deutschen Ostgebiete, weil es selbst Land an die UdSSR verloren habe. In Wirklichkeit aber hatte Polen seine sogenannten „ostpolnischen Gebiete" östlich der Curzon-Linie erst 1921 dem revolutionsgeschwächten Rußland gewaltsam entrissen. In diesen Gebieten machte die polnische Bevölkerung lediglich ein Drittel aus, nach 1939 kamen aus ihnen rund 1,5 Mio. Polen — genausoviele Menschen (Volksdeutsche, Ukrainer und Weißruthenen) verließen aber Polen nach 1939 bzw. 1945. Tatsächlich bestand also überhaupt keine Notwendigkeit für Polen, neuen „Lebensraum" zu erhalten. Zweifellos werden in der Sendung viele Fragen der Eingliederung wie Wohnungsproblem, Arbeitslosigkeit, Lastenausgleich, die Haltung der NRW-Landesregierung und der Vertriebenenverbände angesprochen. So kommen u. a. Paul Löbe, Karl Arnold und Hans Lukaschek in Tondokumenten zu Wort. Die von all diesen Maßnahmen betroffenen Ostdeutschen jedoch seltsamerweise nicht.

Der Autor zieht am Schluß eine positive Bilanz der Eingliederung, obwohl er vorher viele kritische Stimmen zitiert. Die Fakten für den Beweis seiner Behauptungen fehlen aber weitgehend. Daß in der Sozialstruktur zwischen einheimischer Bevölkerung und der der ost- und mitteldeutschen Vertriebenen- und Flüchtlingsbevölkerung nach wie vor große Unterschiede bestehen, z. B. beim Anteil von Haus- und Grundbesitz, Wohneigentum etc. hätte sicher dargestellt werden können. Gerade das Beispiel der vertriebenen Bauern hätte nachdenklich stimmen können.

Der Eingliederungsprozeß der Vertriebenen soll te auch einmal aus der Sicht der Betroffenen und der davon in starkem Maße auch begünstigten Bürger dieses Landes gesehen werden.

Diese Sichtweise müßte vom WDR noch nachgeholt werden, um die ganze Wahrheit über die Eingliederung der ostdeutschen Vertriebenen zu verbreiten.

stellen kann, ohne daß der Tote sich gegen derartige Unterstellungen zur Wehr zu setzen vermag? Pfeiffer, den die „Frankfurter Neue Presse" einen „notorischen Lügner" nennt, „dieser notorische Lügner soll also ausgerechnet im Fall Barschel die Wahrheit sagen? Nach Barschels Tod kann Pfeiffer so ziemlich alles behaupten, ohne einer direkten Gegenrede gegenwärtig sein zu müssen — und selbst Erkenntnisse aus Pfeiffers Drittkontakten bewiesen nicht einmal, daß Barschel Aktionen angeregt und Pfeiffer angesetzt hat".

Welche Wege hat Pfeiffer nicht alle beschritten. Er kontaktierte den Pressemann der Sozialdemokraten, er traf sich mit deren Landesvorsitzenden und dessen Anwalt, berichtete dabei über die Torpedos, die gegen den Spitzenkandidaten der SPD bereits aus dem Rohr waren. Und deren Parteispitze war so fürsorglich, den eigenen Kandidaten nicht zu warnen. Nur, um dessen Nerven zu schonen. Mag sein, jedenfalls steht es so im Raum, dennoch fällt es schwer, daran zu glauben.

Vielmehr, und wir haben dabei ein ungutes Gefühl, scheint uns hier erst die Spitze eines Eisbergs sichtbar geworden zu sein, von dem man noch nicht weiß, wen er alles noch rammen wird. Untersuchungsausschuß und Staatsanwaltschaft werden noch eine Weile beschäftigt sein, um aufzuklären, wer hier alles mitgespielt hat und was gespielt wurde. Wer immer sich nicht frei von Schuld fühlt und in Verstrickung geraten ist, täte gut, seinen Hut zu nehmen, ehe er ihm von Amts wegen genommen wird. Eines steht fest: Am Ende wird die Kreatur Pfeiffer stehen, der sich nicht einmal mehr als „Mann fürs Grobe" empfehlen kann.

Auf der Strecke geblieben ist hier vor allem das Vertrauen des Bürgers in den Staat und seine Politiker. Es wird mühsam sein, dieses Vertrauen wiederherzustellen. Doch der Versuch muß unternommen werden, mit allen Konsequenzen, und zwar im Interesse der Gesunderhaltung eines demokratischen Gemeinwesens.

Sicherlich wäre es ohne Pfeiffer nicht zu der Staatskrise in Schleswig-Holstein gekommen. Doch er trägt nicht allein die Verantwortung. Wer durch Gutmütigkeit, Nachlässigkeit oder Eifer in diese verhängnisvolle Sache verstrickt war, sollte wenigstens den Neubeginn nicht belasten wollen.

Friedens-Nobel-Preis:

Im Europa-Parlament Flagge gezeigt

Gespräch über Heimatvertriebene in allen Staaten der Gemeinschaft angelaufen

Die Entscheidung des Nobel-Komitees über die Verleihung des diesjährigen Friedens-Nobel-Preises ist über den Vorschlag, die deutschen Heimatvertriebenen als erste Friedensbewegung nach dem Kriege damit zu bedenken, vorbeigegangen. Hierzu schreibt Dr. Otto von Habsburg, Mitglied des Europa-Parlaments:

Wie zu erwarten war, hat das Nobel-Preis-Komitee in Oslo den Antrag, den Friedens-Nobel-Preis dem Bund der Vertriebenen für seine gewaltigen Leistungen zu verleihen, nicht entsprochen. Dies sollte insofern keine Überraschung sein, als das Gremium aufgrund seiner politischen Zusammensetzung der Sache der Freiheit und des Selbstbestimmungsrechtes nicht gut gesinnt ist. Wir müssen erkennen, daß heute leider gewisse politische Parteien in Europa in satter Selbstzufriedenheit den Wohlstand und die Demokratie im Westen auf Kosten derjenigen Europäer genießen wollen, die sich weiter unter einem Kolonialregime befinden. Trotz aller Schönfärberei mit „Perestrojka" und „Glasnost" herrscht in Mittel- und Osteuropa weiterhin ein totalitäres Unterdrückungssystem. Sogar der „Friedensengel" Gorbatschow hat sich erneut zu der infamen Breschnew-Doktrin bekannt. Daß solchen Leuten die Existenz und die Handlungsfähigkeit der Organisationen der Heimatvertriebenen ein Dorn im Auge sind, sollte nicht erstaunen.

Warum also wurde der Antrag überhaupt eingebracht? An erster Stelle geschah dies, um einen Appell an das Gewissen der Europäer zu richten. Dadurch, daß dieser Vorschlag überall in der Presse erschien und das Komitee in Oslo gezwungen wurde, sich mit der Materie auseinanderzusetzen, wurde die Frage der Heimatvertriebenen und ihres Rechtes erneut aufs Tapet gebracht. Für uns ist mit Abstand am gefährlichsten das Verschweigen und Verdrängen. Darum versuchen ja auch die Sowjets und ihre Helfershelfer immer zu behaupten, das Ende der Heimatvertriebenen-Politik würde durch



Schmutzige Wäsche en gros

Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

den Generationswechsel herbeigeführt werden. Nichts macht unsere Gegner in Ost und West nervöser als der Übergang von der Erlebnis- zur Bekenntnisgeneration. Die Sowjets sind bessere Juristen als die meisten selbsternannten Experten im Westen. Sie wissen, daß ein Recht nur dann verjährt, wenn man es aufgibt. So eigenartig es manchen klingen mag, aber die Sowjets haben mehr Angst vor dem Recht als diejenigen, die nur an materielle Macht glauben. Daß wir für dieses Unrechtssystem unbequem sind, ist verständlich und zeigt, wo unsere wahre Kraft liegt. Daher die wütenden Reaktionen aus Moskau und Prag auf den Antrag an das Nobel-Preis-Komitee. Hier haben leider auch einige Organe im Westen in das gleiche Horn wie die Kommunisten gestoßen.

Nebst diesem ersten Ziel war es dann Sinn des Antrages, wieder einmal der Welt vor Augen zu führen, welch ungeheure Leistungen unsere Heimatvertriebenen vollbracht haben. Es gibt so manche im Westen, die sich der Tatsache nicht mehr entsinnen, daß ohne die Haltung unserer Heimatvertriebenen die Sowjets schon seit geraumer Zeit an der Atlantischen Küste stehen würden. Wäre die Spekulation Stalins aufgegangen, daß die geschundenen, gedemütigten, beraubten Menschen in ihrer Verzweiflung Speerspitze einer Revolution sein würden, hätte es das europäische und deutsche Wunder weder in der Politik noch in der Wirtschaft gegeben.

Grandios war allerdings nicht nur der Aufbau. Es sollte immer wieder unterstrichen werden, daß die Kommunisten und ihre Handlanger nicht den Frieden gepachtet haben. Die erste Friedensbewegung waren die Heimatvertriebenen — eine Leistung, die einmalig in der Geschichte ist. Wenn ganze Volksgruppen mit noch blutenden Wunden die moralische Größe aufbringen, dem Gegner die Versöhnung anzubieten, so bedeutet das wesentlich mehr für den internationalen Frieden als sämtliche Reden Gorbatschows und aller Friedens-Nobel-Preisträger bis zum heutigen Tage. Wenn jemals eine Menschengruppe den höchsten Preis verdient hätte, so sind es demnach unsere Heimatvertriebenen, und das Nobel-Preis-Komitee in Oslo hat sich durch seine Entscheidung daher kein Ruhmesblatt erworben.

Unser Vorschlag hatte auch einen sehr praktischen Sinn. Es ist noch niemals etwas Großes im ersten Ansturm gelungen. Das Wesentlichste ist, eine Diskussion einzuleiten und einen Gedanken, der den allgemeinen Konformismus stört, aufs Tapet zu bringen. Das ist gelungen. Man sollte nicht unterschätzen, was es bedeutet, daß ein Antrag an das Friedens-Nobel-Preis-Komitee — angeregt durch Franz Josef Strauß und unterstützt durch die CDU/CSU-Bundestagsfraktion — aus dem Europäischen Parlament gekommen ist und noch dazu von Abgeordneten verschiedenster Nationalitäten getragen wurde. Das hat zur Folge, daß das Gespräch über die Großtaten unserer Heimatvertriebenen in allen Staaten der Gemeinschaft angelaufen ist. Niemand kann daher behaupten, daß das Recht auf die Heimat eine einseitig deutsche Sache sei. Es ist gelungen, diese Frage nicht nur zu aktualisieren, sondern zu europäisieren.

Das bedeutet viel! Speziell wenn man sich die gegenwärtige und noch mehr die zukünftige Macht der Europäischen Gemeinschaft vor Augen hält. Wir sind bereits heute — schon im engen Rahmen der Zwölf — die erste Wirtschaftsmacht auf Erden. Wir haben eine Bevölkerung, die zahlreicher ist als diejenige der USA und der Sowjetunion. Durch die jüngsten Schritte, vor allem das Inkrafttreten der Einheitlichen Europäischen Akte (EEA) am 1. Juli 1987, sind wir jetzt auf dem Weg, unserem wirtschaftlichen und menschlichen Potential eine weltpolitische Dimension zu geben. Diese wird in allen zukünftigen Verhandlungen und Gesprächen ein wachsendes Gewicht erhalten. Diese Kraft gilt es, für unser Recht auf die Heimat, aber auch für das Selbstbestimmungsrecht der Völker Mittel- und Osteuropas zu mobilisieren. Diesem Ziel sind wir mit unserem Antrag zweifelsohne nähergekommen.

Wir haben also Flagge gezeigt. Wir haben eine Diskussion eingeleitet, die nicht mehr aufhört. Es gilt nun, den längeren Atem zu behalten und nicht stehen zu bleiben. Das Ziel wird erreicht werden, wenn nur wir nicht locker lassen.

Fall Barschel:

Wo war die Hilfe für den Freund?

Lutherische Generalsynode in Stadthagen übt Kritik an der CDU

Für mehr Vergebungsbereitschaft in Politik und Öffentlichkeit hat sich der niedersächsische Ministerpräsident Ernst Albrecht angesichts des Todes seines früheren schleswig-holsteinischen Kollegen Uwe Barschel ausgesprochen. Ein Politiker müsse auch öffentlich sagen können, daß er etwas falsch gemacht habe, meinte der CDU-Politiker. Er sprach auf der in Stadthagen stattgefundenen Generalsynode der Vereinigten Evangelisch-lutherischen Kirche Deutschlands (VELKD). Leider werde aber „öffentlich nicht vergeben", so daß eine Verfehlung für einen Politiker immer unmittelbare Konsequenzen habe. Vielleicht sei dies eine Folge der schwindenden Christlichkeit in Deutschland. Die CDU müsse sich „selbstkritisch fragen": „Wo war die Hilfe, der Zuspruch für den Freund?" Zugleich rief Albrecht die Öffentlichkeit auf, Politik und Medien wachsam und kritisch zu begleiten. Es dürfe nicht mehr vorkommen, daß wie bei Barschel „Anschuldigungen ohne die Spur eines Beweises" zu einer öffentlichen Vorverurteilung führten. Solange nichts bewiesen sei, habe der Betroffene als unschuldig zu gelten. Scharf wandte sich Albrecht gegen eine Presse, der „die Auflage wichtiger ist als alles andere". Gegen Barschel sei eine Kampagne genau geplant worden, „die in Wahrheit nicht die Sache zum Gegenstand hat, sondern die die Person vernichten will". Albrecht erinnerte auch daran, daß gegen Mitarbeiter der Illustrierten „Stern" der Vorwurf erhoben wird, die Leiche Barschels in dessen Genfer Hotelzimmer anders gelegt zu haben, um ein besseres Foto machen zu können.

Weiter sagte der Ministerpräsident, er wage nicht abzuschätzen, was sowohl in seiner Partei als auch in der SPD in Schleswig-Holstein wirklich geschehen sei. Zweifellos gebe es „Dinge, die wir nicht tolerieren können".

idea

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den redaktionellen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Osman

Geschichte, Landeskunde, Literatur und Aktuelles: Horst Zander

Heimatkreise, Gruppen, Soziales und Mitteldeutschland: Susanne Kollmitt

Politik, Zeitgeschehen, Jugend: Ansgar Graw

Aus aller Welt, Reportagen: Dr. Cornelia Littek

Ostpreußische Familie: Ruth Geede

Bonner Büro: Clemens J. Neumann

Anzeigen und Vertrieb: Helmut Grunow

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Parkallee 86, 2000 Hamburg 13. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. — Bezugspreis Inland 7,50 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 9,00 DM monatlich. Bankkonto: Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postgirokonto für den Vertrieb: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 84 26—204; für Anzeigen: Postgiroamt Hamburg, Konto-Nr. 907 00—207. — Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. — Druck Gerhard Rautenberg, 2950 Leer (Ostfriesland), Telefon (04 91) 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 21
Telefon (040) 44 65 41 (mit Anrufbeantworter) und 44 65 42

Abrüstung:

Gegensätze zu Gorbatschow

Deutsche und amerikanische Standpunkte sind völlig verschieden

In der NATO zeichnen sich tiefe Meinungsverschiedenheiten bei der Einschätzung der Reformpolitik von KPdSU-Generalsekretär Michail Gorbatschow und seiner eigenen politischen Zukunft ab. Die Frage hat grundsätzliche Relevanz. Denn abhängig von der Antwort auf sie wird der Westen auf weitere Abrüstungsabkommen mit den Sowjets eingehen müssen.

Zwei Stellungnahmen in der jüngsten Zeit veranschaulichen diese Meinungsverschiedenheiten unmißverständlich. Am 3. Oktober hielt Bundesaußenminister Hans-Dietrich Genscher bei der Eröffnung der „Innsbrucker Tage 1987" eine Grundsatzrede. Deren Schlußpassus zur Gorbatschow-Frage lautet: „Wenn heute, nach Jahrzehnten der Konfrontation im Ost-West-Verhältnis, ein Wendepunkt erreicht werden könnte, dann wäre es ein Fehler von historischem Ausmaß, wenn der Westen diese Chance vorübergehen ließe. Wer sich nicht aus altem Denken, aus alten Feindbildern lösen kann, wer im Falle der Sowjetunion immer nur einzig und allein den schlimmsten Fall annimmt, der macht sich selbst politikunfähig." Eine eindeutige Sprache.

Drei Tage später hat der hochrangigste Sowjetexperte des US-Außenministeriums, der stellvertretende Staatssekretär Thomas Simons, vor den vereinigten Wirtschaftsausschüssen des Kongresses zu den Zukunftsperspektiven Gorbatschows ausgesagt. Die Gorbatschow-Reformen stellen laut Simons „einen ersten Schritt in Richtung eines größeren Maßes einer wirtschaftlichen und politischen Freiheit innerhalb der UdSSR" dar, können aber gleichzeitig „der Ansatz einer entschlossenen Anstrengung sein, das sowjetische Militärpotential aufzuwerten, ohne die Grundnatur des Systems zu ändern".

Gegen die positive Perspektive stehe das Gewicht der sowjetischen Geschichte, „die in 70 Jahren Sowjetleben aufgebauten Werte, Interessen und Gewohnheiten, um nicht 1000 Jahre russische Geschichte zu erwähnen". Obendrein sei das Mandat Gorbatschows „weder in Stein gemeißelt noch universell als endgültig innerhalb der Sowjetunion anerkannt".

Genscher fordert also einen Blankowechsel zugunsten eines Mannes, dessen Absicht noch undurchsichtig und dessen Zukunft noch unsicher ist — laut Einschätzung des wichtigsten Verbündeten der Bundesrepublik.

Wolf Daniel

DDR-Volkskammer:

„Wahlen sind null und nichtig"

Wie CDU und SPD 1952 das Scheinparlament der SED beurteilten

An den Ältestenrat des Bundestages in Bonn wurde ein Antrag der SPD-Fraktion überwiesen, der die Aufnahme normaler Beziehungen zwischen Bundestag und Volkskammer der DDR vorsieht. Aber auch in der Unionsfraktion fordern verschiedene Stimmen eine „pragmatische Entscheidung" in dieser Angelegenheit.

Der langjährige Bundestags- und Europaabgeordnete der CDU, Dr. Hans Edgar Jahn (Bonn), hat inzwischen in Briefen an Bundeskanzler Helmut Kohl, den Fraktionsvorsitzenden Alfred Dregger, den CSU-Landesgruppenvorsitzenden Theo Waigel und verschiedene Minister und Abgeordnete vor einer Anerkennung der Volkskammer als legitimen Verhandlungspartner des Bundestages eindringlich gewarnt. Jahn in seinem Brief: „Die Volkskammer ist das Vollstreckungsorgan der kommunistischen SED. Nicht die DDR, nein, die Bundesrepublik betreibt den Wandel durch Annäherung. Deutschlandpolitisch vollzog sich das so: Von der ‚sowjetisch besetzten Zone Deutschlands' zur ‚DDR' in Anführungsstrichen und in DDR ohne Anführungsstriche, von ‚zwei Staaten in Deutschland' zu ‚zwei deutschen Staaten'. Wenn das so weitergeht, landen wir im sozialistischen Gesamtdeutschland, neutral und in Unfreiheit zugleich."

Jahn hat seinen Briefen das Protokoll der Sitzung des Deutschen Bundestages vom 14. September 1950 beigefügt. Wir veröffentlichen nachstehend — leicht gekürzt — ebenfalls dieses zeitgeschichtlich interessante Dokument:



Sitzung des Deutschen Bundestages im Bonner Wasserwerk: Offizielle Kontakte zu den Siegern der „Terrorwahlen" (Herbert Wehner)?

Dr. Adenauer, Bundeskanzler: Meine Damen und meine Herren! Die Ereignisse der letzten Jahre haben den aggressiven und dem Frieden feindlichen **Charakter des Kommunismus** vor aller Welt in immer steigendem Ausmaße enthüllt. In Deutschland hat kürzlich der Parteitag der Sozialistischen Einheitspartei und der sogenannte Nationalkongreß den Widerstand gegen die verfassungsmäßige Ordnung in der Bundesrepublik proklamiert. Die SED versucht in verstärktem Ausmaß, das staatliche Leben der Bundesrepublik zu unterminieren und für eine gewaltsame Eroberung reif zu machen.

Am **15. Oktober 1950** will der Kommunismus seine Macht in der **Sowjetzone** durch einen **Wahlbetrug** legalisieren lassen.

(Sehr gut! bei der CDU.)

Die Wahlen werden weder frei noch geheim sein. Sie können und werden den wahren Willen der Bevölkerung der Sowjetzone nicht zum Ausdruck bringen.

(Lebhafte Zustimmung bei den Regierungsparteien)

Die Art ihrer Durchführung steht selbst zu der so pathetisch verkündeten Verfassung der sogenannten Deutschen Demokratischen Republik in schreiendem Widerspruch.

(Erneute Zustimmung.)...

Aus gesamtdeutscher Verantwortung erklärt die Bundesregierung schon heute: Die Wahlen des 15. Oktober 1950 in der sowjetischen Besatzungszone sind ungesetzlich und nach demokratischem Recht null und nichtig.

(Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses mit Ausnahme der KPD.)

Die Bundesregierung unterstützt jederzeit und mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln den Willen der Bevölkerung in der **Sowjetzone** nach **Befreiung von dem kommunistischen Joch** der Sozialistischen Einheitspartei

(Händeklatschen.)

und nach einer wahrhaft demokratischen Vertretung. Die Wühlarbeit des Kommunismus in der Bundesrepublik wird sie energisch unterbinden.

(Bravorufe und Händeklatschen.)

Die Bundesregierung hat am 22. März dieses Jahres eingehende Vorschläge für die **Durchführung gesamtdeutscher Wahlen auf demokratischer Grundlage** bekanntgegeben. Sie wiederholt heute feierlich vor aller Welt ihre Vorschläge und fordert ihre Durchführung. Sie wird weiterhin alle nur möglichen Schritte unternehmen, die zur Realisierung dieses für alle Deutschen lebenswichtigen Anliegens führen können.

Die Bundesregierung weiß, daß die überwältigende Mehrheit der Bevölkerung der Sowjetzone das ihr von der Sozialistischen Einheitspartei aufgezwungene politische System ablehnt

(Sehr richtig!)

und nichts sehnlicher wünscht, als ihre Zugehörigkeit zur Bundesrepublik Deutschland in freier Abstimmung zu bekunden.

(Bravo! und Händeklatschen.)

Das ganze deutsche Volk fühlt sich den freien Völkern der Welt zugehörig. Es verlangt die Anerkennung aller demokratischen Grundrechte in allen Teilen Deutschlands. Die Bundesregierung als die frei gewählte Regierung Deutschlands ruft die demokratischen Völker der Welt auf, das deutsche Volk bei der erstrebten **Wiedervereinigung aller Teile Deutschlands** zu unterstützen.

(Beifall.)

Alle Deutschen aber bleiben aufgerufen, entschlossen und unverbrüchlich zusammenzustehen: für die Einheit und Freiheit Deutschlands gegen jeden Versuch kommunistischer Gewaltherrschaft.

(Lebhafter Beifall auf allen Seiten des Hauses mit Ausnahme der KPD.)

Vizepräsident Dr. Schmid: Das Wort hat der Herr Bundesminister Kaiser.

Kaiser, Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen: Meine Damen und Herren! Ich darf der Erklärung der Bundesregierung noch einige Bemerkungen hinzufügen. Das für den **15. Oktober** in der **Sowjetzone** inszenierte Manöver kann auf die Bezeichnung **„Wahl"** keinen Anspruch erheben. Es ist eine mit den Mitteln von List und Gewalt erzwungene Akklamation zu einer mit ebensolcher List und Gewalt aufgestellten und proklamierten Einheitsliste...

Mit welcher heimtückischen Verschlagenheit die Kommunisten das Schauspiel des 15. Oktober vorbereitet haben, belegt das von meinem Ministerium herausgegebene **Weißbuch über die Wahlfälschungen, Wahlbehinderungen und Wahlbeeinflussungen in der sowjetischen Besatzungszone.** Deshalb erübrigt es sich, darüber Einzelheiten zu sagen. Es sei aber noch einmal in letzter Deutlichkeit erklärt: Welches Resultat auch am 15. Oktober aus den mißbrauchten Urnen herausgezaubert wird, — es hat nichts mit einer Legitimation der kommunistischen Pseudoregierung und ihrer Taten zu tun...

Nun hört man immer wieder — und ich besonders höre es jeden Tag —, **Offensivgeist** wäre **in der Bekämpfung des Kommunismus** notwendig. Meine Damen und Herren, es wäre schon viel erreicht, wenn die Erkenntnis allgemein wäre, die dem Offensivgeist vorauszugehen hat, d. h. es wäre gut, wenn jeder Deutsche alle Schleichwege erkennen würde, über die der Kommunismus seine Angriffe in den Bereich der Bundesrepublik vorträgt.

(Sehr gut! in der Mitte.)

Es gibt ja, Gott sei es geklagt, immer noch so erschreckend viel Gutgläubige in unserem Volk. Man bringt den Kommunismus nicht durch Diskutieren oder Verhandeln von seinen diabolischen Zielen ab;

(Zustimmung in der Mitte)

man kann den Kommunismus nur bekämpfen!

(Sehr gut! in der Mitte.)...

Meine Damen und Herren, ich darf das sagen; denn ich habe es selbst zur Genüge erlebt. Die Friedensschalmeien der Kommunisten, ihre Atombombenbekämpfung, ihre Unterschriftensammlungen für den Frieden, ihre getarnten Arbeitskreise, ihre korrupten Angebote müssen entlarvt werden.

(Sehr gut! rechts.)

Sie kommen alle aus dem unerschöpflichen Reservoir kommunistischer Tarnungen, Lügen und Betrugsmanöver.

(Beifall in der Mitte und rechts.)

Meine Damen und Herren! Wir werden **nationalen Widerstand** zu leisten haben, nationalen Widerstand nicht im Sinne von Ulbricht und Grotewohl, sondern in einem ganz anderen Sinn, als es SED-Parteitag und der sogenannte Nationalkongreß verkündeten. Unser nationaler Widerstand wird den Naiven, den Gewinnsüchtigen, den Rückversicherern gelten,

(lebhafter Beifall rechts, in der Mitte und bei der SPD. — Abg. Dr. Baumgartner: Auch denen in der Industrie!)

die bewußt und unbewußt den Kommunisten die Schleichwege ebnen und offenhalten. Die Bundesregierung fordert das ganze Volk auf, daß es hier auf diesem Gebiet offensiv wird,

(Sehr gut! rechts)

daß es anprangert, was angeprangert werden muß.

(Beifall in der Mitte und rechts.)

Ich darf eines noch hinzufügen: Die Bundesregierung ist entschlossen, den realen Rückhalt zu schaffen, der dem politischen und moralischen Widerstand des Volkes zum Erfolg verhilft. Wir wissen, daß unsere **Landsleute in der Sowjetzone** diese Haltung und diese Entschlossenheit von uns in der Bundesrepublik erwarten... Kein Deutscher in Ost und West wird jemals den Glauben verlieren, daß der Tag der **Wiedervereinigung Deutschlands in Freiheit** kommt.

(Anhaltender lebhafter Beifall rechts, in der Mitte und bei der SPD.)...

Das Wort zur Verlesung einer interfraktionellen Erklärung hat der Vorsitzende des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen, der Herr Abgeordnete Wehner.

Wehner (SPD), Vorsitzender des Ausschusses für gesamtdeutsche Fragen: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Namen der Fraktionen der Christlich-Demokratischen Union, der Christlich-Sozialen Union, der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands, der Freien Demokratischen Partei, der Deutschen Partei, der Bayernpartei, der Wirtschaftlichen Aufbauvereinigung und des Zentrums habe ich die Ehre, zu erklären:

Mit den Mitteln des Terrors, der Fälschung und der Lüge wollen sich die kommunistische SED und ihre Satellitengruppen am **15. Oktober** die Vollmacht erpressen, ihre **Politik der Bolschewisierung der sowjetischen Besatzungszone** fortzuführen und mittels der kommunistisch gelenkten „Nationalen Front" auf das übrige Deutschland auszudehnen. Im Namen der ihrer Freiheit beraubten Menschen in der sowjetischen Besatzungszone und im Namen des ganzen deutschen Volkes erklärt der Deutsche Bundestag:

Die kommunistischen Machthaber in der sowjetischen Besatzungszone haben den Vorschlag der Bundesrepublik Deutschland zur Abhaltung freier, allgemeiner, gleicher, geheimer und direkter **Wahlen für eine gesamtdeutsche Nationalversammlung** abgelehnt. Die Bevölkerung der sowjetischen Besatzungszone hat keine freie Presse, keinen freien Rundfunk. Sie hat nicht das Recht, in freier Rede und durch freie politische Parteien ihre wirkliche Meinung über den kommunistischen Diktaturstaat zu äußern... Es wird ihr die Möglichkeit genommen, nein zu sagen oder auch nur den Wahlzettel ungültig zu machen. So werden die Menschen gepreßt, ihre Überzeugung zu verleugnen und Kandidaten zu wählen, die sie hassen und verachten.

(Lebhafter Beifall rechts, in der Mitte und bei der SPD.)

Diese Terrorwahlen können in keiner Weise als Ausdruck des wahren Willens des deutschen Volkes in der sowjetischen Besatzungszone betrachtet werden. Alle rechtlichen und politischen Schlußfolgerungen, die die kommunistischen Machthaber oder die sowjetische Besatzungsmacht aus ihnen ziehen, sind null und nichtig.

(Zustimmung bei der SPD, in der Mitte und rechts.)

Der Deutsche Bundestag unterbreitet der Organisation der **Vereinten Nationen** diesen ungeheuerlichen Rechtsbruch und den verbrecherischen Mißbrauch, den ein Mitgliedstaat der Vereinten Nationen mit dem deutschen Volke treibt. Der Deutsche Bundestag bittet die Vereinten Nationen, den Rechtsbruch zu verurteilen und dadurch den Glauben des deutschen Volkes an die Geltung von Recht und Freiheit in der Welt zu stärken.

(Allseitiger Beifall mit Ausnahme der KPD.)

Von der **Bundesregierung** erwartet der Bundestag, daß sie im Sinne der vom Herrn Bundeskanzler am 21. Oktober 1949 ausgesprochenen Erklärung handelt: „Die Bundesrepublik Deutschland fühlt sich auch verantwortlich für das Schicksal der 18 Millionen Deutschen, die in der Sowjetzone leben."

Der Bundestag beschließt:

Die Bundesregierung wird aufgefordert,

1. das deutsche Volk und die Welt über die Zustände der **Rechtlosigkeit unter der kommunistischen Diktatur in der sowjetischen Besatzungszone** in stetiger Folge nachhaltig zu unterrichten,

2. die Besatzungsmächte in aller Form zu bitten, in allen vier Besatzungszonen freie, allgemeine, gleiche, geheime und direkte **Wahlen zu einem gesamtdeutschen Parlament** unter internationaler Kontrolle vornehmen zu lassen,

(Bravo!)

3. gegen alle Personen, die an den **Verbrechen gegen die Menschlichkeit in der sowjetischen Besatzungszone** beteiligt sind, im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland **Strafverfolgung** einzuleiten,

(lebhafter Beifall bei allen Fraktionen von der SPD bis zur BP.)

4. gegen alle Personen vorzugehen, die im Auftrag und im Sinne der auf **Gewalthandlungen** abzielenden **Beschlüsse des III. Parteitags der kommunistischen SED und des „Nationalkongresses"** wirken,

(Sehr gut! bei der SPD, in der Mitte und rechts.)

5. den **Widerstand Berlins gegen die kommunistische Diktatur** mit allen wirtschaftlichen und politischen Mitteln zu stärken als Beweis für den Ernst und die Beharrlichkeit des Willens der Bundesrepublik zur **Wiedervereinigung Deutschlands** in einem freien Rechtsstaat.

(Lebhafter Beifall bei allen Fraktionen von der SPD bis zur DP.)

Der Deutsche Bundestag erklärt den unerschütterlichen Willen des ganzen deutschen Volkes zu einer **nationalen Einheit.** Er stellt fest, daß kein Terror den Freiheitswillen der Menschen in der sowjetischen Besatzungszone hat brechen können.

(Erneuter lebhafter Beifall.)

Die **kommunistische Zwangsherrschaft** bestünde nicht ohne die **sowjetische Besatzungsmacht.**

(Zustimmung bei der SPD, in der Mitte und rechts.)

Das deutsche Volk sieht in der Anerkennung der **Oder-Neiße-Linie,** in der Verteidigung der unmenschlichen **Behandlung deutscher Kriegsgefangener und Verschleppter,** in der Mißachtung des Schicksals und des Heimatrechts der Vertriebenen **Verbrechen an Deutschland und gegen die Menschlichkeit...**

(Langanhaltender stürmischer Beifall im ganzen Hause außer bei der KPD und bei der DRP.)

(Anm. der Red.: Die Hervorhebungen erfolgten entsprechend dem Original.)



Aufstehen gegen die Nation: Durch Erheben von den Plätzen stimmt die DDR-Volkskammer am 27. September 1952 dem Antrag Honeckers zu, den Begriff „deutsche Nation" aus der DDR-Verfassung zu streichen — Fotos Archiv (1), Bundesbildstelle (1)

Kurz notiert

Hennig vor Chefredakteuren

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister für innerdeutsche Beziehungen, Dr. Ottfried Hennig, ist in Hiltrup bei Münster mit 40 deutschen und französischen Chefredakteuren zusammengetroffen, um über die Lage im geteilten Deutschland zu diskutieren. Dort hatten sich die Journalisten auf Einladung der Robert-Bosch-Stiftung zu einer Tagung versammelt.

Polnische Regimekritiker

Der militante Flügel der polnischen Gewerkschaftsbewegung „Solidarnosc", die „Solidarnosc Walczaca" (Kämpfende Solidarität) hat die führenden Vertreter der illegalen Opposition sowie der katholischen Kirche kritisiert. Die Gruppe warf Arbeiterführer Lech Walesa, dem Primas Jozef Kardinal Glemp und den drei führenden katholischen Laien, Professor Stanislaw Stomme, Tadeusz Mazowiecki und Jerzy Turowicz, vor, sich im Westen für Wirtschafts- und Kredithilfen zugunsten des Jaruzelski-Regimes einzusetzen. Der polnische Kommunismus sei bekanntlich ein Faß ohne Boden. Daran habe sich auch durch den Machtübergang des Gierek-Clans auf die Partei- und Militärfunktionäre um Wojciech Jaruzelski nichts geändert. Viel Geld wandere wieder in die Privattaschen der Herrschenden, das Rüstungsgeschäft floriere, doch das Volk bekäme praktisch nichts ab.

Deportationen

Der sowjetische Schriftsteller Josif Gerassimow berichtet im sowjetischen Literaturmagazin „Oktiabr" (Oktober) über die massenweise Deportation von Rumänen aus Bessarabien, das, von der Sowjetunion annektiert, heute Moldawien (Moldauische Sowjetrepublik) heißt. Die Deportation nach Sibirien fand 1949 auf Geheiß Stalins statt und umfaßte 100 000 angebliche „Kulaken", „Kapitalisten" und „bourgeoise Politiker". Viele von ihnen wurden später umgebracht. Gerassimows Beitrag wurde bereits 1960 an „Oktiabr" abgeliefert, durfte aber erst jetzt, 27 Jahre später, erscheinen.

Bonn:

Keine „Nachhilfe" von den Grünen nötig

Gedenkstätte für Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft wird errichtet

In der Debatte des Deutschen Bundestages zur Beratung des Antrages „Gedenkstätte in Bonn" führte der CDU-Bundestagsabgeordnete Dr. Hans Daniels u.a. folgendes aus: Der Deutsche Bundestag habe bereits am 25. April des vergangenen Jahres über die Errichtung einer Gedenkstätte für die Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Bonn diskutiert: „Damals bestand Übereinstimmung, daß dieses Thema sich nicht zu polemischen Auseinandersetzungen eignet. Die Debatte war denn auch von einem der Sache angemessenen Ernst bestimmt."

Der Antrag der Grünen sei bedauerlicherweise nicht von diesem gebotenen Ernst getragen. Er versuche, den Deutschen Bundestag mit einer örtlichen Auseinandersetzung zu beschäftigen und sie mit der Frage einer nationalen Mahn- und Gedenkstätte zu verquicken.

„Die örtliche Auseinandersetzung hat inzwischen durch eine Entscheidung des Rates der Stadt Bonn vom 1. Oktober dieses Jahres ihren Abschluß gefunden. Der Rat hat einstimmig beschlossen, eine Gedenkstätte für die Verfolgten der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Bonn im Zusammenhang mit dem vom Rat beschlossenen historischen Museum einzurichten. Ein weitergehender Antrag der Grünen, eine Gedenkstätte an der Stelle zu errichten, an der früher die jüdische Synagoge gestanden hat, wurde mit den Stimmen von CDU, SPD und F.D.P. abgelehnt. Dagegen wurde einstimmig beschlossen, an dieser Stelle ein würdiges Erinnerungszeichen an die ehemalige Synagoge zu errichten. Die Bonner Synagogengemeinde hat ihre Mitwirkung bei der Gestaltung angeboten", erklärte Daniels.

Im übrigen brauchten die Bonner Bürger keinen Nachhilfeunterricht von den Grünen über die Notwendigkeit, das Geschehen in der Nazizeit und das Leben und Wirken der jüdischen Bevölkerung in Erinnerung zu halten. Auf einem — bereits im Jahre 1950 errichteten — Gedenkstein im Bonner Hofgarten könne man folgendes lesen: „600 Bürger — Opfer des Nationalsozialismus — Euch, die Ihr starbet entrechtet, erniedrigt, geschändet, zum Gedenken — uns zur Mahnung!"

Diese örtliche Bonner Auseinandersetzung sei sicher kein Anlaß, von der Errichtung einer zentralen Gedenkstätte für die Opfer der Kriege und der Gewaltherrschaft in der Bundeshauptstadt abzusehen. Jedes Jahr am Volkstrauertag spreche der Bundespräsident in einer Feierstunde im Plenarsaal des Deutschen Bundestages die folgende Totenehrung:

„Wir gedenken heute der Opfer von Krieg und Gewalt: der Soldaten, die in den beiden Weltkriegen gefallen, ihren Verwundungen erlegen oder in Gefangenschaft gestorben sind, der Männer, Frauen und Kinder, die durch Kriegshandlungen ihr Leben lassen mußten.

Wir gedenken derer, die um ihrer Überzeugung oder ihres Glaubens Willen Opfer der Gewaltherrschaft wurden und derer, die eines gewaltsamen Todes sterben mußten, weil sie einem anderen Volk angehörten oder einer anderen Rasse zugerechnet wurden."

Daniels erläuterte: „Seit Jahrzehnten werden in Bonn an diesem Tag vom Bundespräsidenten, dem Bundestagspräsidenten, der Bundesregierung, der Stadt Bonn und vielen anderen Organisationen Kränze an einer Gedenktafel niedergelegt, die zunächst im Hofgarten und jetzt auf dem Nordfriedhof steht. Sie trägt die Aufschrift ‚Den Opfern der Kriege und der Gewaltherrschaft'. Niemand ist bisher auf den Gedanken gekommen, hierdurch würden ‚die Ermordeten zusammen mit ihren Mördern' geehrt. Mir ist unverständlich, warum das anders sein soll, wenn nun über eine würdigere Gedenkstätte in der Bundeshauptstadt nachgedacht wird. Daß die Grünen alle deutschen Soldaten für Mörder halten, kann ich nicht einmal ihnen unterstellen. Wollen sie den Millionen Opfern der Kriege das ehrende Andenken verweigern, weil es unter ihnen auch Nationalsozialisten gegeben hat?"

Der vorliegende Antrag der Grünen sei sicher nicht der richtige Anlaß, die Grundsatzdebatte über die Errichtung einer zentralen Gedenkstätte in der Bundeshauptstadt fortzuführen. Die CDU/CSU-Fraktion habe ihre Auffassung in der Debatte des vergangenen Jahres durch eine Rede ihres Vorsitzenden Dr. Dregger dargelegt. „Wir lehnen den heute debattierten Antrag der Grünen ab. Wir sind bereit zu weiteren Gesprächen mit den anderen Fraktionen mit dem Ziel, in dieser uns alle bewegenden Frage eine möglichst breite Übereinstimmung zu erreichen", schloß der CDU-Abgeordnete.

Schleswig-Holstein:

Flüchtlingsland Nr. 1

1988 zahlreiche Veranstaltungen

„Der Schleswig-Holstein-Tag 1988 wird dem Schicksal der Vertriebenen gewidmet sein und soll ihre Aufbauleistung nach dem 2. Weltkrieg würdigen." Das teilte Sozialministerin Ursula Gräfin Brockdorff (CDU) mit.

Alljährlich wird auf Landesebene von Verbänden und Vereinen der Schleswig-Holstein-Tag ausgerichtet, die damit die Gelegenheit erhalten, sich selbst und ihre Ziele einer breiten Öffentlichkeit vorzustellen. Im Jahre 1988 wird der Landesverband der vertriebenen Deutschen (LvD) den 40. Jahrestag seiner Gründung begehen. Einen derartigen Landesverband gibt es nur in Schleswig-Holstein.

Die Dokumentation, die unter dem Titel „Die Vertriebenen in Schleswig-Holstein/Aufnahme und Vertreibung/Eingliederung und Aufbauleistung 1945 bis 1988" rechtzeitig zu diesem Anlaß erscheinen wird, soll ein Beitrag Schleswig-Holsteins zur Vertreibungsgeschichte und Eingliederungsforschung sein, die jetzt von Göttingen aus bundesweit koordiniert wird. Des weiteren ist als Beitrag des Landes ein Farbfilm vorgesehen, der die aktuelle ost- und mitteldeutsche Kulturarbeit in Schleswig-Holstein in lebendiger Form veranschaulichen soll.

Die beiden zuständigen Trägerverbände, der Landesverband der vertriebenen Deutschen und der Schleswig-Holsteinische Heimatbund, bereiten eine Fülle zentraler und dezentraler Veranstaltungen und Ausstellungen in Schleswig-Holstein zu diesem Termin vor, um zu zeigen, welche Bedeutung die Heimatvertriebenen im Flüchtlingsland Nr. 1 der Bundesrepublik Deutschland haben.

Bad Godesberg:

Historiker Otto von Simson geehrt

Nachkomme ostpreußischer Gelehrtenfamilie erhielt Medaille


Otto von Simson Foto Engels

Zu einem kulturpolitisch bemerkenswerten Ereignis hatte sich in Bonns „guter Stube", der in barockem Glanz erstrahlenden „Redoute" zu Bad Godesberg, eine illustre Gästeschar versammelt, um dem international renommierten Kunsthistoriker Otto von Simson die Ehre zu erweisen, dem in diesem Jahre die „Pro Humanitate-Medaille" des West-Ost-Kulturwerks (WOK) verliehen wurde.

In dem 1912 in Berlin geborenen Nachkommen des großen ostpreußischen Rechtsgelehrten Eduard von Simson, der unter anderem zeitweise Präsident des Frankfurter Paulskirchen-Parlaments, erster Präsident des Deutschen Reichstages, der erste Präsident des Deutschen Reichsgerichts und Gründungspräsident der Goethe-Gesellschaft war, ehrte das West-Ost-Kulturwerk nach den Worten seines Präsidenten Walter Althammer eine Persönlichkeit, die nicht nur als Gelehrter internationale Anerkennung gefunden hat. Die Ehrung galt auch dem Menschen, der sich trotz antisemitistischer Verfolgung und durch das Dritte Reich erzwungener Emigration dem jungen demokratischen deutschen Staat nach 1945 wieder zur Verfügung gestellt hat. Professor von Simson arbeitete neben seinem weltweit anerkannten akademischen Wirken zeitweise im Auswärtigen Amt und von 1957 bis 1964 als deutscher Vertreter in der UNESCO. Von 1978 bis 1986 war er Präsident der Deutschen UNESCO-Kommission.

Auch Bundestagspräsident Philipp Jenninger wies in seiner Festansprache darauf hin, daß mit Otto von Simson der Träger eines Namens geehrt werde, „der mit unserem parlamentarischen System in besonderer Weise verbunden ist". Der Beitrag Eduards und Ottos von Simson zur politischen und gesellschaftlichen Entwicklung stehe „exemplarisch für das, was jüdische Mitbürger für ihr deutsches Vaterland geleistet haben: ein Beitrag, der in Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft gar nicht hoch genug eingeschätzt werden kann".

Und auch Barthold C. Witte, Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, erinnerte in seiner Laudatio an den ostpreußischen Ahnen des Laudaturus, der im Laufe seines Lebens „geradezu zur Symbolfigur für das Streben der Deutschen nach Freiheit, Rechtsstaat und nationaler Einheit wurde". Witte hob hervor, daß Otto von Simson während seiner 29jährigen Mitgliedschaft in der UNESCO an ihren Erfolgen, etwa an der Rettung großer Kulturdenkmäler in aller Welt, ebenso großen Anteil habe, wie er an ihrer seit Jahren dauernden Krise leide. Otto von Simson sei der UNESCO ein „kritischer Freund", der schon seit Jahren ihre grundlegende Reform verlangt habe, auch wenn er selbstkritisch die derzeitige Form der Entwicklungshilfe auch auf kulturellem Gebiet für verbesserungswürdig halte.

Der Geehrte selbst mag bei seinen Dankesworten eine gewisse Genugtuung besonderer Art empfunden haben, zeichnete sich doch zur Stunde seiner Ehrung bereits ab, daß sich im Amte des UNESCO-Generalsekretärs ein längst fälliger Wechsel anbahnte, der inzwischen auch eingetreten ist und allenthalben begrüßt wurde. Anstelle des schon seit Jahren wegen seiner umstrittenen Amtsführung kritisierten Senegalesen Mokhtar M'Bow wurde der Spanier Frederico Mayor gewählt, womit nicht nur der Verbleib der Bundesrepublik Deutschland in der UNESCO, sondern auch der Wiedereintritt Großbritanniens und der USA in diese UNO-Unterorganisation gewährleistet sein dürfte. **Bruno Kussl**

Göttingen:

Erneute Freveltat am Ehrenmal

Kraft statt Verstand — Steinerner Soldat wurde umgestürzt

Es ist paradox: Gerade solche Gruppen, die beispielsweise Vertriebenen und soldatischen Traditionsverbänden Revanchismus und Militarismus vorwerfen, geben ihrer Militanz durch Gewalt- und Zerstörungsakte Ausdruck. So geschehen vor wenigen Wochen, als bisher unbekannte, aber wohl im linken Lager zu ortende, Täter das Standbild des steinernen Soldaten im Göttinger Rosengarten umstürzten und beschmierten („ich bin schwul").

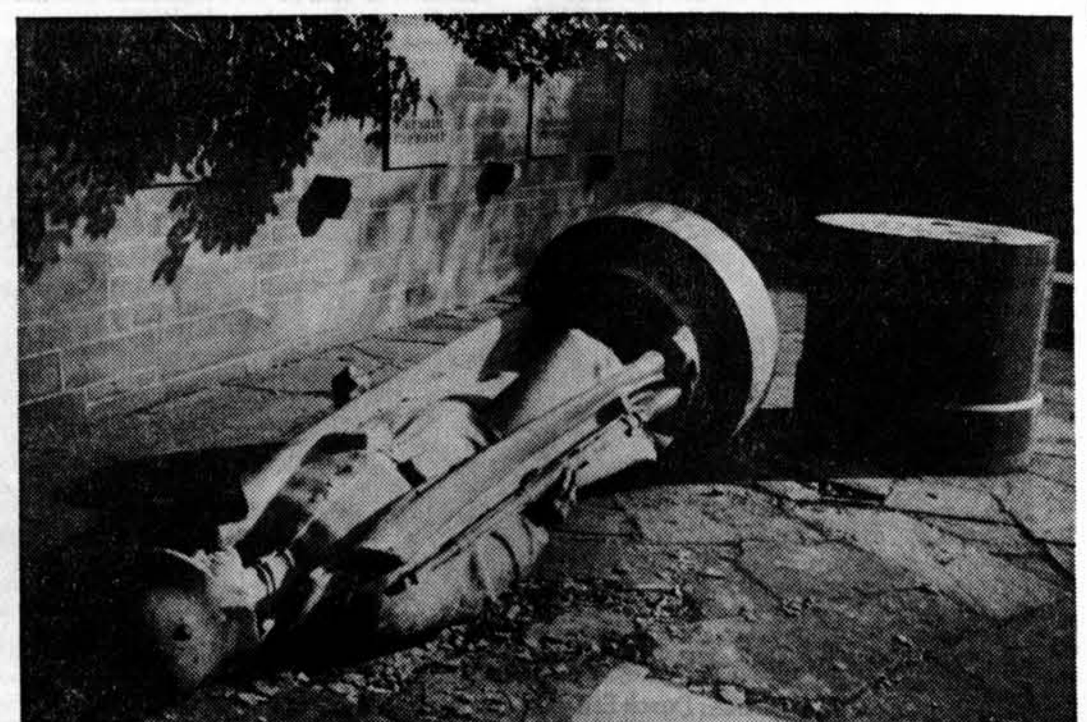
Das 1925 errichtete Mahnmal erinnert an die Gefallenen des ehemaligen Zweiten Kurhessischen Infanterieregiments Nr. 82. Auf Anregung von General Friedrich von Hoßbach wird — seit einer Umsetzung 1953 — das Mahnmal zur Ehrung der Gefallenen und vermißten Soldaten der einstigen ostpreußischen Divisionen genutzt.

Alljährlich finden im Rosengarten Ehrenmalfeiern statt, die unter internationaler Beteiligung der Völkerverständigung und Versöhnung der einst gegnerischen Nationen verpflichtet sind. Veranstaltet werden die Feierlichkeiten von der Göttinger Gruppe der Landsmannschaft Ostpreußen und dem „Kuratorium Ehrenmalfeier Göttingen", die Kontakte zu ehemaligen französischen und belgischen Kriegsgefangenen und zu soldatischen Traditionsverbänden herstellten. Wer könnte an solchen Zielen Anstoß nehmen?

Auf Anfrage teilte Göttingens Polizeidirektor Will mit, die Ermittlungen seien bisher ergebnislos verlaufen und es gebe keine Zeugen. Mittlerweile wurde Strafantrag gestellt.

Der Steinerne Soldat — schon 1975 war das Ehrenmal von Unbekannten umgestürzt worden — steht inzwischen wieder. Das Stadthochbauamt verankerte das Mahnmal jetzt noch stärker, dieses Mal mit einem Teil des Sockels. Nur die durch den Sturz zerstörten Platten müssen noch ersetzt werden.

Bei einem erneuten Versuch werden wohl wahre Kraftprotze ans Werk gehen müssen — aber augenscheinlich hatten auch die jetzigen Täter bereits mehr Kraft als Verstand. **AzH**


Vandalismus im Göttinger Rosengarten: Umgestürztes Ehrenmal Foto Bruno Schmidt

Spitzbergen:

Eiskalte Friedenszone in Nordeuropa?

Ein bedenklicher sowjetischer Vorschlag zur Aufteilung der Arktis mit Norwegen

Etwa gegen Jahresende 1977 beschuldigte die sowjetische Armeezeitung „Roter Stern" die Führung der norwegischen Streitkräfte vehement, den Entspannungsprozeß in Nordeuropa zu gefährden. Der Generalität warf man in diesem Zusammenhang vor allem vor, daß sie die Spannungen an der europäischen NATO-Nordflanke auch dadurch zu verschärfen suchte, indem sie sich für die Errichtung von Militärstützpunkten des westlichen Verteidigungsbündnisses auf norwegischem Territorium einsetzte.

Dabei hielt sich Norwegen stets an den entsprechenden Stortingsbeschluß, der auch heute noch gilt und eindeutig besagt, daß in Friedenszeiten auf norwegischem Hoheitsgebiet keine Militärbasen ausländischer Mächte errichtet werden dürfen. Doch umgekehrt wird weit eher ein Schuh daraus, als anders herum.

Am besten überblickt man die geostrategische Situation an der NATO-Nordflanke von Spitzbergen aus, das die Norweger auch Svalbord nennen und etwa 300 Jahre lang eine von der „Zivilisation" übersehene Inselgruppe zwischen Nordkap und Nordpol war. Erst seit gut 50 Jahren gehört der Archipel zum skandinavischen Königreich Norwegen und gilt plötzlich als „Mittelpunkt" zur Ausbeutung unermeßlich reicher Rohstofflagerstätten, wie Steinkohle, Erdgas und Erdöl. Darüber hinaus sehen ihn die anrainenden Russen als geostrategische Basis.

Doch erst 1920 unterzeichneten 41 Staaten, darunter USA, UdSSR, China, Afghanistan, Deutschland und andere, eine Übereinkunft, nach der

- Spitzbergen unter norwegischer Hoheit verwaltet wird,
- auf ewig entmilitarisiert bleibt und allen Signatarstaaten für ihre Schiffahrt sowie für industrielle Nutzung der Bodenschätze „gleichberechtigt" offensteht.

Außer Norwegen hat jedoch bisher nur die Sowjetunion von den Rechten aus dem Spitzbergen-Vertrag Gebrauch gemacht. Die massivste Forderung brachten die Russen im Jahr 1944 vor, als der damalige sowjetische Außenminister Molotow von seinem norwegischen Kollegen Trygve Lie nichts geringeres als die Revision des soeben genannten Spitzbergen-Vertrages im Sinne eines Kondominiums unverhüllt verlangte.

Natürlich fühlen sich die Norweger von den Russen in vieler Hinsicht übergangen, denn in Oslo ist bisher noch nicht einmal bekannt, wieviel Russen in ihrer Siedlung Barentsburg konzentriert sind. Man hört in diesem Zusammenhang gerüchteweise ferner,

- daß die dorthin delegierten Sowjetbürger sich nicht nur mit Steinkohlenbergbau beschäftigen,
- daß sie sich in weit größerem Umfang und in erster Linie mit dem Bau militärischer Befestigungsanlagen befassen. Dazu gehören nicht nur neue Flugplätze, eine überdimensionale starke Hubschrauberflotte, deren Flüge den Norwegern nicht mitgeteilt werden, immer größere und leistungsfähigere Funk- und Radaranlagen, ein überdimensioniertes Elektrizitätswerk — ebenfalls auf Steinkohlenbasis — sowie schließlich die ständig garnisonierte sowie mehr als 1000 Mann starke „Internationale wissenschaftliche Expedition".

Ferner haben die Russen in der Vergangenheit auch immer wieder gezeigt, wer als Herr der Barentssee vor Spitzbergen zu gelten hat. Es ging ihnen — wie auch den Norwegern — vor allem um die bis heute immer noch nicht erfolgte Abgrenzung der Wirtschaftszonen in den Schelfmeeren. Weiterhin fordern die Sowjets weitere Konzessionen für den Steinkohlenabbau auf der Insel.

Weiterhin herrschen in diesem Gebiet seit etwa 12 Jahren „Grenzstreitigkeiten" zwischen beiden Ländern um ein umstrittenes Festlandsockelgebiet von etwa 155 000 Quadratkilometern. Bei den seit zehn Jahren zwischen beiden Ländern betriebenen Verhandlungen geht der norwegische Ausgangsvorschlag vor allem davon aus, die im internationalen Seerecht als Grundnorm etablierte Mittellinie zu ziehen. Sie würde allerdings, bedingt durch den Charakter des Küstenverlaufes, in Richtung Nordosten führen. Moskaus Forderung ist dagegen die sogenannte Sektorlinie, die von der Grenze zwischen beiden Staaten strikt in Richtung Nordpol führt.

Ganz gleich, welche Regierung in Oslo gerade am Ruder ist, auf die Moskauer Argumente vermochte sich die norwegische Regierung bisher nicht einzulassen — auch wenn sie norwegische Zugeständnisse voraussetzt. Man macht dort geltend, daß Norwegen selbst im Fall einer vollständigen Durchführung des Mittellinienprinzips nur 38 Prozent des Barentssee-Sockels erhalten würde, so daß der Hauptteil des umstrittenen Gebietes durchweg sowjetisch wäre. Wenn Gorbatschow bei seiner Murmansker Rede am 1. Oktober aber erneut vorschlug, die Naturschätze im Nordmeer und in der Barentssee gemeinsam mit anderen europäischen Partnern zu erschließen, dann könnte das nur den Sinn haben, den europäischen Norden „mit friedlichen Mitteln" zu beeinflussen. Von der Bereinigung der zuvor beschriebenen Streitigkeiten auf und um Svalbord aber hörte man in Murmansk kein Wort.

Karl-Heinz Spiess

München:

Toleranz scheitert am Nein der Ideologie

Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde"

„Tausend Jahre russische orthodoxe Kirche" lautete das Generalthema der diesjährigen Jahrestagung der „Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde" in München. Hoffnung und Skepsis bestimmten den Grundton der zwölf Referate namhafter Wissenschaftler und Osteuropaexperten, die Glasnost und Perestrojka mit Blick auf Geschichte und Gegenwart des religiösen Lebens in der Sowjetunion abklopften. „Toleranz scheitert am Nein der Ideologie", meinte Professor Dr. Günther Stökl, um dann fortzuführen: „Die Ideologie hat keine Antwort auf Leben und Tod. Wir sind Zeugen einer Revitalisierung des religiösen Bereichs. Hoffnung lautet der Titel einer Zeitschrift des Samisdat".

„Die Hoffnung war seit Jahrzehnten nicht so groß wie heute", war auch das Fazit von Dr. Gerd Stricker (Schweiz), der gerade von einer längeren Reise durch die UdSSR zurückgekehrt war. Er erläuterte zehn Forderungen sowjetischer Bürgerrechtsvertreter an den Kreml, die zugleich das enorme Defizit von freier und ungehinderter Religionsausübung deutlich machten:

— Zulassung von Kirchengemeinden in den Neubaugebieten.

— Ungehinderter Druck und Verbreitung von religiöser Literatur.

— Aufhebung der 1961 erlassenen Bestimmung, nach der Priester nur Kultdiener und nicht mehr Leiter einer Gemeinde sind.

— Erlaubnis zur Katechese in den Gotteshäusern.

— Schluß mit der Verunglimpfung von Religion und Glauben.

— Ermöglichung der vom Gesetz garantierten Seelsorge in Krankenhäusern, Altersheimen und Gefängnissen, die an der Bereitstellung von geeigneten Räumen scheitert.

— Zugang zu den Massenmedien.

— Beseitigung der Pflicht zur Registrierung von Taufen und Trauungen für staatliche Stellen.

— Ungehinderte Gemeindearbeit.

— Freie karitative Tätigkeit.

Stricker machte darauf aufmerksam, daß mit Ausnahme von wenigen Bemerkungen zum Islam Gorbatschow bisher nie über Glasnost für die Kirche gesprochen habe. So werden auch die Milleniumsfeiern des kommenden Jahres unter Ausschluß einer breiteren Öffentlichkeit, ja hinter den Mauern der Klöster von Sagorsk und Moskau stattfinden. Welche Möglichkeiten das außerordentliche Landeskonzil haben werde, sei derzeit noch nicht auszumachen. Unbestritten sei die Zunahme antireligiöser Literatur mit entsprechenden Kampagnen für den Atheismus. Von staatlicher Seite würden die Verdienste der Kirche um das russische Volk geschmälert, bis hinein in die Schulbücher wird die Kirche in die Nähe reaktionärer Zaren gerückt. „Uns Marxisten gehört die volle Wahrheit", an dieser Einstellung habe sich nichts geändert.

Norbert Matern

Polen:

Die Familienchronik der Jaruzelskis

Patriotismus und Katholizismus gehörten zur Familientradition

Das Geschlecht der Jaruzelskis gehört zum polnischen Uradel, der in der Historie Polens kräftig mitmischte. Vor wenigen Monaten veröffentlichte das illustrierte Monatsblatt für das Auslandspolentum „Panorama Polska" die Wappen der ältesten polnischen Adelsfamilien, entnommen dem Paprocki, dem „polnischen Gotha". Darunter befand sich die „Slepowron" (Blindkrähe) der Jaruzelskis. Und General Wojciech Witold Jaruzelski wies zum gleichen Zeitpunkt stolz darauf hin, daß er Sproß einer der ältesten Familien Polens sei.

Patriotismus und Katholizismus gehörten zur Familientradition. In diesem Sinne verlief auch die Erziehung des polnischen Staats- und KP-Chefs bis zum 16. Lebensjahr. Er war katholischer Pfadfinderführer, Zögling des Elite-Internatsgymnasiums der Marienpadres in Bielany bei Warschau. Er war dort u. a. ein exzellenter Französisch-Schüler. Diese Erziehung ließ ihm Vater Michal, Gutsherr und Rittmeister a. D., der aus sowjetischem Lager nicht mehr zurückkehrte, angedeihen. Polnische Geistliche behaupten, daß der General ein Faible für die Marienpadres habe. Als Verteidigungsminister sorgte er dafür, daß die Novizen des Ordens vom Militärdienst befreit wurden. Heute liegt dieses Internatsgymnasium im englischen Fawley Court, direkt in der Nachbarschaft der Fürsten Radziwills, die zu seiner Gründung nach 1945 beitrugen. Die Padres haben keine Schwierigkeiten, Confratres oder Lehrkräfte aus Polen zu bekommen. Schließlich: Ein Schulkollege Jaruzelskis, Zenon Kommender, ist heute stellvertretender Staatsratsvorsitzender und Vorsitzender der linkskatholischen „Pax"-Vereinigung.

Jaruzelskis Gattin ist Dr. Barbara Jaruzelska, Oberschlesierin und Assistenzprofessorin für Germanistik in Warschau. Sie war schon privat in der Bundesrepublik, auch auf Einladung der „Humboldt-stiftung" und des Ehepaares Willy Brandt. Die Tochter Monika studiert in Warschau Polonistik. Früher hörte man kaum etwas aus dem Privatleben der Jaruzelskis. Aber seitdem die beiden Damen des Generals ihn öfters auf Auslandsreisen begleiten, tritt auch der Rest der Sippe mehr ins Rampenlicht. Außer dem General wurden die meisten Sippenmitglieder bereits in der Kirche angetroffen. Nicht ohne Grund schenkte der Papst der Generalstochter einen Rosenkranz.

Chef des Hauses Jaruzelski scheint jedoch der ältere Bruder des Generals, Wladyslaw, zu sein, der wie die meisten Familienmitglieder keinen Kontakt zu diesem unterhält. Der Pensionär war einst in der oberschlesischen Metropole Kattowitz Staranwalt und der frühere Ulan genießt dort noch heute hohes Ansehen.

Bruder Jerzy ist Journalist und trat vor der Ausrufung des Kriegsrechtes im Dezember 1981 öfters in der liberalen Parteipresse in Erscheinung. Er gehörte auch dem aus parteiliberalen und parteilosen zusammengesetzten angesehenen Diskussionsklub „Zukunft und Erfahrung" (DiP) an. Jetzt liest man nichts mehr von ihm, dafür aber neuerdings umsomehr von einer Izabela Jaruzelska, bei der es sich um eine Generalsnichte handeln soll. So berichtet zumindest die katholische Presse Polens, wie die Dominikanerzeitschrift „W drodze" (Auf dem Weg).

Die älteste Schwester des Generals, Frau Starnawska, ist mit einem bekannten Professor für Altslawistik verheiratet. Sie ist eine überzeugte Christin, hat keinen Kontakt zum Bruder und wohnte bereits fünf Jahre vor Jaruzelski mit ihrem Mann, der lange Zeit an der Katholischen Universität einen Lehrstuhl innehatte, vom Papst empfangen, der sozusagen einst Kollege ihres Mannes an der Lubliner Uni war.

Ende 1986 fand im Elternhaus der Warschauer Studentin Katarzyna Jaruzelska eine Razzia nach Untergrundliteratur statt. Man wurde in der Villa fündig und nahm die junge Adelsdame und Generalsnichte fest. Doch wurde sie bald darauf — sicherlich auf Intervention von Onkel Wojciech — entlassen, mit der Auflage, nicht wieder Schwierigkeiten zu machen.

Joachim G. Görlich

Andere Meinungen

Frankfurter Rundschau

Sensationsgier

Frankfurt — „Das Spektakuläre ... der Affäre aber hat vor allem mit der Tatsache zu tun, daß ‚stern'-Reporter den toten Uwe Barschel aufgefunden haben. Was immer man von ihrem Verhalten im Zimmer des Toten und von der Taktik des Blattes danach halten mag, der ‚stern' hat Barschel nicht in den Tod gehetzt. Was bleibt, ist eine andere Frage: Haben die Reporter und hat die Illustrierte zur Aufklärung der Todesursache beigetragen? Die Antwort muß nein lauten. Die Art und Weise, wie das Blatt erst falsche Fährten legte und zu wissen vorgab, was man nicht wußte, legt den Vorwurf der Sensationsgier nahe. Mit hartnäckig nachforschendem Journalismus im Dienste der Wahrheit hat das nichts zu tun, auch wenn das Blatt sich selbst so lobt. Gerade Journalisten sagen der Politik oft — und zu Recht —, daß man nicht alles tun darf, was man tun kann. Der ‚stern' hätte daran denken sollen."

Frankfurter Neue Presse

Engholm und Jansen

Frankfurt — „Bisher hatte Engholm es immer verstanden, in der Öffentlichkeit den Eindruck zu erwecken, er sei erst am Wahltag von den Machenschaften gegen ihn unterrichtet worden. Seine Empörung darüber schien echt. Heute muß sich der SPD-Kandidat für das Amt des Kieler Ministerpräsidenten fragen lassen, warum er dieses Wissen in der Öffentlichkeit verschwiegen hat ... Da sind noch viele Fragen zu stellen. Auch an den SPD-Vorsitzenden Günther Jansen, der den Vorsitz niederlegen wird — aus privaten und gesundheitlichen Gründen, wie er betont. Glauben wird ihm das ohnehin kaum jemand ... Jetzt muß auch die SPD die volle Wahrheit sagen, verraten, was sie wann und von wem gewußt hat und warum sie dies für sich behalten hat. Wenn nötig, müssen auch personelle Konsequenzen gezogen werden."

Frankfurter Allgemeine

Ein kleiner Fortschritt

Frankfurt — „Hat die Koalition etwas gelernt? Es ist ein gewisser Erfolg, daß das Gespräch über die innere Sicherheit nicht nach dem alten, groben Schema ablief: die Union will die auf Sicherheit bedachten Biertischbrüder schützen, die F.D.P. möchte auch die mit unkonventionellen Mitteln (grob gesagt: mit ein bißchen Gewalt) vorangetriebene ‚Diskussion' wenigstens so lange respektieren, wie die F.D.P.-Wähler in ihren Stadtrandhäusern nicht durch steinewerfende Demonstranten inkommodiert werden. Über einiges hat man sich geeinigt. Ob das Verbot öffentlicher Befürwortung von Gewalt viel bringt, darüber mag man streiten. Hier käme es darauf an, ob die Behörden Mut aufbringen, ‚Alternativ-Zeitschriften', die verschmitzt-versteckt Straftaten empfehlen, vor Gericht zu ziehen."



„Erich, da siehst du, wie gefährlich Westkontakte sind mit ihren Bananen und all dem kapitalistischen Unfug!" Zeichnung aus „Kölnische Rundschau"

Leben zwischen Bewegung und Musik

Die Pädagogin Lise Abt-Weisgerber wurde 95 Jahre alt — Erfolgreiche Zeiten in Ostpreußen



Lise Abt-Weisgerber: Wunderbare Jahre in Ostpreußen Foto Deuter

Eine Idealistin — im besten Sinne — feierte vor einigen Tagen die Vollendung von stolzen 95 Lebensjahren. Aus allen Himmelsrichtungen sind Lise Abt-Weisgerber Herzen zugeflogen, die sie sich durch ihre menschliche und berufliche Beispiellosigkeit erobert hat. Vor einigen Wochen aus Berlin fortgezogen, ist jetzt Rottach-Egern wieder ihr Zuhause geworden. Dies teilt sie mit ihrer Tochter, der Schauspielerin Antje Weisgerber.

Jahrzehntelang widmete sich Elisabeth Weisgerber der rhythmischen Erziehung für Körper und Geist. Schon in der Jugend gelang es ihr, eine Verselbständigung zu erreichen, der mancher Zeitgenosse noch im Alter hinterher läuft. Elisabeth Weisgerber entstammt der muskalischen Familie Abt aus Hannover, wo sie am 15. Oktober 1892 zur Welt kam. Sie wollte Pianistin werden und wurde Schülerin des Konservatoriums für Musik in ihrer Geburtsstadt — immer unterstützt vom Elternhaus. Doch zufrieden war sie nicht, ihre eigene Vorstellung von der Verbindung „Bewegung und Musik" blieb unerfüllt.

Dann wendete sich das Blatt ... „Mit 20 Jahren sah ich eine Aufführung ‚Rhythmische Erziehung für Körper und Geist' von Prof. Jacques Dalcroze, der als Genfer Musiklehrer diese rhythmische Erziehung erfunden hatte, um das rhythmische Gefühl zu stärken und seinen Schülern den Unterschied zwischen Takt und Rhythmus beizubringen", erinnert Elisabeth Weisgerber an ihren geschätzten Lehrmeister. „In dem Moment wußte ich, wie mein Weg gehen wird und ich ging ihn." Sie hatte die „Totale", den Gesamteinsatz von Körper und Geist gefunden, was ihren ganzen Menschen geändert habe. Daraufhin begannen für sie „unerhörte Erlebnisse" in Hellerau bei Dresden, wo sie die Dalcroze-Schule besuchte. Damit wäre das für die Pädagogin immer noch sehr lebendige Kapitel Mitteldeutschland und Ostpreußen aufgeschlagen, die Erinnerung an wunderbare Jahre.

Im Ersten Weltkrieg wurde die Schule geschlossen, sie hatte ihr Diplom zum Unterrichten erhalten und ging zurück nach Hannover. Sie arbeitete als Röntgenschwester und leitete bis 1918 Kurse für Gymnastik und Atemlehre. Auf dem von ihr erfolgreich bestrittenen Weg zur Zufriedenheit und Harmonie solle sich der Mensch immer von neuem etwas eingeben, von dem er weiß, daß es ihm hilft. Sie spricht von einer Seele und Geist formenden Erziehung, die das Unbewußte zum Bewußtsein bringt.

1927 wurde Lise Abt-Weisgerber als „Seminar-Leiterin für rhythmische Erziehung" staatlich anerkannt. Bestandteile ihres Seminars waren Gymnastik, Atemlehre, Klavierspiel, Musikgeschichte, Anatomie. Ja, Unterrichtsort war Königsberg, genauer gesagt das Schauspielhaus auf den Hufen, die Baugewerkschule und ein Frauenclub. Zu der Zeit hatte die Erzieherin bereits den Tierarzt Dr. med. vet. Friedrich Weisgerber geheiratet, 1922 wurde Tochter Antje geboren. Die Familie liebte ihr Haus im Samland, das einen zitronengelben Anstrich hatte. Lust auf Farben habe sie immer gehabt, auch in ihrer Kleidung. Das ihr gewidmete Buch „Freude" (1920) zeigt sie originell kostümiert in verschiedenen Tanzstudien wie „Der Falter", „Die Winde" oder „Der Heuschreck". Ausdrücken konnte sie sich, ihre Schüler animieren ebenfalls.

Zahlreiche staatlich geprüfte Lehrer gingen aus ihren Kursen hervor, die sie auch in die Provinz führten. Zu den Schülerinnen ihrer Meisterklasse in Königsberg gehörte Margarethe Melzner aus Tapiau, die in Hamburg eine Pension führt: „Sie war immer fröhlich, liebenswürdig, sehr nett, hat Klavier gespielt und uns mit dem Tamborin angefeuert." Auch an lustige Kostümfeste und Teenachmittage bei ihrer Lehrerin erinnert sie sich gern. 1938 zog Lise Abt-Weisgerber mit ihrer Familie nach Berlin, wo sie bis in die jüngste Zeit hinein ihre Erfahrungen aus ihrer Erziehungslehre weitergeben konnte.

Ein Wunsch noch nach Rottach-Egern: Möge sie weiterhin diese humorvoll-blitzenden Augen, diesen wachen Verstand und die Gabe des Zuhörenkönnens behalten. Ein Mensch, dem zuzutrauen ist, auch mit 95 noch Pferde zu stehlen!

Susanne Deuter

Es ist kein Sterben in der Natur

Gedanken im Herbst — Ein Funke göttlicher Kraft lebt in uns

Es braucht uns der Herbst nicht bedrücken, denn es ist kein Sterben in der Natur, es legt sich vielmehr alles schlafen. Die Blätter werden nicht nur trocken, sie geben ihre Lebenskraft zurück an Zweig und Baum. Die Wurzeln bewahren diese Auferstehungskraft in der vor Frost schützenden Erde. Und wie hat der Schöpfer des Weltalls dieses „zur Ruhe gehen" mit den schönsten Farben ausgemalt!

Unsere Sinne sind so angelegt, daß unsere Augen nicht alle Farben auf unserer Erde sehen, unsere Ohren nicht alle Töne erfassen, und die Nase nicht alle Gerüche. Aber der Ausschnitt, der unseren Sinnen gegeben ist, läßt uns zu jeder Jahreszeit die Natur in großer Schönheit erblicken. Wie schön ist selbst ein Nebel, durch den die Sonne matte Strahlen sendet! Wie wunderbar eine aus Kristallen zusammengesetzte Schneeflocke! Sind die uns so geschenkten Sinneseindrücke nicht ein Zeichen großer göttlicher Güte? Unser Erdteil hat auch die beschwingte Abwechslung in der Natur. Frühling, Sommer, Herbst und Winter rollen im Zeitmaß ab, es gibt keinen Stillstand, keinen endgültigen Tod.

Aber müssen nicht Pflanzen, Tiere, Menschen sterben? Wie die Blätter am Baum welken die Körper dahin. Auch unsere, an Körperfunktionen gefesselten Geisteskräfte werden schwächer ... Wie sagt Goethe: „Wär's nicht das Auge sonnenhaft, die Sonne könnt' es nie erblicken. Läg' in uns nicht des Gottes eigne Kraft, wie könnt' uns Göttliches entzücken." Ein Funke göttlicher Kraft lebt in uns und macht uns zu Menschen. Wir leben nicht nur in unseren Kindern weiter, das innerste „Ich", der Gottesfunke ist unsterblich. Blicken wir doch mit frohen Augen in die farbenbunte herbstliche Welt und sehen wir voll Gottvertrauen unserm Lebensherbst entgegen!

Elisabeth Wiegand

Rösselsprung

ter	ten	lei	nen	treibt
nen	schie	häuft	vö	sen
weh	blät	●	mein	strang
Wenn	gold	dem	wind	geln
ten	ver	der	der	herz
sen	zu	●	auf	herbst
läuft	letz	glei	mit	ost
sen	die	wärts	die	den

Zeichnung Vera Vierkötter

Sie starten an der markierten Stelle und springen wie das Rössel beim Schach (einmal schräg, einmal gerade) immer auf ein übernächstes Feld. Die so gefundenen Wörter und Silben ergeben einen Vers aus einem Gedicht von Tamara Ehlert.

Auflösung:

Wenn der Herbst
die letzten Blätter häuft,
treibt mein Herz
mit diesen goldnen, leisen
windverwehten Vögeln auf den Gleisen
zu dem Schienenstrang,
der ostwärts läuft.

Tamara Ehlert

Eine Kerze leuchtet in der Finsternis

Neue Bücher und Kalender spenden Trost und Zuversicht

„Wende dein Gesicht der Sonne zu, dann fallen die Schatten hinter dich", sagt ein thailändisches Sprichwort. Zu finden ist es in dem Fotokartenbuch zum Thema „Glück" (16 Fotokarten mit geistlichen und poetischen Texten, kartoniert, DM 8,80). In gleicher Aufmachung und zum gleichen Preis ist auch ein Fotokartenbuch zum Thema „Heiterkeit" zu haben — zwei kostbare Kleinigkeiten, die gerade in dunklen Tagen unser Herz erfreuen. — Beide Veröffentlichungen stammen wie alle an dieser Stelle besprochenen Bücher aus dem Kiefel-Verlag, Wuppertal-Barmen.

Trost und Zuversicht für Kranke spendet ein Büchlein von Gerhard Kiefel „Dunkle gesegnete Tage" (32 Seiten, acht Farbfotos, kartoniert, DM 4,90 DM). „Der Hoffnung ein Nest zu bauen" — darin sieht Annemarie Schnitt einen Weg, das Leben zu meistern. In ihrem Gedichtband „fragt sich wo der Weg lang geht" (48 Seiten, 21 farbige Fotografien, glanzkaschierter Pappband, DM 12,80) zeigt sie mit ihrer einfühlsamen Lyrik hoffnungsvolle Wege. Ein Grußheft für ältere Menschen hat Erika Hellmann mit eigenen und fremden Texten zusammengestellt: „Behütet auf allen Wegen" (24 Seiten, 7 Farbfotos, kartoniert, DM 3,60). Es sind positive Texte, die in diesem Bändchen zu finden sind, Texte, die Mut geben, auch den Lebensabschnitt des Alters würdig zu begehen. — „Das Altern ist wie die Woge im Meer. Wer sich von ihr tragen läßt, treibt obenauf", hat Gertrud von Le Fort einmal geschrieben.

„Die Welt ist ein Garten — man braucht nur darin zu wandern — um zu sehen", diesen Spruch fand ich in dem Band „Eigentlich ist Glück da ... zum Greifen nahe", herausgegeben von Cornelia Bauer (64 Seiten, 29 farbige Fotos, glanzkaschierter Pappband DM 16,80). Texte und Fotos geben auch hier wieder Anregungen, die Welt, den Nächsten genauer zu betrachten und mit Gottvertrauen und Zuversicht ans Tagewerk zu gehen. Von der gleichen Herausgeberin stammt auch ein Bändchen, das auf das nahe Weihnachtsfest hinweist: „Euch ist heute der Heiland geboren" (24 Seiten, 7 farbige Abbildungen Alter und Neuer Meister, kartoniert, DM 3,60). Die Prosatexte und Gedichte künden einfühlsam von dem wunderbaren Geschehen, damals vor fast zweitausend Jahren in Bethlehem.

Den Kreislauf des Jahres beschließen zwei Kalender für 1988: „Helle Tage" (13 farbige Landschaftsfotos, Motive mit Postkartenausschnitt, Format 13 x 20 cm, DM 6,90) und „Am Weg entlang" (12 farbige Kunstfotos aus einer Wanderung durch die Natur von Oswald Kettenberger, Format 24 x 30 cm, Spiralheftung, DM 14,80). Beide Kalender zeichnen sich durch brillante Fotografien und einfühlsame Texte aus — zwei treue Begleiter durch das kommende Jahr, ein Jahr, das noch im Dunkel der Zukunft liegt. Seien wir deshalb aber nicht betrübt, halten wir uns lieber an ein altes chinesisches Sprichwort: „Es ist besser, auch nur eine Kerze anzuzünden, als über die Finsternis zu klagen."

SiS

Methoden des Herbstes

Der Herbst fährt durch das Eichenlaub,
durch das gefärbte, braune.
Ich lehne zeit- und stundentaub
an einem Bretterzaune.

Sein Holz ist noch so sommerwarm
und duftvoll so geblieben.
Der Herbststurm heult
und schlägt Alarm
und droht mit Regenhieben.

Die bunte Tracht wird wieder Mode,
gibt seiner Kleidung Schliff und Schnitt.
So geht er, treu seiner Methode,
und nimmt mich Ausgesöhnten mit.

Erwin Thiemer

Verlockende Vielfalt

Neuer Band über Nudelgerichte

Man nehme: Etwa zwei Kilogramm Vorliebe für Nudelgerichte, gebe drei Liter Spaß am Zubereiten dazu und vollende das Gericht mit einem Rezept aus dem Kochbuch „Nudeln", herausgegeben von Anette Wolter — dann kommen nicht nur die Gäste auf ihre Kosten. Dieser Band aus dem Verlag Gräfe und Unzer, München (140 Seiten, 200 Farbfotos, Glanzeinband, DM 29,80) bietet Raffiniertes aus aller Welt: Suppen, Vorspeisen, Aufläufe, Saucengerichte und nicht zu vergessen — Nudeln selbst gemacht.

Schon nach den ersten Seiten läuft dem Betrachter der ansprechenden Fotos buchstäblich „das Wasser im Munde zusammen" — am liebsten würde man sofort zu Kochlöffel und Schürze greifen. Doch vorher muß noch entschieden werden, an welchem Gericht man sich den kulinarischen Genüssen hingeben möchte: von italienischen Spaghetti über chinesische Glasnudeln bis zu sibirischen Teigtaschen reicht die Palette. Für den Ungeübten gibt es hilfreiche Angaben über Zubereitungs- und Garzeiten, die Hobbyköchin schlägt das Kapitel über hausgemachte Nudeln auf, und der Feinschmecker achtet auf die kurzen Informationen, die auf Besonderheiten der Gerichte hinweisen, wie etwa auf die Jahreszeiten, in der die Zutaten frisch erhältlich sind oder welche Zutaten sich austauschen lassen. Sehr praktisch sind auch die Angaben, die auf einen Blick über Preise, Zubereitungszeiten und Kaloriengehalt Auskunft geben. Der übersichtliche Rezeptteil, der in die Hauptgruppen Suppen/Vorgerichte, Nudeln mit Sauce und gebratene, gefüllte und gratinierte Nudeln und verlockende Nudelsalate gegliedert ist, ermöglicht es Ausgehungerten, das Lieblingsgericht in Sekundenschnelle zu finden.

Wer die Langeweile beim Kochen „satt" hat und mal etwas anderes als Spaghetti Bolognese ausprobieren möchte, dem kann dieses Kochbuch wärmstens empfohlen werden. Na, dann — Guten Appetit!

AzH

Das Rezept der Woche

Grützwurst mit vielen Gewürzen

Man nehme: 250 g kleine Graupen, etwa 1 Liter frisches Schweineblut, 375 g frische Schinkenschwarten (evtl. 250 g frischen durchwachsenen Schweinebauch), 3 große Gemüsezwiebeln. Gewürze: Salz, Pfeffer, Ingwer, Piment (gemahlen), Nelken (gemahlen), Zucker, Majoran, Tymian, 5 Pimentkörner, 1 Lorbeerblatt; die gemahlenen Gewürze — Majoran etwas erhitzt — vorsichtig unter die Masse geben.

Zubereitung: Schwarten gut waschen und in etwas Wasser mit Salz, Pimentkörnern und Lorbeerblatt weichkochen. In der Zwischenzeit Graupen im Haarsieb kalt abspülen, in einem großen Topf in etwas Wasser quellen lassen, dabei öfter umrühren. Eventuell 2 Tassen von der Schwartenbrühe zugeben. In 50 Minuten sind die Graupen zu einer festen Masse aufgequollen. Nun die Schwarten ohne Flüssigkeit im Mixer pürrieren, ebenfalls das weiche Bauchfleisch. Die Zwiebeln im Topf mit 2 Eßlöffeln Schweineschmalz angedünstet im Mixer pürrieren.

Inzwischen das frische Blut mit etwas Salz und einer Prise Zucker unter Rühren stehen lassen. Vor dem Gebrauch durch ein Haarsieb gießen und in einem Porzellangefäß in ein Wasserbad stellen. Zu der ganzen Masse zuletzt das Blut zusetzen und unter ständigem Rühren zum Kochen bringen. In Gläser abfüllen.

Das Rezept ergibt etwa 2,5 kg Grützwurst. Zum baldigen Verbrauch bestimmt.

G.S.



Titelentwurf Ewald Hennek

4. Fortsetzung

Was bisher geschah: *Johannes bewundert Trudes Geschmack, mit dem sie die Mühle verschönert; er fühlt sich mehr und mehr zu ihr hingezogen. Beim ersten Zusammentreffen der Brüder wird deutlich, daß die Familienbande stärker sind als alle Streitigkeiten. Als daraufhin Martin den Bruder und seine Frau näher bekannt macht, erkennt er nicht, daß die Ursache ihrer Befangenheit in der beiderseitigen Zuneigung liegt.*

Am Nachmittag gehen die beiden Brüder mitsammen nach der Mühle. Trude steht am Fenster und guckt ihnen nach, und als Johannes sich umdreht, lächelt sie und verbirgt den Kopf hinter der Gardine.

Auf der Schwelle bleibt Johannes stehen, lehnt den Kopf gegen einen Türflügel und schaut mit einem Blicke voll inniger Rührung in das Halbdunkel des alten, lieben Raumes hinein, aus dem der Lärm des Räderwirrwarrs sinnbetäubend an sein Ohr dringt und weißgraue Mehlwolken, Kleiestäubchen und Wasserdünste, vom Zugwinde erfaßt, ihm entgegenwirbeln.

In Reih' und Glied stehen die verschiedenen „Gänge" vor ihm aufpostiert. — Links, der Wand zunächst, der alte „Beutelgang" für das Feinmehl, dann der „Schärtgang" und die „Quetsche", allwo die Kleie mit dem Mehl zusammenbleibt, dann der „Graupengang", der die Gerste ausschlaubt, und zuguterletzt noch der „Cylindergang", einer von der neumodischen Art, welcher derweilen frisch dazu gekommen ist. Auch ein Schneckenwerk und ein Röhrenaufzug hat sich eingefunden. Das verlangt die neue Mode.

Martin steckt die Hände in die Hosentaschen und schlenkert in stiller Selbstbefriedigung die kurze Pfeife im Munde hin und her. Dann nimmt er Johannes bei der Hand, um ihm die Neuerungen zu erklären, wie das feine Mehl von dem Schneckengewinde gefaßt und zu dem Röhrenaufzug hingeschoben wird, dessen kleine, an einem Treibriemen entlang laufende Eimer es durch zwei Stockwerke bis fast an den Dachfirst emporheben, um es dann in die seidenen, cylinderartigen Schläuche hinunterzuschütten, durch deren feines Gewebe es hindurchstäuben muß, ehe es brauchbar wird.

Atemlos lauschend, fängt Johannes die kargen, bruchstückweise hervorgestoßenen Worte des Bruders auf und wundert sich, wie sehr man beim Militär „verbauern" könne; denn das alles sind ihm böhmische Dörfer.

Das Geschäft blüht. Sämtliche Gänge sind in voller Arbeit, und die Mühlknappen haben die Hände voll zu tun, oben auf der Galerie Getreide in die „Rümpfe" zu schütten und unten den Abfluß des Mehls und der Kleie zu überwachen.

„Ich hab' jetzt ihrer drei", sagt Martin, auf die schlohweißen Burschen weisend, von denen bald einer, bald der andere die Treppe auf und nieder rennt.

„Und den David doch auch?" fragt Johannes.

„Na natürlich", antwortet Martin und macht ein Gesicht dazu, als habe der bloße Gedanke, David sei nicht mehr auf der Mühle, ihm einen Schrecken eingejagt.

„Wo steckt er denn, der alte Knabe?" fragt Johannes lachend.

„David, David!" hallt Martins mächtige Stimme durch den Raum, das Gerassel der Räder übertönend.

Da schiebt sich aus dem Dunkel des Triebwerkes, dessen cyklopenhafte Massen sich hinter den Holzgestellen der Gänge aus der Tiefe erheben, eine lange, schlottrige, in Mehl getauchte Gestalt hervor, ein Angesicht kommt zum Vorschein, auf dem die Stumpfheit des Alters wenig mehr zum Lesen übrig gelassen, eine rötlich angehauchte Nase, die bis auf das mit Stoppeln besäte Kinn herniederhängt, Augen, die sich matt und mürrisch unter struppigen Brauen verstecken, und ein Mund, der in ewig kauender Bewegung begriffen scheint.

„Was soll ich, Herr?" fragt er, sich vor den Brüdern aufpflanzend, ohne die Kalkpfeife, die ihm lose zwischen den Lippen hängt, aus dem Munde zu nehmen.

„Da hast du ihn, Johannes", sagt Martin, den Alten auf die Schulter klopfend, während ein Lächeln herzlichster Pietät über sein Angesicht zieht.

„Kennst du mich nicht mehr, David?" fragt Johannes, freundlich ihm die Hand entgegensteckend. Der Alte speit einen Strahl braunen Saftes zwischen den Zähnen hervor, besinnt sich eine Weile und murmelt dann: „Wo werd' ich Sie nicht kennen!"

„Und wie geht's?"

Der Alte besinnt sich wieder eine Weile, kratzt sich den Kopf und meint dann: „Na, wie wird's gehen?" Drauf macht er sich an einem Mehlsack zu schaffen, dessen Schnur er mit seinen knorrigen Fingern auf- und zuknüpft; dann, als er sich vergewissert hat, daß man seiner nicht mehr bedürfe, trollt er sich wieder in sein Dunkel zurück.

Martins Angesicht leuchtet. „Das ist 'ne treue Seele, Johannes! Achtundzwanzig Jahr im Dienst, he! Und immer fleißig, immer pflichttreu!"

„Was tut er denn eigentlich?"

Martin wird verlegen. „Ja — sieh mal — he! schwer zu sagen — Vertrauensposten — he! treue Seele — treue Seele."

„Stibitzt die treue Seele auch noch manchmal was aus dem Mehlsack?" fragt Johannes lachend.

Martin zieht unwillig die Achseln hoch und murmelt etwas von „achtundzwanzig Dienstjahren" und „Auge zudrücken".

„Mir scheint er es noch heute nachzutragen", sagt Johannes, „daß ich mir erlaubte, das Schlupfwinkelchen zu entdecken, in dem er sein bißchen sauer Gestohlenes einzuhamstern pflegte."

„Du hast nun einmal 'ne Pike auf ihn", brummt Martin, „wie die Trude auch — ihr tut ihm unrecht — bitter unrecht!"

Johannes schüttelt lachend den Kopf und weist dann auf eine Tür, die zu einem neuerrichteten Bretterverschlage führt. „Was ist das?"

Martin wiegt verlegen den Kopf.

„Mein Kontor", stottert er dann, und als Johannes Miene macht, die Tür zu öffnen, springt er rasch hinzu und zieht ihn am Rockschoß wieder zurück.

„Bitt' dich", brummt er, „geh nicht über die Schwelle! Heut nicht — und sonst auch nicht. Hab' meine Gründe!"

Johannes sieht ihn unwillig an. „Seit wann hast du Geheimnisse vor mir?" will er fragen, aber der treuherzig bittende Blick des Bruders schließt ihm den Mund, und Arm in Arm verlassen beide die Mühle.

Es ist Abend geworden. Das große Rad hat sich zur Ruh' gesetzt und damit dem Schwarm der kleinen Stillstand geboten. Schweigen liegt auf der Mühle, und nur aus der Ferne von der Freischleuse her rauschen die aufgewühlten Wasser ihre eintönige Melodie.

Hier freilich, vor dem Hause, da ruht der Bach still und friedlich, als hab' er auf der weiten Welt nichts weiter zu tun, als Seerosen zu tragen, und die Abendröte spiegelt sich in seinen Tiefen. Wie ein goldrotes, dunkelgesäumtes Band schlingt er sich durch das krause Erlengebüsch, in welchem ein Heer von Nachtigallen soeben die Kehlen stimmt, um sich, ihres Wertes unbewußt, mit den Fröschen unten in einen Wettkampf einzulassen.

Die drei Menschenkinder, die fortan in dieser blumigen, liederreichen Einsamkeit mitsammen hausen sollen, haben sich schon innig aneinander geschlossen. Sie sitzen in der Veranda um den weißgedeckten Abendbrot-Tisch, dessen Gaben heut wenig Beifall gefunden, und schauen in innigem Wohlgefühle vor sich nieder.

Martin hat sein Gesicht in beide Hände gestützt und zieht mächtige Rauchwolken aus seiner kurzen Pfeife, von Zeit zu Zeit einen Laut ausstoßend, der halb wie Lachen, halb wie Grollen klingt.

Johannes hat sich ganz in den Blätterschwall hineingewühlt und läßt die Ranken des wilden Weins sich über sein Gesicht hinkräuseln. Sie beben und flattern unter dem Hauch seines Mundes.

Trude hat den Kopf tief in den Kragen hineingesteckt und wirft heimliche Blicke nach den beiden Brüdern hinüber, wie ein unbändiges Kind, das gern Tollheiten begehen möchte und sich vorerst vergewissern will, ob auch niemand sie beaufsichtigt. Das Stillschweigen ist augenscheinlich nicht nach ihrem Geschmacke, aber sie ist schon zu gut geschult, um es zu brechen. Derweilen amüsiert sie sich still allein, indem sie heimlich kleine runde Brotkügelchen dreht und sie, ohne daß einer der Brüder es merkt, mitten in die Spatzenhorde hineinschnellt, die habgierig rings um die Veranda streicht.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Nasch-werk
...See Krs. Mohrungen (Ostpr.)
Rechen
ostpr. Dichterin (Agnes) + 1964
Donauzufluß
Niedrigwasser
Kuhantilope
ostpr. Stadt (Memelland)
ostpr. Stadt Kreis Gerdauen
Farbe
Schiffsraum
dt. Orden (Abk.)
für Fernsehaufnahmen geeignet
ugs. f.: Geige
westind. Vogel
arab. m. Vorname
Gemütsstimmung
die Wassertiefe messen
Fluß ins Kurische Haff
flüss. Fett
feierl. Gedicht
Elend
Skatwort
franz.: von
Gramm (Abk.)

BK 910-687

Auflösung

			B			P		
E	R	B	A	R	M	U	N	G
		L	E	I		R	U	E
T	H	A	R	A	U		M	L
		M	E		D	A	M	E
F	R	A	N	Z	O	S	E	N
		G	F			B	R	K
A	R	E	A	L		E		
	U		N	A	S	S	43	
	R	A	G	N	I	T		

Auflösung in der nächsten Folge

Edith Böhm

Die Reise nach Memel

Es war auf einer Fahrt von Tilsit nach Memel in der Eisenbahn. Ich hatte einen Fensterplatz und war allein in meinem Abteil. Mit meiner Reiselektüre hatte ich mich in die Ecke gedrückt und las. Kurz vor Abfahrt des Zuges in Tilsit stieg ein Herr ins Coupé und setzte sich mir gegenüber. Das war mir furchtbar peinlich, denn ich war ein gut erzogenes, junges Mädchen. Viel lieber wäre ich mit meinem Buch allein geblieben. Ich wurde wohl ganz rot, als ich merkte, wie scharf der Herr mich fixierte, wie genau er auch auf mein Buch blickte. War so etwas denn schicklich? Seine Augen wanderten zwischen meinem Gesicht und meinem Buch hin und her — ganz ungeniert. Es war furchtbar.

Gott sei Dank fuhr jetzt der Zug ab, und als wir über die Memel fuhren, fand ich wenigstens einen Grund, aus dem Fenster zu schauen. Ich blickte hinüber zur Luisenbrücke, sah auf die Wiesen und Memelarme und genoß den schönen Ausblick. Aber schließlich kann man nicht dauernd aus dem Fenster schauen, und so nahm ich mein Buch wieder vor. Wo war ich doch stehengeblieben? Ein Buch ist das, dachte ich mir. Solche heiklen, frivolen Stellen, die ein junges Mädchen erröten lassen. Und tatsächlich schoß mir schon wieder das Blut ins Gesicht. Die Augen gingen mir über, und ich konnte nicht weiterlesen.

Der Herr gegenüber amüsierte sich sichtlich, während ich verlegen das Buch in den Händen drehte und aus dem Fenster starrte. Wäre der Zug nicht weitergefahren, ich hätte bestimmt ein Loch in die Gegend gestarrt.

Und jetzt kam es noch schlimmer. Der Herr begann sich zu räuspern. Kein Zweifel, er sprach mich an!

„Verzeihung, mein Fräulein. Gefällt Ihnen das Buch nicht?"

Wie ein Blitz fuhr ich herum: nein!" Der Herr — er mochte schon gut in den Fünfzigern sein und trug einen stattlichen Vollbart — setzte ein rätselhaftes Lächeln auf: „Und warum denn nicht, wenn ich fragen darf?"

„Es ist so frei geschrieben", antwortete ich, „da muß man ja rot werden."

„Oh, das ist schlimm", gab der Herr zu, und ein Schalk blitzte in seinen Augen. „Wie alt sind Sie denn, mein kleines Fräulein?"

„Siebzehn Jahre", brachte ich so selbstbewußt wie möglich heraus.

„Hm, nun ja", meinte er sichtlich belustigt, „da kann man ja noch rot werden. Wie heißt denn das Buch eigentlich — und von wem ist es geschrieben?"

Oh, ich werde meine Antwort mein Leben lang nicht vergessen.

„Purzelchen — von Schludermann", fuhr es aus mir heraus, doch gleich setzte ich sehr erschreckt hinzu: „Ich meine Sudermann, Hermann Sudermann natürlich."

Unsicher schaute ich mein Gegenüber an. Ein freundlicher, älterer Herr, und ich hatte mich so albern benommen. Schämen müßte ich mich; aber was war mit dem Herrn? Hatte er sich verschluckt? Er preßte sein Taschentuch auf die Stelle seines „Gestrüpps", wo sein Mund saß, und der ganze Mensch zuckte vor unterdrücktem Lächeln. Ich fürchtete, er würde jeden Augenblick auseinanderbersten, und da kollerte es aus ihm schon hervor. Er schüttelte sich richtig vor Lachen, und abgerissen kam es hinter dem vor den Mund gehaltenen Taschentuch hervor: „Köstlich — Schludermann, einfach köstlich. Schlu-dermann! Ha-ha-ha!" Er strahlte über das ganze Gesicht. „Ist das wohl der Spitzname besagten Schriftstellers?"

„Ja", sagte ich und überlegte, ob ich nun böse sein oder mitlachen sollte. Lachte er wirklich über den Spitznamen oder gar über mich? Noch übersah ich die Situation nicht.

„Stammt er von Ihnen?", fragte er schon wieder.

„Nein, um Gottes Willen — nicht von mir. Die Mädels nennen ihn daheim so, weil er — nun, weil er eben etwas frei schreibt. Es fuhr mir nur so heraus."

„So, so, frei schreibt er? Kennen Sie noch mehr Bücher von diesem Schlu-... Sudermann?"

„Nein, das ist mein erstes. Aber daheim haben wir noch den ‚Katzensteg' und ‚Frau Sorge' und mein Muttchen liebt sie über alles."



Heydekrug: Blick auf die Kirche

Foto Koch

„Na sehen Sie", nickte er, „wenn Sie älter geworden sind, wird Ihnen der Schriftsteller auch besser gefallen."

Mutig geworden, wagte ich eine Frage: „Kennen Sie auch Bücher von Sudermann?"

„Ja — einige", lächelte er mich an.

Ich ging aufs Ganze: „Und wie finden Sie ihn?"

„Genau so wie Sie — etwas frei — genau so wie Sie — nun, eben Schludermann." Und schon schüttelte ihn das Lachen.

Ich fand, daß er sich für einen Herrn von mindestens fünfzig Jahren reichlich seltsam benahm und wollte ihn gerade fragen, warum er denn dauernd so schrecklich lachen müsse. Aber ich kam nicht mehr dazu. Der Zug verlangsamte seine Fahrt. Der Herr blickte hinaus, erschrak und sprang auf.

„Ich bin ja schon da!"

Er nahm meine Hand, drückte und schüttelte sie herzlich und fügte mit heller Schadenfreude hinzu: „Leben Sie wohl, mein kleines Fräulein. Es war mir eben ein köstliches Erlebnis, das ich so bald nicht vergessen werde — denn ich bin der Schludermann!"

Wäre ein Blitz vor mir in den Boden gefahren, ich hätte nicht entsetzter sein können. „Um Himmels Willen", stotterte ich, „Herr Sudermann! Bitte, nicht böse sein! Es war so ungehörig von mir."

Aber er wehrte lachend ab. „Warum denn, mein Fräulein? Ich habe mich großartig amüsiert, wirklich ganz großartig. Auf Wiedersehen, nochmals auf Wiedersehen!" Und schon war er draußen.

In schrecklicher Verlegenheit stand ich am Fenster. Der Heydekruger Bahnhof war draußen. Und da stand er noch auf dem Perron, ein vornehmer Herr in den Fünfzigern, mit einem heiteren Lächeln im Gestrüpp seines üppigen Vollbartes, den steifen Hut grüßend erhoben. So stand er noch, als der Zug schon abfuhr, und so winkte er mir zu, bis er meinen Blicken entschwand.

Wie im Traum kam ich nach Memel, und ich weiß heute gar nicht mehr, wie ich den Dampfer nach Schwarzort fand. Dort auf dem Landungssteg erwartete mich Frieda Jung, die später so bekanntgewordene ostpreußische Heimatdichterin.

„Wie war die Reise?", fragte sie ahnungslos. Ich war froh, mein Erlebnis heraussprudeln zu können. Meine Freundin hielt sich die Seiten vor Lachen, und als wir in der Pension bei der Abendtafel saßen, gab sie mein Erlebnis der Allgemeinheit zum Besten. Auch dort wurde ich tüchtig ausgelacht und mußte auf mein Zimmer flüchten, um den vielen Neckereien zu entgehen.

Ein paar Jahre später sah ich im Königsberger Schauspielhaus „Johannisfeuer", und — ich ließ mich bis in die tiefste Seele hinein von dem Dichter Sudermann erschüttern. Da erst begann ich, den Autor und Menschen Sudermann zu verstehen und zu lieben. Seine Bücher gehören mir zur schönsten und liebsten Lektüre.

Die Erinnerung an die Eisenbahnfahrt trieb mir noch viele Jahre danach das Blut in die Wangen. Wie gern hätte ich ihn noch einmal getroffen, wie anders wäre diese Begegnung ausgefallen. Es war mir nicht mehr vergönnt.

Dieses Erlebnis liegt nun über siebzig Jahre zurück und ich kann mir vorstellen, daß es von der heutigen Jugend vielleicht etwas geringschätzig belächelt werden wird; aber glaubt mir, ihr Siebzehnjährigen von heute, es war alles ganz anders damals — schöner!

Strom im Herbst

VON MARIANNE KAINDL

Goldene Birkenfahnen
Rascheln und flattern im Wind.
Zwischen den Sonnenbahnen
Schütteres Zweignetz sich spinnt.

Glitzernde Wellenschneisen
Wiegen vergilbendes Laub.
Dunkele Flut seh ich kreisen
Grau überhaucht wie von Staub.

Morgen wird alles versinken:
Herbstlaub und Samengeflock.
Weidengespenster winken
Frierend im Nebelrock.

Gertrud Zöllner-Werner

Wenn Großchens Augen leuchteten

Stets geschah es im Herbst, wenn alles unter Dach und Fach war: der letzte Steintopf mit Grauchen gefüllt, der Riesenkürbis nach endloser Schneiderei nun auch eingelegt — noch schnell ein letztes Abschmecken und zustimmendes Nicken —, um dann mit Pergamentpapier abgebunden und beschriftet in der Vorratskammer zu verschwinden.

Ja, und dann kam das, worauf „wir Gift nehmen können", wie Onkel Fritz es respektlos nannte. In der Tat: Großmutters Augen leuchteten, und es konnte schon passieren, daß sie in der Früh' mit „ich störe doch nicht?" ins Zimmer kam, um diese oder jene Wand auszumessen. Sie versuchte auch, hier und da eine Truhe anzuheben und dann mit den Worten „die Männer schaffen das schon" den nächsten Langschläfer aus seinen Träumen zu reißen.

Also der Räumungstick hatte sie wieder einmal erfaßt! Großvater verließ nicht nur seinen Ohrensessel — nein, er kehrte Haus samt Familie den Rücken, schaute bärbeißig drein und schaffte stets die Haffuferbahn mit wehenden Rockschößen, wenn der Schaffner bereits die rote Kelle heben wollte. Dem guten Trinkgeld nicht abhold, verstaute dieser dann aber erst Großvater in sein Abteil, brüllte noch einmal: „Zurücktreten!", schwenkte jetzt kräftig die rote Kelle, und die Lokomotive mit ihren drei Wagen machte sich auf den Weg: Richtung Frauenburg am Frischen Haff. Dort „ohne Schaden gut gelandet" besagte das Telegramm, das den Tag darauf vom Postboten durch das Fenster gerufen und dann erst hereingereicht wurde, so daß Großmutters Ruf „und nun laßt uns fröhlich beginnen" Großvaters geliebtes Domizil in ein Bienenhaus verwandeln sollte.

„Wann kommen denn die starken Männer?" wollte Onkel Franz in Erinnerung des letzten Räumens wissen, machte es sich auf dem Kanapee bequem und kramte in der großen Schale, in der sämtliche Ansichtskarten aufgehoben wurden, die das Jahr über so nach und nach eingetrudelt waren. „Man müßte auch viel mehr reisen", murmelte er und erblickte jetzt erst Großmutter, die dann auch sofort wissen wollte, ob er schon Wurzeln geschlagen hätte. „Und jetzt ein bißchen hurtig", versuchte sie, ihn zu ermuntern, „der Koslowski mit seinen Männern kann erst in drei Tagen kommen — also lassen wir das Klavier so lange unten, die schaffen es dann in dein Zimmer." — „Wieso in mein Zimmer?", konterte ihr Sohn, „ich spiel doch Posaune, willste mal was hören?" Sie wollte lieber nicht, Onkel Franz kam um sein Posaunensolo, und laut pfeifend half er dann, das Eßzimmer (Danziger Barock) zu zerlegen, um es in dem übernächsten Zimmer in den alten Zustand zu bringen — mit dem Ergebnis, daß es hin und her geschoben wurde, weil Großmutter die Maße verwechselt hatte und auf der unteren Etage kein Durchkommen mehr war. „Kann schon mal passieren", beruhigte Großmutter, „kommt es eben in das alte Zimmer zurück."

„Ich glaube, ich träume", stöhnte jetzt Onkel Emil, „willste mal meine Blasen sehen?" Niemand wollte, Mamsellchen kündigte durch das Fenster (die Türe war versperrt) das Mittagessen an: zur Feier des Tages Karbonade, frische Kartoffeln und Gurkensalat. Dazu für jeden eine Flasche aus der Brauerei Englisch Brunnen, und die nächsten Stunden konnte man vergessen, zumal ein Fläschchen mehr oder weniger die Runde gemacht hatte.

Inzwischen hatte Nachbars Hugo seine Strafstunde auch abgesessen, sich bereits bei Mamsellchen in der Küche mit Karbonade gestärkt (der Gurkensalat in Verbindung mit Bier wurde abgelehnt) und war nun voller Tatendurst. Erkundigte sich auch sofort bei Großmutter, die bei ihrem Täßchen Mokka über die Maße der Räume grübelte, wie lange der alte Herr wohl in Frauenburg zu bleiben gedenke. „Also länger als drei Tage läßt er seine Seele nie in Ruhe baumeln", seufzte Großmutter, „in zwei Tagen muß alles geschafft sein, sonst..."

„Mein Jott, so lange baumeln hält doch kein Mensch aus", bemerkte Hugo, „jeht es nicht ein bißchen schneller? Wat soll ich nun räumen? Mein Oller kommt in ‚ner Stunde, da ist der Rausch vorbei — ohne Gurkensalat ist der dann wieder voll einsatzfähig."

In der Tat, Hugo war der Mann für alle Fälle — der Olle hatte schon ganz andere Sachen in die Reihe gerückt. So'n bißchen Möbel rumschieben war gegen die Fässer der Brauerei Englisch Brunnen wie ein Kinderspiel.

Großmutter war hellauf begeistert. Alles hatte den zugewiesenen Platz erreicht: das Zimmer Danziger Barock war wieder am alten Platz, das Kanapee dort, wie sie es sich gedacht hatte, und an dem Häuschen mit dem Herz gab's einen Andrang wie zum Sommerschlußverkauf.

Alles war geschafft — bis auf das Klavier! „Wohin?" wollte Hugo wissen, „es steht bereits auf der Diele." Und Großmutter seufzte: „In mein Zimmer." Die Balladen von Loewe konnte sie auf dem Klavier nur alleine interpretieren.

Alles war geschafft, Großvater wieder daheim, und aus dem Nebenzimmer ertönte leise die Ballade von „Tom dem Reimer" und den Glöckelein.

Stumme Anklagen gegen leidvolle Zeit

Lieselotte Plangger-Popp stellt ihr graphisches Werk im Ostpreußischen Landesmuseum aus

Nunmehr zum zweiten Mal stellte die Kulturpreisträgerin der Landsmannschaft Ostpreußen, Lieselotte Plangger-Popp, in der alten niedersächsischen Salzstadt Lüneburg einige ihrer Werke vor. Bis zum 5. Januar zeigt das Ostpreußische Landesmuseum in einer Sonderausstellung, erarbeitet mit der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg, graphische Arbeiten der Treuburgerin unter den Themengruppen: Landschaft und Menschen, Illustrationen sowie Flucht und Vertreibung.

Die sehr expressiven, teilweise abstrakten und vorwiegend in Schwarz festgehaltenen Motive entstanden zum größten Teil in den Jahren von 1946 bis 1954. Während dieser Zeit arbeitete die Graphikerin an der Hochschule für bildende Künste, die ihren Lehrbetrieb zeitweilig im leerstehenden Schloß Haimhausen, am Rand des bayerischen Städtchens Dachau, aufgenommen hatte. Denn auch München, der ursprüngliche Standort der Schule, war am Ende des Zweiten Weltkrieges stark zerstört.

Trotz vieler Entbehrungen waren es die arbeitsintensivsten Jahre der 1913 geborenen Künstlerin. „Es war ein zuinnerst begeistertes Aufnehmen und Arbeiten." Obwohl sogar die Materialbeschaffung beschwerlich war: „Kupferplatten holten wir uns von den Trümmerbergen in München." Mit diesem Wissen um die materiellen Schwierigkeiten, schätzt der Betrachter die geleistete Arbeit um so mehr.

Bei der Eröffnung der Wanderausstellung betonte der Sprecher der LO, Dr. Ottfried Hennig MdB, die Präsentation einiger graphischer Werke von Lieselotte Plangger-Popp stelle einen weiteren Höhepunkt der landsmannschaftlichen Kulturarbeit dar. Je zur Hälfte hat die Ostpreußin ihre Arbeiten der Landsmannschaft Ostpreußen und dem Landesmuseum zur Verfügung gestellt, wofür ihr auch Hubertus Hilgendorff, Vorsitzender des Vereins Ostpreußisches Landesmuseum, dankte.

Beherrschendes Thema ihrer Werke sei, so Dr. Hennig, die Behandlung von Flucht und Vertreibung, die Darstellung eines Themas, das bis heute nicht an Aktualität verloren habe. „Manche mögen behaupten, dies stehe nun wirklich nicht auf der Tagesordnung und gehöre in die Geschichtsbücher. Ich kann vor dieser Auffassung nur warnen. Es ist heute wichtiger denn je, sich an die Zeit der Vertreibung und an die erklärte Friedensliebe der Vertriebenen zu erinnern, sich zu vergegenwärtigen, was Heimat eigentlich bedeutet."

Viele Mitbürger, besonders die jüngeren, wüßten heute kaum noch, welche Bedeutung Ostpreußen in jahrhundertelanger deutscher Geschichte habe. „Wir können in der Bundesrepublik Deutschland nicht die ostpreußische Kultur weiterentwickeln... Unser Anliegen bleibt es, das Überkommene zu erhalten und es für die Zukunft zu sichern... Über die Notwendigkeit, die großen Leistungen unserer Heimat lebendig zu erhalten, besteht kein Zweifel."

Einen Beitrag hierzu könne die Ausstellung liefern. Kunst sei etwas zutiefst Menschliches. Sie könne Trauer und Hoffnung zugleich, Leben und Tod, Vergangenheit und Zukunft ausdrücken. Jede der künstlerischen Schaffenszeiten von Lieselotte Plangger-Popp sei verbunden mit einer ganz bestimmten Technik und thematischen Bearbeitung, doch immer wieder käme ihre Liebe zu Ostpreußen zum Ausdruck. Die Vielfalt und Größe der Darstellungen zeige sich von heiteren Landschaftsansichten bis hin zu erschütternden Bildern, die das Thema „Flucht" darstellen. „Viele Bilder sind stumme Anklagen gegen eine Zeit, die vielen Schreckliches beschert hat", sagte Dr. Hennig. Und so wollen auch die drei Holzschnitte „Frauen in Gefangenschaft" verstanden werden. Die starr und leer blickenden Augen und die durch Sorgenfalten geprägten Gesichter sollen anklagen und zugleich mahnen.

Für die gelungene Präsentation der Werke dankte Lieselotte Plangger-Popp, die in Begleitung des Bürgermeisters von Haimhausen, Alfred Deger, war. Als Anerkennung für die geleistete Arbeit überreichte sie Museumsdirektor Dr. Friedrich Jacobs den hölzernen Druckstock für das Motiv „Das Boot", das auch das Ausstellungsplakat schmückt. Das Holzstück war übrigens ursprünglich ein Dielenbrett in einem Haus aus Haimhausen. Besonders aber freute sie sich über den Besuch von drei ehemaligen Studienkolleginnen aus ihrer Königsberger Zeit; sie waren extra zur Ausstellungseröffnung nach Lüneburg gekommen.

Bevor die Besucher jedoch zu einem Rundgang durch die Ausstellung eingeladen wurden, erläuterte Dr. Friedrich Jacobs die unterschiedlichen Techniken, die die Künstlerin für die ausgestellten Werke verwendet hatte. Auch ging er auf die literarischen Ambitionen der Ostpreußin ein, die u. a. Werke von Agnes Miegel und die Geschichte „Der Stinthengst von Nikolaiken" von Kilian Koll illustrierte.

Keine Bildgeschichten, dafür aber zehn Motive aus der Ausstellung sind für den Kunstinteressierten in einer Postkartenmappe für 5 DM von der Kulturabteilung der LO und dem Ostpreußischen Landesmuseum zusammengestellt worden. Sie ist an der Kasse des Museums (Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag, 10 bis 17 Uhr) und bei der Kulturabteilung Landsmannschaft Ostpreußen, Parkallee 84 bis 86, 2000 Hamburg 13, zu erhalten.

Susanne Kollmitt



Lieselotte Plangger-Popp: Das Boot (Holzschnitt, 1949, Ostpreußisches Landesmuseum, Lüneburg)

„Museum an der Ecke"

Sonderausstellungen, Neueröffnungen und aktuelle Anlässe waren es auch in diesem Jahr, die mehr Besucher in die Museen gelockt haben als in der Vergangenheit. 1986 waren es 62 431 644 Besuche, die in 1999 Museen in der Bundesrepublik Deutschland einschließlich West-Berlin gezählt wurden. Das waren rund 1,7 Millionen oder 2,7 Prozent mehr als 1985. Herausgefunden hat diese Zahlen das Berliner Institut für Museumskunde (IfM). Bei den großen überregionalen Häusern mit mehr als 100 000 Besuchern jährlich ging der Trend wie auch im Vorjahr zurück. Erfolgreicher waren die kleinen und mittelgroßen Museen.

Zweifellos darf in diesem Zusammenhang die Frage gestellt werden, woran es liegen mag, daß große Museen oft rückgängige Besucherzahlen zu verzeichnen haben. Fachleute verweisen da auf die immer größer werdenden Ausstellungstempel, bei denen es schwerfällt, den Überblick zu behalten, aber auch auf den oft großen Andrang in manchen Häusern, der eine intensive Beschäftigung mit den Exponaten unmöglich macht. Sollte sich aus dieser Tendenz eine Chance für die kleinen Museen, für die überschaubaren Einrichtungen ablesen lassen? Wir hoffen ja, denn auf diese Weise könnten auch die Heimatmuseen und -stuben, die volks- und heimatkundlichen Sammlungen, die 13,2 Millionen Besucher (vor den Kunstmuseen mit 12,7 Millionen) verzeichneten, weiterhin im Aufwind liegen. Das „Museum an der Ecke", die Ausstellung für jedermann ist wieder gefragt. Eine Tendenz, die hoffen läßt. os



Tiefe Weite
entfernt
da oben,
klares Blau
sonnig nun bestrahlt.
Scheinbar unberührt
über grünen Flächen.
Von der Stille
so geküßt
begrüßest
nun meine Seele,
liebkosest sie
die vom Schmerz
zerschunden
der mir zugefügt
nur als Aufschrei
mir verblieb.
Ich weiß
unter Menschen
die den
anderen quälen
ist
das Zuhause nicht. **Traute Steffens**

Kulturnotizen

Von Walter Kollo zu Viktor Holländer. Operettenkonzert im Berliner Deutschlandhaus. Sonntag, 8. November, 16 Uhr.

Der Kulturpreis der Stadt Danzig wird in diesem Jahr dem Verleger Siegfried Rosenberg verliehen. Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf, Sonnabend, 31. Oktober, 15.30 Uhr.

Arbeiten des Elbingers Dierk Engelken unter dem Titel „Installation" sind vom 30. Oktober bis 13. November in der Kölner Wachsfabrik, Industriestraße 170, zu sehen.

„Der Dichter und die Zeit" ist der Titel einer Broschüre mit Beiträgen über Ernst Wiechert von Prof. Dr. Helmut Motekat, Guido Reiner S. J. und Klaus Weigelt, der diese Schrift auch herausgegeben hat. (Heft 6 der Reihe Vorträge und Beiträge der Politischen Akademie der Konrad-Adenauer-Stiftung e.V., Köllen Druck & Verlag GmbH, 5305 Alfter-Oedkoven, 40 Seiten, DM 6,50 zuzüglich Versandkosten.)

Ein Königsberger setzt Akzente

Lotar Olias wurde mit dem Paul-Lincke-Ring 1987 ausgezeichnet

So ein Tag, so wunderschön wie heute", die Melodie zu diesem Evergreen mag Lotar Olias am 3. Oktober still vor sich hingesummt haben, als er vom Goslarer Oberbürgermeister Helmut Sander mit dem Paul-Lincke-Ring 1987 ausgezeichnet wurde. Warum gerade diese Melodie?, werden Sie, verehrte Leserinnen und Leser, sich wundern. Nun, sie gehört zu den über 2000 Schlagern und Chansons, die Lotar Olias neben der Musik zu 40 großen Musikfilmen und sieben Musicals geschrieben hat. Für eben diese Musik, Unterhaltungsmusik im besten Sinne, wurde der Komponist, der zu den erfolgreichsten unserer Zeit gehört, ausgezeichnet.

Der Paul-Lincke-Ring wird seit 1955 alle zwei Jahre an Komponisten, Textdichter und Interpreten deutscher Unterhaltungs- und Tanzmusik vergeben. Die Gemeinde Hahnenklee- Bockswiese, seit 1972 zur Stadt Goslar gehörend, hat die Auszeichnung gestiftet, um das Andenken an den Berliner Komponisten Paul Lincke, der im Harz seine letzte Ruhestätte gefunden hat, zu wahren und um die Unterhaltungsmusik zu fördern. Vor Lotar Olias wurden Komponisten wie Franz Grothe, Nico Dostal, Norbert Schultze, Peter Kreuder und Michael Jary mit dem Ring geehrt. Als 18. Träger der Auszeichnung hat sich die Jury nun auf den am 23. Dezember 1913 in Königsberg geborenen und heute in der Schweiz lebenden Lotar Olias geeinigt, der einmal in einem Interview kritisierte: „Wir werden von ausländischer Musik wie nie zuvor überrollt. Das ist auch auf die Leute zurückzuführen, die den Publikumsgeschmack prägen. Discjockeys und Plattenkonzerne haben kein nationales Gewissen... Noch nie ist mit einer Sprache so viel Schindluder getrieben worden wie mit der unsrigen..."



Festakt in Hahnenklee: Oberbürgermeister Helmut Sander (links) überreicht die Urkunde zum Paul-Lincke-Ring 1987 an den Komponisten Lotar Olias Foto Pressereferat Stadt Goslar

Diese Thematik griff auch Oberbürgermeister Sander in seiner Begrüßungsansprache auf, als er hervorhob, der größte Teil der Bevölkerung spreche zwar immer noch deutsch, nur wenn man das Radio einschalte, meine man, Musik finde nur noch in englischer Sprache statt. Um so mehr sei die Stadt Goslar glücklich darüber, „daß wir verdiente Komponisten der deutschsprachigen Unterhaltungsmusik mit diesem Preis einer breiten Öffentlichkeit bekanntmachen können, und wir sind zu Recht ein bißchen stolz, daß Goslar die einzige Stadt im deutschsprachigen Raum ist, die eine solche Ehrung vornimmt".

In seiner Laudatio zeichnete Professor Dr. Hans W. Sikorski, Musikverleger aus Hamburg, den Lebensweg des Mannes nach, der von seinen Freunden als „Einzelgänger in der Welt der Unterhaltung, ein Kreativer, ein Mann, der Akzente setzt", bezeichnet wird. Ausbildung am Friedrichskolleg in Königsberg, später am Arndt-Gymnasium in Berlin-Dahlem, schon in seiner Vaterstadt privater Musikunterricht, später Besuch des Stern'schen und des Klindworth-Schwarwenka-Konservatoriums, wo er in Klavierspiel und Kompositionslehre unterrichtet wird; Beginn der eigentlichen Karriere erst nach dem Krieg in Hamburg, Neugründung des literarischen Kabaretts „bonbonniere", wo Olias als „Komponist, Pianist, Texter, Meister des Wortspiels und Darsteller in einer Person" wirkt.

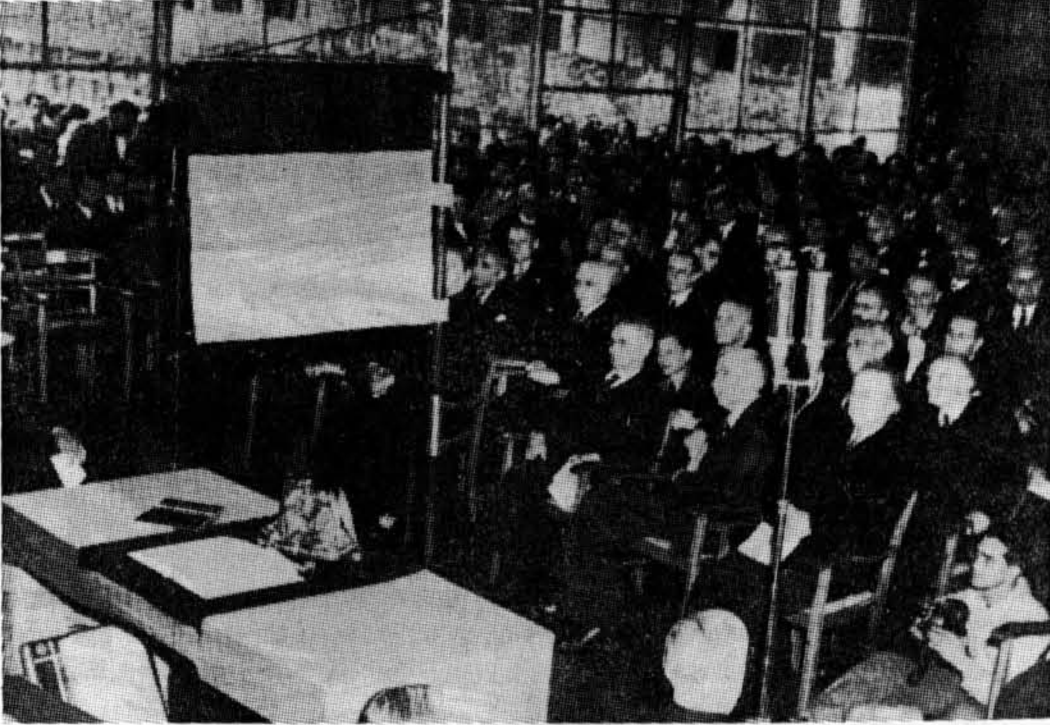
In den fünfziger und sechziger Jahren geht es stetig nach oben. Olias „entdeckt" Freddy Quinn, schreibt Lieder für ihn wie „Junge, komm bald wieder" und Stücke wie „Heimweh nach St. Pauli". „Unter Hunderten von Liedern", so Prof. Sikorski, „pflegt allenfalls eines zum Schlager [...] zu werden. Bei Lotar Olias ist die ‚Trefferquote' so hoch, daß der Laudator in zeitliche Bedrängnis käme, wollte er diesem Erfolgspotential auch nur annähernd gerecht werden." Unmöglich also auch, an dieser Stelle alle Erfolge des Königsbergers aufzuzählen! Sollten Sie jedoch hin und wieder die Melodie eines beliebten Schlagers vor sich hinsummen, Achtung — sie könnte von Lotar Olias geschrieben sein! **Silke Osman**

Deutsche Nationalflaggen (V):

Symbol der Freiheitsidee

Die geschichtliche Entwicklung der Farben in Deutschland

VON HARRY D. SCHURDEL



Seit 38 Jahren Nationalflagge der Bundesrepublik Deutschland: Am 8. Mai 1949 entschied sich der Parlamentarische Rat für die schwarz-rot-goldenen Streifen Foto Archiv

Mit dem Ende des Zweiten Weltkriegs kam auch das „Aus" für alle nationalsozialistischen Hoheitssymbole. Die unser Vaterland besetzenden vier Siegermächte vollzogen gleich mit ihrem ersten Kontrollratsgesetz vom 20. September 1945 die Aufhebung der wichtigsten entsprechenden Verordnung des Dritten Reichs, nämlich des Reichsflaggengesetzes vom 15. September 1935.

Das geschah also erst vier Monate nach der Kapitulation der Deutschen Wehrmacht. Doch es gab wohl keinen einzigen Deutschen, der in jener Zeitspanne versucht hätte, die Hakenkreuzflagge mit der spitzfindigen Bemerkung zu zeigen, sie sei ja formal nicht verboten...

Vielmehr versuchten alle, die ein solches „Stück Tuch" besaßen, sich dieses schnellstmöglichst zu entledigen. Sei es durch Verbrennen, Vergraben oder Zerschneiden. Durch letztere Handhabung wurde das verpönte Flaggenstück der einzig noch brauchbaren Verwendung zugeführt: Stoffmaterial zum Nähen aller möglichen Kleidungsstücke.

Was die erste offizielle Stelle „gesamtdeutschen" Charakters in den Westzonen betraf, vor der erstmals wieder eine deutsche Flagge wehte, so war das vor dem Versammlungssitz des Wirtschaftsrats der Bizonenverwaltung anläßlich dessen erster Zusammenkunft in Minden am 25. Juni 1947, gut zwei Jahre nach der „Stunde Null". Die Flagge bestand aus den schwarz-rot-goldenen Bahnen, Symbol des freiheitlichen, demokratischen Deutschlands.

Über dieses Kolorit gab es auch keine Streitigkeiten im Verfassungskonvent. Dieses aus den Vertretern der damals existierenden zwölf westdeutschen Landesregierungen (einschließlich Berlin) bestehende Gremium hatte die Aufgabe, Beratungen über eine künftige deutsche Bundeskonstitution zu führen. Die Tagung währte vom 10. bis zum 24. August 1948.

Zwar nahm dabei die Flagge einer deutschen Flagge nur einen Randplatz ein, doch war man grundsätzlich der Meinung, „daß es trotz des provisorischen und fragmentarischen Charakters des Bundes aus politischen Gründen erforderlich sei, dem Bund eine Flagge zu geben." Laut des sozialdemokratischen Politikers Professor Dr. Carlo Schmid waren sich alle Teilnehmer einig, daß es sich dabei nur um die schwarz-rot-goldenen Farben der Revolution von 1848 handeln konnte.

Nicht ganz so unstrittig war man sich dann in dieser Angelegenheit im Parlamentarischen Rat, jener 65 Abgeordnete umfassenden Versammlung, die vom 1. September 1948 bis zum 23. Mai 1949 in Bonn tagte, um endgültig eine vorläufige Verfassung („Grundgesetz") für die Westzonen Deutschlands auszuarbeiten.

Der Einspruch kam aus den Reihen der Unionsparteien. Zwar waren die betreffenden Parlamentarier nicht grundsätzlich gegen die Farben

Adenauer unterstützte Vorschlag

Schwarz-Rot-Gold, wandten sich jedoch gegen deren Anordnung in drei Flaggenbahnen. Sie plädierten vielmehr — eingedenk ihres christlichen Glaubensverständnisses — für ein Tuch, daß als zentrales Symbol ein Kreuz enthalten sollte.

Die Vorlage zu dieser Flaggenform basierte auf den Entwürfen des Rechtsanwalts Josef Wirmer, eines praktizierenden Katholiken, der 1944 von den Nationalsozialisten hingerichtet wurde. Wirmer war Mitglied der Widerstandsgruppe um Dr. Goerdeler, Klaus Bonhoeffer und Claus von Stauffenberg gewesen.

Wirmer zeichnete die Flagge, die möglicherweise nach einem erfolgreichen Putsch der Deutschen Wehrmacht gegen Hitler die deutsche Nationalflagge geworden wäre: Auf rotem Feld ein gelb umrandetes schwarzes skandinavisches Kreuz.

Die Idee Josef Wirmers überlebte in der Gestalt seines Bruders Ernst, der Mitglied des Parlamentarischen Rats wurde. Die CDU/CSU-Fraktion der Versammlung veränderte den Flaggenentwurf leicht (schwarz umrandetes gelbes Kreuz) und unterbreitete ihn dem entsprechenden Unterausschuß des Rats. Auch Dr. Konrad Adenauer, Vorsitzender der CDU und späterer erster Bundeskanzler, unterstützte den Vorschlag.

In der Öffentlichkeit fand das Vorhaben wenig Unterstützung. Eine Umfrage der Tageszeitung „Die Welt" im Dezember 1948 erbrachte lediglich 15 Prozent Zustimmung. 35 Prozent waren für die schwarz-rot-goldene, 10 Prozent für die schwarz-weiß-rote Trikolore; 40 Prozent äußerten keine Meinung.

Auch im Parlamentarischen Rat fand sich keine Mehrheit. Insonderheit die Sozialdemokraten und die Liberalen stimmten dagegen — nicht zuletzt, weil ihnen der Flaggenentwurf ein zu starkes christliches, um nicht zu sagen „katholisches" Element versinnbildlichte.

Der Liberale Professor Dr. Theodor Heuss, der spätere erste Bundespräsident, begründete seine Ablehnung mit den Worten: „Ich habe das Gefühl, daß wir mit dem Versuch, aus dem gegebenen Farbenvorrat nun eine neue Flagge zu konstruieren, etwas in das Kunstgewerbliche hineingeraten sind. Die Werbekraft des Kreuzes steht nicht zur Frage; sie ist geschichtlich gegeben.

Ich glaube, das Ganze wirkt dann mehr als Verlegenheitslösung, während die schwarz-rot-goldene Flagge immerhin schon eine gewisse Geschichte gehabt hat."

Der sozialdemokratische Abgesandte Professor Ludwig Bergsträsser führte aus: „Eine Flagge ist ein Symbol, und als Symbol soll sie zweierlei Elemente enthalten: Eines der Tradition und eines, ich möchte sagen, der inneren Willenserklärung; und diesen beiden Anforderungen entspricht sie.

Die Tradition von Schwarz-Rot-Gold ist Einheit und Freiheit; oder ich sage vielleicht besser: Einheit in der Freiheit. Diese Flagge soll uns als Symbol dafür gelten, daß die Freiheitsidee, die Idee der persönlichen Freiheit, eine der Grundlagen unseres zukünftigen Staates sein soll."

Am 8. Mai 1949, auf den Tat genau vier Jahre nach der Kapitulation, entschied sich der Parlamentarische Rat bei nur einer Gegenstimme für die schwarz-rot-goldene Streifenflagge als Nationalflagge („Bundesflagge") der am 23. Mai 1949 mit der Verkündung des Grundgesetzes ins Leben gerufenen Bundesrepublik Deutschland (Artikel 22 des Grundgesetzes).

Damit waren die traditionsreichen, freiheitlichen Farben in ihrer überlieferten Gestaltung zur Nationalflagge des westlichen Teils Deutschlands geworden. Sie wurden ohne Wenn und Aber von der gesamten Bevölkerung akzeptiert. Das Ausbrechen eines öffentlich ausgefochtenen Flaggenstreits unseligen Weimarer Angedenkens blieb dem zweiten demokratischen Staatswesen auf deutschem Boden erspart.

Die Frage der Wahl einer Flagge für das Territorium der Sowjetisch Besetzten Zone Deutschlands kam erstmals anläßlich der Versammlung des „Zweiten Deutschen Volkskongresses" am 17. und 18. März 1948 auf die Tagungsordnung.

Schon der Gebäudeeingang war mit der traditionsreichen schwarz-rot-goldenen Trikolore in Form eines großen Bandes geschmückt.

Der Kongreß bestand aus 1989 Delegierten, wovon etwa ein Viertel aus den Westzonen angereist war. Diese Zusammenkunft wählte den „Ersten Deutschen Volksrat", den Vorläufer der DDR-Volkskammer. Seine 400 Mitglieder (davon 100 aus dem Westen) bestimmten Wilhelm Külz(LDPD), Otto Nuschke (CDU) und Wilhelm Pieck (SED) zu ihren Vorsitzenden.

Auf der zweiten Tagung des Verfassungsausschusses des Rats am 18. Mai 1948 brachte Otto Grotewohl (SED) im Anschluß an seine Ausführungen die Frage der Hoheitssymbole des künftigen deutschen (Gesamt-)Staats zur Sprache. Dabei kam der spätere DDR-Ministerpräsident zu dem Schluß, daß als Flagge nur Schwarz-Rot-Gold in Frage käme, da einzig diese Farben alle Deutschen, ob in Ost oder West, und ganz gleich welcher Klasse, Religion oder Partei, zu einigen vermöge.

Daraufhin stellte der seinerzeitige Vorsitzende des Landtags von Brandenburg, Friedrich Ebert jr. (Sohn des ersten Reichspräsidenten und nachmaliger Oberbürgermeister von Ost-Berlin) folgenden Antrag: „Der Deutsche Volksrat wolle beschließen, den Verfassungsausschuß zu beauftragen, in den Entwurf einer Verfassung eine Bestimmung darüber aufzunehmen, daß die Farben der Deutschen Demokratischen Republik Schwarz-Rot-Gold sind."

In der Begründung gab Ebert zu Protokoll: „Ich bin der Meinung, daß es kein besseres, in der deutschen Geschichte tiefer begründetes Zeichen der deutschen Einheit gibt, als die alten Reichsfarben Schwarz-Rot-Gold. Um dieses Banner scharten sich zu allen Zeiten die Kämpfer für Deutschlands Einheit, für eine glückliche Zukunft des Landes und des Volkes.

Ihr Tuch deckte die Leiber jener, die im Kampf gegen die feudale despotische Monarchie Preußens für Deutschlands Einheit und Freiheit ihr Leben gaben. Diese Stunde gebietet, die große Tradition der deutschen Geschichte wieder aufzunehmen und das Banner der deutschen Einheit über dem ganzen Land zu entrollen. Damit vollstrecken wir auch das revolutionäre Ergebnis der Kämpfer vom Jahre 1848."

Nach seiner mit starkem Applaus quittierten Rede stellte der Versammlungsvorsitzende Otto Nuschke den Antrag zur Abstimmung. Er wurde einstimmig angenommen. Unmittelbar danach trat eine Abordnung der „Freien Deutschen Jugend" an die Rednertribüne und überreichte dem Präsidium zwei schwarz-rot-goldene Fahnen.

Auf den Tag genau 100 Jahre nach der ersten Zusammenkunft der „Deutschen Nationalversammlung" in der — damals reichlich mit schwarz-rot-goldenen Fahnen drapierten — Paulskirche zu Frankfurt am Main nahm erstmals nach dem Zweiten Weltkrieg wieder ein, wenn auch nach unserem Verständnis nicht frei gewähltes, Parlament die althergebrachten demokratischen Farben unseres Vaterlands an.

Die erste Verfassung der DDR, datiert von deren Gründungstag des 7. Oktober 1949, erwähnte jedoch weder eine Nationalflagge noch ein Staatswappen. Artikel 2, Absatz 1, der Konstitution bestimmte lediglich: „Die Farben der DDR sind Schwarz-Rot-Gold." Dieses Kolorit wurde stillschweigend als eine Trikolore mit waagerecht geführten Streifen im überkommenen Format von 3:5 (Verhältnis von der Höhe zur Länge des Tuchs) angesehen.

Damit hatten beide staatlichen deutschen Teilgebiete ein und dieselbe Flagge. In der modernen Nationalgeschichte ein einmaliger Fall. Und das für zehn Jahre.

Am 26. September 1955 mit dem „Gesetz über das Staatswappen und die Staatsflagge der DDR" wurde auch offiziell eine Nationalflagge (im DDR-Sprachgebrauch „Staatsflagge" genannt) eingeführt. Der betreffende Paragraph 2 lautete u. a.: „Die Staatsflagge der DDR besteht aus den Farben Schwarz-Rot-Gold. Die Farben Schwarz-Rot-Gold sind in der Staatsflagge in drei gleich breiten Streifen angeordnet."

Die Gründe für die lange Verzögerung der Verabschiedung eines solchen Gesetzes sind sicher darin zu suchen, daß bis 1955, wenn auch nur sehr vage, Hoffnungen bestanden, daß die Möglichkeit der Schaffung eines gesamtdeutschen Staats nicht ganz auszuschließen waren.

Doch mit der Erlangung der vollen staatlichen Souveränität der Bundesrepublik Deutschland am 5. Mai 1955 schien es der UdSSR angebracht, auch die DDR in die — zumindest formale — uneingeschränkte Selbständigkeit zu entlassen. Das geschah mit dem Staatsvertrag vom 20. September 1955.

Vier Jahre später, im Herbst 1959, vollzog die DDR, in konsequenter Anwendung ihrer Abgrenzungspolitik gegenüber der Bundesrepublik Deutschland, auch die vexillologische Trennung: Sie führte zum 10. Jahrestag ihrer Gründung in ihre Staatsflagge das neue Staatsemblem mit Ährenkranz, Hammer und Zirkel ein. Das diesbezügliche Gesetz datiert vom 1. Oktober 1959. Dort heißt es u. a.: „Die Staatsflagge der DDR besteht aus den Farben Schwarz-Rot-Gold und trägt auf beiden Seiten in der Mitte das Staatswappen der DDR."

Die Begründung für die Abwandlung der Flagge gab am gleichen Tag der damalige Innenminister Karl Maron vor der Volkskammer: „Diese Ergänzung der Staatsflagge macht sich erforder-

Energische Proteste eingelegt

lich, damit sich die DDR als der einzige rechtmäßige deutsche Staat auch in der Flaggenführung sichtbar von dem westzonalen Separatstaat unterscheidet.

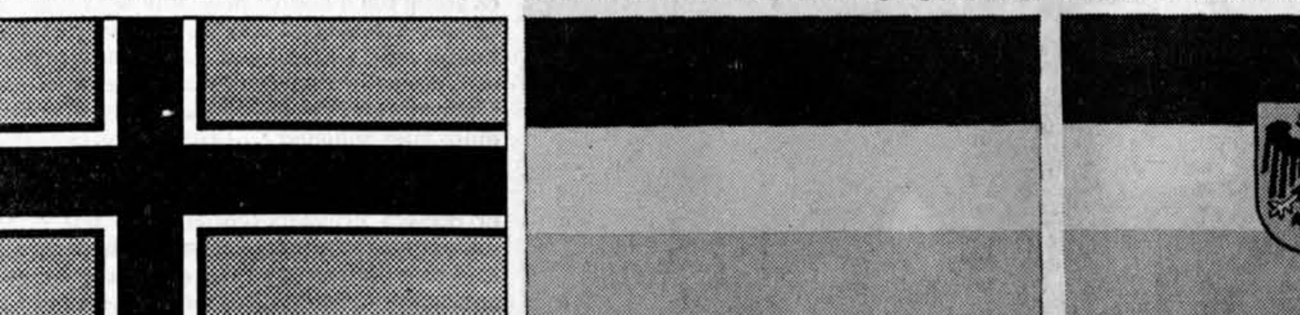
Es genügt nicht, daß sich die beiden deutschen Staaten äußerlich nur durch ihre Hymne unterscheiden. Indem unsere Staatsflagge künftig Hammer, Zirkel und Ährenkranz, d. h. die Symbole unseres friedlichen Aufbaus trägt, wird sowohl für das deutsche Volk als auch für die ganze Welt sinnvoll veranschaulicht, daß unter dieser Flagge das neue Deutschland auftritt, dem die Zukunft gehört und von dem der Friede ausgeht."

In der Bundesrepublik Deutschland gab es jahrelange Auseinandersetzungen mit und um das hier anfangs „Spalterflagge" genannte Tuch. Im Ausland wurden die bundesdeutschen diplomatischen und konsularischen Vertretungen angewiesen, bei Setzen der DDR-Flagge energische Proteste bei den zuständigen Stellen einzulegen.

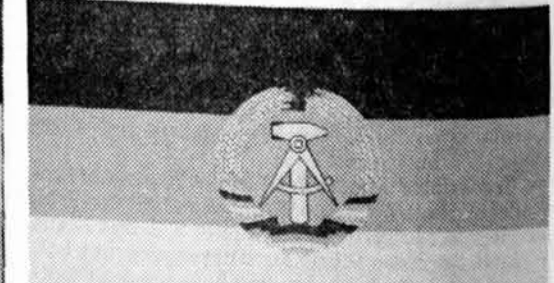
Erst 1969 und 1970 beschloß das Kabinett der Großen resp. Sozialliberalen Koalition (es stand u. a. der Besuch Bundeskanzler Brandts bei DDR-Ministerpräsident Stoph in Erfurt bevor) das Zeigen von DDR-Symbolen zu gestatten.

Bis zum Hissen der DDR-Flagge und dem Abspielen der DDR-Hymne vor dem Bundeskanzleramt anläßlich des Besuchs des Staatsoberhaupts der DDR, Erich Honecker, vor wenigen Wochen war es ein weiter Weg.

Nicht zuletzt die staatssymbolischen, protokollarischen Gegebenheiten und Handlungsabläufe sind ein bildhafter Spiegel der gesamtdeutschen Nachkriegsgeschichte gewesen. ENDE







Deutsche Flaggen der Nachkriegszeit: Entwurf von Josef Wirmer, Nationalflagge der Bundesrepublik Deutschland, Dienstflagge der Bundesbehörden, Nationalflagge der Deutschen Demokratischen Republik (von links nach rechts) Fotos (4) Archiv Schurdel

Nordostpreußen:

Ich war in Memel

Eine Reise in die Heimat (III)

AUGENZEUGENBERICHT VON HELMUT PEITSCH

Nach Polompen, Lompönen, Trageningken, Schageningken — Namen von memelländischem Wohlklang, trotz litauischer Bezeichnung leicht zu erraten — sind wir an der großen Straßenkreuzung. Geradeaus geht es weiter nach Pogegen, Heydekrug, Memel, die Hauptstraße im rechten Winkel dazu führt rechts, nordöstlich nach Tauroggen (Taurage) und links, südwestlich nach — Tilsit (Sowets) und weiter bis Königsberg (Kaliningrad).

Ganz langsam dreht der Bus nach links. Der Intourist-Chef weist mit dem Arm nach vorn, geradeaus. Ich halte den Atem an: Das ist die Richtung nach Tilsit.

Gebannt verfolgen wir jeden Meter, der uns dem ersehnten Ziel näherbringt, das noch vor Minuten unerreichbar schien. Wir sind schon wieder in der Memelniederung, die wir für einige Kilometer verlassen hatten. Grüne, feuchte Wiesen, Weiden. Kein Haus. Kein Mensch. Hier war schon früher kein Ort direkt am Weg; Schakeningken und Prussellen nur in der Nähe.

Plötzlich doch Häuser. Panemune steht auf einem Ortsschild. Wo sind wir? Das hat es doch früher nicht gegeben. Da, vor uns rechts, rauchende Schlote wachsen am Horizont empor. Hochhäuser. Immer höher, immer mehr. Jetzt auch links von uns. Das muß Tilsit sein.

Eines Tages wird es weitergehen

Wir fahren weiter, langsamer jetzt. Vorsichtig rollt der Bus auf eine Brücke, so lang, daß seine stählernen Wände rechts und links am Ende vor uns zusammenzustoßen scheinen. Ist das etwa die stählerne Brücke, die an Stelle der von deutschen Truppen Ende Oktober 1944 gesprengten Königin-Luisen-Brücke über die Memel geschlagen wurde? Haben wir das barocke Portal, das erhalten geblieben sein soll, übersehen, oder existiert es auf dieser Seite des Flusses nicht?

Greifbar nahe scheint nun die Stadt. Nur noch Minuten, Sekunden. Wie gebannt blicken wir nach vorn. Langsam fährt der Bus von der Brücke. Ein paar Häuser links und rechts. Nach vorn ist die fernere Sicht versperrt.

Nur zwanzig, dreißig Meter vor uns tut sich eine Art Spalt auf. Darin erkennen wir rechts eine riesige Schrift. „Sowets" steht dort zwischen schmalen, hohen Pfeilern (siehe Foto in Folge 43). Da also beginnt erst Tilsit. Wir stehen unmittelbar davor. Der Bus stoppt.

Vor uns, nur einige Schritte entfernt, ein Personenwagen. An der Fahrerseite beugt sich ein Uniformierter herunter. Kontrolle vor der Einfahrt in die Stadt Tilsit oder nach der Ausfahrt? Hier beginnt schließlich nicht nur ein neuer Ort, sondern das ist auch die Grenze zu einer anderen Republik, nämlich der Russischen Föderativen Sowjet-Republik (RSFSR). Zu ihr gehört das von der Sowjetunion verwaltete nördliche Ostpreußen (Oblastj Kaliningrad). Auf beides weist die große Schrift auf dem Mauerblock hinter den Pfeilern mit dem Stadtnamen hin.

Es ist erstaunlich, wieviel Gedanken in kurzer Zeit dem Menschen in Ausnahmesituationen kommen können. Stehen wir wirklich unmittelbar vor Tilsit? Wie mag es wohl in der Stadt aussehen? Werden wir auch nach dort einmal hindürfen? Kommt endlich die Zeit, da auch Insterburg, Gumbinnen, ja, sogar Königsberg besucht werden dürfen? Ändert sich wirklich alles? Öffnen sich nach mehr als 40 Jahren die Tore zu dem Unzugänglichen?

„Wir müssen weiter", heißt es, kaum daß wir gehalten haben. Und schon rollt in einer großen Kehre der Bus davon. Vorsichtig, wie es scheint, so als ob er nicht auffallen wolle, hier, wo die Luft voller prickelnder Spannung ist, wo wir so gern weiter vorwärts möchten und doch nur zurück können.

Aber niemand, so scheint es, ist trüben Sinnes, deprimiert, hoffnungslos. „Wenn wir so weit gekommen sind, wird es eines Tages vielleicht auch weitergehen", denken wir.

Erst in Pogegen (Pagegiai), nur wenige Kilometer weiter, werden wir aus unseren „Tilsiter Gedanken" geweckt.

„Da! Da! Das ist doch meine Schule!" ruft eine Frau aufgeregt, als wir an einem langgestreckten, zementgrauen Gebäude vorbeirollen. „Ja, ja, das ist sie. Hat sich gar nicht verändert. War eine Lehrerbildungsanstalt mit Internat."

Pogegen hat sich überhaupt kaum verändert. Ein beschaulicher Ort, der auf den ersten Blick aussieht wie vor der Eroberung am 20. Oktober 1944. Offensichtlich hat es hier keine großen Kämpfe gegeben; denn von Zerstörungen keine Spur.

Wir blicken in die Bahnhofsstraße, an deren Ende die Station steht (Foto siehe Folge 43), so wie sie die Baumeister einst hingesetzt hatten. Ein bißchen grauer ist sie wohl jetzt. Das Alter oder Mangel an frischer Farbe? Rechts und links die vertrauten Häuserzeilen. Breite Bürgersteige davor.

Gewiß hat sich hier deswegen so wenig getan, weil der Ort seine herausragende Eigenschaft als Kreisstadt verloren hat. Der Kreis Pogegen wurde aufgelöst und den litauischen Kreisen Tauroggen und Georgenburg zugeordnet. Bewußte Vereinigung der alten deutschen und litauischen Gebiete oder nur Folge der Bildung allgemein größerer Kreise, Rayons?

Was uns auffällt, das sind die vielen Menschen, die überall zu beobachten sind. Sind es mehr als früher? Das ist leicht möglich; denn heute müssen sich überall verschiedene Familien die Einzel-Wohnungen von früher teilen. Vielleicht aber lieben die Litauer auch das Leben auf der Straße, den Plausch mit den Nachbarn, die Diskussion über die großen und kleinen Dinge?



Die ersten Deutschen aus dem Westen in Pogegen: Sie werden von Litauern umringt

Uns jedenfalls umringen sie, so wie wir den Bus verlassen haben. Natürlich, ein Intourist-Fahrzeug, das gibt es nicht alle Tage, Ausländer-Besuch noch weniger. Deutsche kamen kaum jemals hierher und Westdeutsche ganz bestimmt nicht.

Fragen und Gegenfragen: „Touristen aus der Bundesrepublik Deutschland? Ja, gibt es das denn überhaupt? Wie sieht es denn aus bei euch im goldenen Westen?" „Und wie geht es euch? Gibt es hier noch Deutsche?"

Die Verständigung ist etwas schwieriger; denn unsere mitgereisten Memelländer müssen erst übersetzen; aber wir verstehen uns sofort.

„Ja, Deutsche gibt es hier noch. Da und dort wohnen sie." Aber wir treffen keinen von ihnen. „Wie es uns geht?" Achselzucken? „Na, wie es allen hier geht." Mache sich jeder sein Bild. „Also koddrig und lustig", meint ein Mitreisender. Sie lachen. „Das kann wohl stimmen."

Wir fragen nach diesem und jenem, nach alten bekannten Gebäuden. „Naja, die Schule, der Bahnhof, das Landratsamt — alles steht noch. Die Kirche?" Sie schlagen die Augen nieder, senken die Köpfe. „Ja, stehen tut sie noch; aber sie ‚funktioniert' nicht mehr. Da ist jetzt ein Kino."

Nein, ganz so wie früher ist es auch in Pogegen nicht mehr. Aber seine Menschen sind immer noch gemütlich und liebenswert.

Nur zwei Gotteshäuser überhaupt sollen im Kirchenkreis Pogegen noch „funktionieren"; eine davon, die in Laugßargen, dient den deutschen Protestanten zu Andacht und Gebet. Die gut erhaltene Kirche von Rucken (Rukai) steht den (litauischen) Katholiken zur Verfügung.

„Wir liegen mit unseren Ergebnissen noch hinter denen in der Deutschen Demokratischen Republik"

Vor und hinter Rucken — waren es Jecksterken und Pleikischken oder Szameitkehmen? — sehen wir zwei Kirchen, die anderen Zwecken zugeführt worden sind. Unmittelbar neben der letzten ragen Silos fast so hoch wie der Kirchturm. Ist das Gotteshaus zur Futteraufbereitungsanlage geworden?

Wir sind jetzt auf der Höhe, da die Memel ihr Eigenleben aufgibt und sich in mehrere Mündungsarme auffächert. Zuerst in Ruß und Gilge, dann in Skirwiet und Atmath, und schließlich in deren viele Verästelungen, die allesamt dem Kurischen Haff zuströmen.

In Gedanken sehen wir zuerst die von ihrem Wasser getränkten fruchtbaren Äcker und Wiesen, auf denen schwarzweißes Niederungsvieh weidet. Hinter dem Erlenbruchwald dann die Uferzone, wo die kleinen Häuser verträumter Fischerdörfer wie aufgereiht am Wasser stehen, den Giebel stets zum Fluß. Ihre Spiegelbilder im sonnendurchfluteten Wasser wetteifern mit denen der wuchtigen Keitelkähne und der runden Strohhaufen zwischen den Gehöften.

Ob in Nemonien, Gilge, Tawe, Inse, Loye oder Karkeln, überall war es für die Menschen dort die besondere Heimat am Strom, aber auch harte Arbeit und immerwährende Gefahr durch dessen Fluten, für den Besucher ein romantisches Fleckchen, wie es diese Erde nur sehr, sehr sparsam verteilt.

Was mag daraus geworden sein, jetzt, da das Kollektiv, das Fischer-Kombinat dort zu Hause ist?

Was Leben und Arbeit im Mündungsdelta der Memel heute und in spezieller Weise bedeutet, erfuhren wir bei unserem nächsten Stopp, einige Kilometer weiter.

„Jucnaiciai" (Jugnaten) steht auf dem Ortsschild. Wir halten vor einer gepflegten Grünanlage, auf der schmucke Bauten stehen, ein ausgedehnter Komplex, überragt von einem schlanken Turm.

„Dies ist eine Sowchose (Staatsgut). Wir wollen sie besichtigen, damit Sie auch einen Eindruck von unserer Art der Landwirtschaft haben." Da sind wir gespannt.

Junge Mädchen in niederlitauischer Tracht begrüßen uns nach alter Sitte mit Salz und Brot. Jeder bekommt zwei Blümchen, und auf Wunsch bringen sie uns auch noch ein Ständchen, ein litauisches Volkslied.

Dann gehen wir hinein. Veranstaltungssaal, Café-Raum, Bibliothek, Stätte der Besinnung — es ist alles da. Und es macht alles einen hervorragenden Eindruck.

Jugnaten wurde vor einigen Jahren zum Vorbild für gelungene Dorfverschönerung erklärt. Dazu hat dieser Musterbetrieb gewiß den ausschlaggebenden Anteil geleistet.

Im Konferenzraum begrüßt uns der Direktor der Sowchose. „Wir schätzen die Deutschen und haben sie immer geschätzt", beginnt er. „Wegen ihrer Ordentlichkeit, wegen ihres Arbeitseinsatzes, wegen ihres Fleißes."

Höfliche Floskeln für die Gäste aus dem fernen Westen? Kaum; denn dieser Mann kennt die Deutschen. „Hier auf der Sowchose arbeiten viele Memeldeutsche", hören wir. Auch gibt es eine Partnerschaft mit einer Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft (LPG) im Raum Erfurt/Thüringen (DDR). Und dann ist der Mann auch sonst auf der Höhe.

Von den 7000 Hektar Land der Sowchose werden jährlich 2000 in den Flußniederungen überschwemmt. Die Entwässerung macht offensichtlich nach wie vor Kummer, obwohl man sich in diesem Gebiet große Mühe gibt. So wurden im Kreis Heydekrug jährlich bis zu 5000 Hektar trockengelegt.

Die Rinderzucht auf den fetten Weiden steht im Vordergrund. 3600 Stück Vieh werden gehalten, darunter 1200 Milchkühe, die jährlich 6000 Tonnen Milch geben. 2300 Tonnen Fleisch werden im Jahr abgeliefert (Rindfleisch ist im Land relativ günstig zu haben, während Schweinefleisch knapp und teuer ist).

Durch Stickstoffdüngung wird versucht, die Weiden schon früh im Jahr, etwa Mitte April, für die Weide reif zu machen. Der Ackerbau auf 2200 Hektar spielt demgegenüber eine geringere Rolle.

Besonders stolz sind die Sowchosen-Leute auf ihre Grasmehlproduktion, „die es früher nicht gegeben hat". In hohen Türmen — etwa eineinhalb Kilometer außerhalb der Ansiedlung — trocknen Aggregate mit Heißluft das nasse Heu. Anschließend wird es gemahlen. 3000 Tonnen jährlich werden in Jugnaten produziert, das ist fast ein Zehntel der gesamten Grasmehlherstellung im Kreis Heydekrug.

Die Produkte des Staatsguts werden an den Staat verkauft. 2,4 Millionen Rubel Gewinn erarbeitet die Sowchose, die 550 der 7100 Einwohner von Jugnaten beschäftigt.

„Das sind imponierende Sachen und Zahlen", sagen wir. „Aber wenn alles so gut ist, wieso klappt es denn nicht so recht mit der Versorgung? Wie kommt es dann, daß die Sowjetunion riesige Mengen von Getreide einführen muß?"

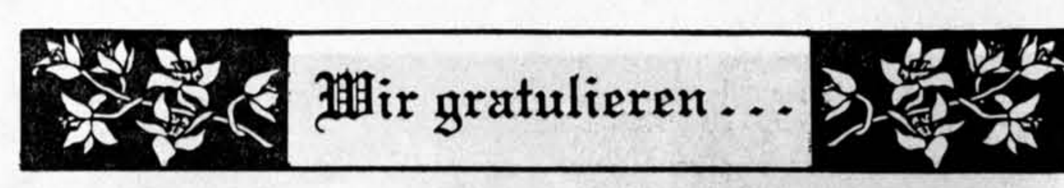
„Es gibt Probleme", räumt der Direktor ein. „Eins davon ist, daß wir zu wenig Staatsgüter haben." Zu wenig von dieser Art hier in Jugnaten, hätte er wohl hinzufügen können.

Das erklärt natürlich nicht alles. „Wo bleibt der Wettbewerb?" dringen wir weiter in ihn. „Die Preisgestaltung nach Angebot und Nachfrage?"

Fortsetzung folgt



In Jugnaten mit Salz und Brot begrüßt: Mädchen in litauischer Tracht Fotos Peitsch



zum 98. Geburtstag

Jonat, Ida, geb. Block, aus Stadtfelde, Kreis Ebenrode, jetzt Gregorstraße 14, 3580 Fritzlar, am 1. November

zum 94. Geburtstag

Bluhm, Helene, aus Kuckerneese, Kreis Elchniederung, jetzt zu erreichen über Berge, Königsberger Straße 20, 6506 Nackenheim, am 4. November

Kalcher, Rudolf, aus Klein Sobrost, Kreis Angerapp, jetzt Schenkstraße 7, 4175 Wachtendonk 2, am 4. November

Raphael, Richard, aus Lyck, jetzt Gush-Chalow 11, Tel Aviv, Israel, am 2. November

zum 93. Geburtstag

Podchull, Adele, geb. Panknin, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Reichsstraße 34, 1000 Berlin, bei Grocke, am 3. November

zum 92. Geburtstag

Czisso, Anna, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Marienstraße 4, 5810 Witten, am 3. November

Gell, Alice, geb. Rudzweski, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Clausenstraße 8, 2850 Bremerhaven, am 7. November

Pogoda, Grete, geb. Kopper, aus Lyck, Bismarckstraße 16, jetzt Robert-Koch-Weg 4a, 6330 Wetzlar, am 7. November

Waschkowski, Gertrud, aus Tilsit, Saarstraße 1, jetzt Otto-Suhr-Allee 91, 1000 Berlin 10, am 2. November

zum 91. Geburtstag

Kroll, Wilhelmine, geb. Schwarz, aus Klein Sobrost, Kreis Angerapp, jetzt bei ihrer Tochter Ellinor Sasse, Dorfstraße 30, 3104 Unterlüß, am 25. Oktober

zum 90. Geburtstag

Birkner, Otto, aus Ripkeim, Kreis Lyck, jetzt Kastanienweg 14a, 3030 Walsrode 1, am 1. November

Ewald, Lydia, geb. Deutsch, aus Kukehnen, Kreis Heiligenbeil, jetzt Altersheim, 7954 Bad Würzach, am 27. Oktober

Goretzki, Friedrich, aus Windau, Kreis Neidenburg, jetzt Dellwiger Straße 273, 4600 Dortmund 72, am 28. Oktober

Kruppa, Betty, geb. Pasternack, aus Grünsiedel, Kreis Angerapp, jetzt Rabenslücke 37, 2390 Flensburg-Mürwick, am 7. November

Salopiata, Karl, aus Skomanten, Kreis Lyck, jetzt Kohlenweg 49, 3061 Hespe, am 7. November

Schudeleit, Berta, aus Wiesenhausen, Kreis Angerapp, jetzt Bergplatz 8, 8252 Taufkirchen, am 4. November

Semmling, Anna, geb. Hennig, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Briloner Straße 20, 4770 Soest, am 6. November

Weidlich, Dr. phil. Richard, aus Ortelsburg, jetzt Eilperstraße 30a, 5800 Hagen, am 3. November

zum 89. Geburtstag

Piotrowski, Wilhelm, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Kleekamp 138, 4350 Ibbenbüren 12, am 4. November

Schörke, Erna, geb. Tintemann, aus Königsberg, jetzt Westring 14, 3554 Gladenbach-Weidenhausen, am 7. November

Glückwünsche

Geburtstage unserer Landsleute (75, 80, von da an jährlich) werden auch weiterhin veröffentlicht, wenn uns die Angaben entweder durch die Betroffenen, deren Familienangehörige oder Freunde mitgeteilt werden und somit nicht gegen die Bestimmungen des Datenschutzgesetzes verstoßen wird. Glückwünsche können nicht unaufgefordert veröffentlicht werden, da die Redaktion über keine entsprechende Kartei verfügt.

zum 88. Geburtstag

Dobrzewski, Erna, geb. Krewald, aus Peitschendorf, Kreis Sensburg, jetzt Johanniterheim, Wittestraße 7, 3100 Celle, am 25. Oktober

Endruschat, August, Kunstmaler, aus Waldberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kurfürstenstraße 9, 1000 Berlin 46, am 6. November

Fech, Luise, geb. Scharnowski, aus Bartkengut, Kreis Neidenburg, jetzt Adolf-Sievert-Straße 3, 3400 Göttingen, am 9. Oktober

John, Lydia, geb. Werschkull, aus Szillenberg, Kreis Wehlau, jetzt Blauer Kamp 18, 2080 Pinneberg, am 5. November

Kornalewski, Bruno, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt Raiffeisenstraße 1, 4740 Oelde, am 2. November

Kownatzki, Emma, aus Wehlau, Parkstraße 19, jetzt Nymphenburger Straße 217, 8000 München, am 2. November

Nattermüller, Margarete, aus Lötzen, jetzt Nordallee 7/9, 550 Trier, am 1. November

Nieswand, Amanda, jetzt zu erreichen über ihre Tochter Dagmar Nieswand, Karl-Simrock-Straße 68, 5340 Bad Honnef, am 4. November

Peschutter, Anna, aus Brasdorf, Kreis Königsberg-Land, jetzt Am Spielplatz 7, 2211 Oldendorf, am 3. November

Schittek, Berta, aus Klein Dankheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Hochstraße 22, 4018 Langenfeld, am 4. November

zum 87. Geburtstag

Groß, Emilie, aus Wehlau, Kolonie Allenberg, jetzt Altenheim, Sauerfeldstraße 2, 5880 Lüdenscheid, am 5. November

Herold, Helene, verw. Ulbricht, geb. Lessner, aus Lyck, Blücherstraße 8, jetzt Sonnenweg 14, 3542 Willingen, am 2. November

Szislo, Anna, geb. Sabotzki, aus Laugßargen, Kreis Tilsit, und Königsberg, Juditter Allee 90, jetzt C.-H.-Richter-Straße 29, 2150 Buxtehude

Verjé, Gustav, aus Insterburg-Sprindt, Trakisweg 11, Bahnhof Blumental, Kreis Insterburg, und Bahnhof Mattenau, jetzt Essener Straße 179, 4320 Hattingen 16, am 3. November

Wierutsch, Adolf, aus Zeysen, Kreis Lyck, jetzt Hüffen 159, 4980 Bünde, am 7. November

zum 86. Geburtstag

Barzewski, Monika, geb. Odrian, aus Groß Rauschken, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliederweg 8a, 4690 Herne 2, am 17. November

Borchert, Grete, aus Weißenstein, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altenheim, Fliederweg 1, 4010 Filden, am 2. November

Endrejat, Martha, geb. Barczyk, aus Kulessen, Kreis Lyck, jetzt OT Wilhelmshof, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 1. November

Geschonke, Elise, geb. Borchert, aus Schiffuß, Kreis Gerdauen, jetzt Am Bockeler Berg 23, 2841 Wagenfeld, am 31. Oktober

Grau, Johanna, geb. Winter, aus Eydtkau, Kreis Ebenrode, jetzt Hügelstraße 21, 4180 Moers 1, am 5. November

Kiepert, Luise, geb. Riemann, aus Grünheyn, Kreis Wehlau, jetzt Kolberger Straße 2a, 2067 Reinfeld, am 27. Oktober

Schanko, Ida, aus Lyck, jetzt Oberstraße 116a, 4630 Bochum 7, am 7. November

Schubert, Walter, aus Wischwill und Sagmanten, Kreis Tilsit, jetzt Schillerstraße 15, 3501 Schauenburg 2, am 29. Oktober

Struppat, Paula, aus Insterburg, Hindenburgstraße 78, jetzt Friedhofsallee 118, 2400 Lübeck 1, am 4. November

zum 85. Geburtstag

Ehlert, Julius, aus Liebenfelde, Kreis Labiau, jetzt Fichtenstraße 10, 4550 Bramsche, am 4. November

Greinert, Horst, Amtsgerichtsrat i. R., aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 89, jetzt Pestalozziweg 22 bis 26, 2350 Neumünster, am 2. November

Grigo, Marie, aus Kelchendorf, Kreis Lyck, jetzt Altenheim Brunnenweg, 5042 Erftstadt, am 7. November

Huhmann, Charlotte, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Beckstraße 12, 4100 Duisburg 18, am 1. November

Kaperlat, Martha, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 34, jetzt Theodor-Fliedner-Weg 6, 4352 Herten, am 3. November

Meding, August, aus Wehlau, Pinnauer Straße 21, jetzt Iselhäuser Straße 70, 7270 Nagold, am 7. November

Petz, Marie, geb. Wascheszio, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Arminiusstraße 27, 4358 Haltern, am 2. November

Rimkus, Martha, aus Dünen, Kreis Elchniederung, jetzt Schönaustraße 2, 7850 Lörrach, am 26. Oktober

Rohde, Auguste, geb. Müller, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Merissenstraße 54, Viersen 11, am 28. Oktober

Seiler, Martha, aus Kalkhof, Kreis Treuburg, jetzt Ostpreußenring 255, 2400 Lübeck 1, am 2. November

Sorg, Wilhelm, aus Bruderhof, Kreis Angerapp, jetzt Toni-Sender-Straße 29, 6230 Frankfurt 80, am 1. November

Steinke, Johannes, aus Königsberg-Ponarth, Brauerei, jetzt Hauptstraße 33, 7819 Denzlingen, am 2. November

Stinka, Marie, geb. Moritz, aus Bärenbruch, Kreis Ortelsburg, jetzt Kamp 17, 4401 Laer, am 7. November

Sturat, Meta, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Oststraße 25, 3302 Cremlingen 3, am 4. November

Woop, Margarete, aus Königsberg, Cranzer Allee 57/59, jetzt Helgolandstraße 13, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

zum 84. Geburtstag

Dybus, Hans, aus Schwalgenort, Kreis Treuburg, jetzt Luisenstraße 16, 3008 Garbsen 2, am 6. November

Glatzhöfer, Fritz, aus Schloßbach und Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Brucknerstraße 36, 5650 Solingen, am 2. November

Konopka, Auguste, aus Lyck, General-Busse-Straße 7, jetzt Sandkuhlweg 10, 2409 Scharbeutz 2, am 5. November

Last, Martha, geb. Kinschke, aus Seestadt Pillau, jetzt Bayerische Straße 220, 4600 Dortmund 16, am 27. Oktober

Oberüber, Hermann, Realschulkonrektor a. D., aus Treuburg, jetzt Ulmenallee 7, 2080 Pinneberg, am 31. Oktober

Schimkat, Anna, geb. Schmidtke, aus Wilhelmsberg, Kreis Gumbinnen, jetzt Bahnhofstraße 52, 8133 Feldafing, am 31. Oktober

Unger, Charlotte, aus Postnicken, Kreis Königsberg-Land, jetzt Altendeich 2, 2200 Raa-Besenbek, am 1. November

zum 83. Geburtstag

Bartek, Benno, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Kronengasse 10, 7730 Villingen, am 31. Oktober

Kniza, Marta, aus Ortelsburg, jetzt Frankfurter Straße 28, 7000 Stuttgart 50, am 1. November

Nowak, Auguste, geb. Steffan, aus Finsterdamerau, Kreis Ortelsburg, jetzt Aachener Straße 112, 4000 Düsseldorf, am 16. Oktober

Sadowski, Maria, aus Wilhelmshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Geschwister-Scholl-Straße 10, 4780 Lippstadt 13, am 1. November

Thomas, Erna, aus Ostseebad Cranz, Kreis Samland, jetzt Berliner Straße 12, 6340 Dillenburg, am 3. November

Ulleseit, Eva-Marie, aus Ortelsburg, jetzt Saarlandhof 34, 2200 Elmshorn, am 31. Oktober

Vogel, Werner, Justizamtmann a. D., aus Königsberg, Schnürlingstraße 40, jetzt Pöhlenweg 19, 4000 Düsseldorf 12, am 3. November

zum 82. Geburtstag

Alexander, Max, aus Rechenberg und Rotenfelde, Kreis Sensburg, jetzt Johannisberg 39, 4600 Dortmund 50, am 6. November

Aufenacker, Hildegard, aus Königsberg, Brismannstraße 4, jetzt Testorpstraße 4, 2400 Lübeck 1, am 31. Oktober

Behnke, Elisabeth, geb. Radzio, aus Lyck, jetzt bei Thoma, Harsefelder Straße 119, 2160 Stade, am 1. November

Braunsberg, Maria, aus Ebenfelde, Kreis Lyck, jetzt Weyersfelder Straße 64, 8781 Weyersfeld, am 1. November

Fais, Hans, aus Lötzen, jetzt Rosenbergweg, 6900 Heidelberg, am 1. November

Garstka, Wilhelmine, geb. Reisdorff, aus Mingfen, Kreis Ortelsburg, jetzt Siebenplaneten 13, 4630 Bochum 7, am 31. Oktober

Iwanowski, Luise, geb. Jakubzik, aus Seenwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Amselweg 2, 6369 Schöneck, am 4. November

Kaleschke, Bruno, aus Lyck, Falkstraße 14, jetzt Deisterstraße 14, 3003 Ronnenberg, am 6. November

Kraska, Emilie, aus Radegrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Nordstraße 7, 3153 Lahstedt 2, am 5. November

Kuwert, Adolf, aus Insterburg und Schloßberg, jetzt Eißendorfer Straße 93, 2100 Hamburg 90, am 7. November

Olschewski, Adolf, aus Gollen, Kreis Lyck, jetzt 6581 Veitsrodt, am 4. November

Pusch, Elisabeth, aus Ziegelau-Absintkeim, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sonnenstraße 6, 4600 Dortmund, am 3. November

Schiwy, Emma, aus Auglitten, Kreis Lyck, jetzt Dortmunder Straße 141, 4350 Recklinghausen, am 5. November

Walleneit, Hans, aus Goldberg, Kreis Labiau, jetzt Alarichstraße 12, 5000 Köln 21, am 31. Oktober

zum 81. Geburtstag

Beckherrn, Hedwig, geb. Becker, aus Monken, Kreis Lyck, jetzt Bettrather Straße 30, 4050 Mönchengladbach 1, am 1. November

Boesett, Clara-Anna, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Jordanstraße 1, 4000 Düsseldorf, am 1. November

Broszat, Marta, geb. Becker, aus Tapiau, Kreis Wehlau, jetzt Bellmannstraße 14, 2300 Kiel, am 2. November

Koszack, Charlotte, aus Lötzen, Kreis Lyck, jetzt Adalbert-Stifter-Straße 23, 8720 Schweinfurt, am 31. Oktober

Kratel, Kurt, Gymnasialprofessor i. R., aus Tapiau, Kreis Wehlau, Neustraße 3, jetzt Buchenweg 14, 8261 Aschau, am 4. November

Meschonat, Emma, aus Ortelsburg, jetzt Cäcilienstraße 27, 5040 Brühl, am 6. November

Szonn, Meta, verw. Kruppa, geb. Jackstadt, aus Lyck, Falkstraße 9, jetzt Lessingstraße 12, 5804 Herdecke, am 6. November

Wronewitz, Auguste, aus Lyck, Falkstraße 20, jetzt Grabenstraße 23, 5990 Altena, am 3. November

zum 80. Geburtstag

Biallas, Margarete, geb. Sprung, aus Eydtkau, Hindenburgstraße 33, Kreis Ebenrode, jetzt Kieler Straße 115, 2081 Bönningstedt, am 31. Oktober

Grabarse, Elfriede, verw. Asbeck, geb. Herold, aus Königsberg, Ziethenstraße 16, jetzt Bornstraße 12, 4650 Gelsenkirchen, am 4. November

Heidenreich, Eva, geb. Sokat, aus Lasdinehlen, Kreis Schloßberg (Pillkallen), jetzt Wolfkuhle 17e, 3101 Walle, am 22. Oktober

Holstein, Elisabeth, geb. Buchsteiner, aus Gotthardsthal, Kreis Angerapp, jetzt Alte Heerstraße 102, 4044 Kaarst 1, am 3. November

Joswig, Anna, geb. Orlowski, aus Offenau, Kreis Johannisburg, jetzt Kulmer Straße 6, 2940 Wilhelmshaven, am 2. November

Köller, Ernst, aus Milchbude, Kreis Angerapp, jetzt Wettsteinstraße 2, 5000 Köln 60, am 5. November

Kopp, Hans, aus Lyck, Mackensenstraße 9, jetzt Am Mühlengrund 1, 5884 Halver, am 1. November

Kuhnke, Victor, aus Königsberg, Oberhaberberg 12, und Laptawer Straße 1a, jetzt Holtenauer Straße 260, 2300 Kiel, am 1. November

Lemke, Bernhard, aus Kringitten, Kreis Samland, jetzt Am Schlaghecken 10, 4330 Mülheim, am 6. November

Loewner, Eva, geb. Saabek, aus Allenstein, jetzt Baron-Voght-Straße 115, 2000 Hamburg 52, am 28. Oktober

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 1. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Flucht ohne Hoffnung. Hans Schellbach liest aus seinem neuen Buch.

Sonntag, 1. November, 22 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): So wurde Rußland rot. Die Oktoberrevolution — Wahrheit und Legende.

Montag, 2. November, 21.30 Uhr, WDR 1: Chor- und Volksmusik aus unserem Land. Musikantengilde Halver, Leitung: Harald Falk.

Dienstag, 3. November, 15.30 Uhr, Bayern II: „Lobet den Herrn ..." Ein sudetendeutscher Orgelbauer erzählt.

Dienstag, 3. November, 15.50 Uhr, Bayern II: Streifzug durch die sudetendeutschen Mundarten. Amüsante deutsche Sprachkunde.

Mittwoch, 4. November, 14.50 Uhr, Bayern: DDR-Report.

Mittwoch, 4. November, 20.05 Uhr, NDR 3: Neue Bücher. Henning von Teschow. Ein Preuße gegen Hitler.

Sonnabend, 7. November, 14.20 Uhr, II. Fernsehprogramm (ZDF): Damals. Vor vierzig Jahren, Menschen ohne Heimat.

Sonnabend, 7. November, 20.15 Uhr, III. Fernsehprogramm (SFB): Berliner Stadtlandschaften. Der Titania-Palast.

Sonntag, 8. November, 8.15 Uhr, WDR 1: Wiedersehen mit Ostpreußen, von Arno Surminski.

Maeder, Herta, geb. Heinrich, aus Lyck, Blücherstraße 9, jetzt Turnerstraße 3, 6520 Worms, am 2. November

Neumann, Kurt, aus Königsberg, jetzt Bingerstraße 102, 6507 Ingelheim, am 3. November

Nitsch, Lucie, aus Neuhausen-Tiergarten, Kreis Königsberg-Land, Von-Kieffer-Straße 157, 6700 Ludwigshafen, am 4. November

Palfner, Erich, aus Bitterfelde (Bittkallen), Kreis Labiau, jetzt Steenkamp 8, 2061 Sierksrade, am 5. November

Plaszenski, Franz, aus Gorlau, Kreis Lyck, jetzt Narzissenweg 5, 4800 Bielefeld 11, am 2. November

Pultke, Anni, geb. Weber, aus Balga, Kreis Heiligenbeil, jetzt Beim Schlump 1, 2000 Hamburg 13, am 2. November

Schimkus, Fritz, aus Tilsit-Kaltecken, jetzt Kammerwiesen 22, 3150 Peine, am 3. November

Schulz, Fritz, aus Groß Beynuhnen, Kreis Angerapp, jetzt Bregenzer Straße 16, 2800 Bremen-Findorf, am 1. November

Ulrich, Fritz, aus Angerapp, jetzt Wankstraße 7, 8122 Penzberg, am 1. November

Twardak, Emilie, aus Manchengut, Kreis Osterode, jetzt Berliner Ring 42, 4550 Bramsche 3, am 3. November

Wysotzki, Paul, aus Lyck, Lycker Garten 46, jetzt Hofmeister Straße 6, 7400 Tübingen, am 7. November

zum 75. Geburtstag

Augustin, Erhard, aus Meesow, jetzt Holzmindener Straße 26a, 1000 Berlin 47, am 3. November

Dignath, Dr. Walter, aus Ballethen, Kreis Angerapp, jetzt Taunusstraße 18, 6507 Ingelheim, am 4. November

Diers, Helene, geb. Pusch, aus Wehlau, Deutsche Straße 9, jetzt Bismarckstraße 48, 2940 Wilhelmshaven, am 1. November

Dreißig, Berta, verw. Langerler, aus Breitenstein, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Kopernikusweg 16, 7988 Wangen, am 4. November

Eichler, Kurt, aus Briensdorf, Kreis Preußisch Holland, jetzt Moorfleeter Deich 408, 2000 Hamburg 74, am 31. Oktober

Flade, Otto, aus Ludwigsort, Kreis Heiligenbeil, jetzt Sohrhofkamp 17, 2000 Hamburg 52, am 23. Oktober

Fricke, Waldemar, aus Eydtkuhnen, Kreis Ebenrode, jetzt Herderstraße 8, 1000 Berlin 12, am 1. November

Hoffmann, Hans, aus Königsberg, IR 1, jetzt Mausfeldstraße 35, 4000 Düsseldorf 12, am 6. November

Jeschke, Margarete, geb. Schinski, aus Danzig-Schidlitz, jetzt Aroser Allee 169, 1000 Berlin 51, am 1. November

Juse, Emma, aus Groß Schiemanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Ginsterweg 1, 4047 Dormagen 11, am 31. Oktober

Müller, Alfred, aus Goldenau, Kreis Lyck, jetzt Ewald-Görshop-Straße 40, 4600 Dortmund 76, am 2. November

Pfeiffer, Gertrud, aus Königsberg, Lange Reihe 9, jetzt Ahornweg 4, 6450 Hanau, am 5. November

Podlech, Lilli, aus Königsberg, jetzt Albrechtstraße 60, 1000 Berlin 41, am 31. Oktober

Reich, Charlotte, aus Landsberg, jetzt Mehlbaumstraße 195, 7470 Ebingen

Sainz, Emmy, geb. Schwarz, aus Dorntal, Kreis Lyck, jetzt Am Stein 9, 5210 Troisdorf, am 1. November

Scheffler, Fritz, aus Königsberg, IR 1, jetzt Hornburg 11, 3154 Stedersdorf, am 5. November

Schlüter, Herta, aus Palmburg-Lapsau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Sölder Kirchweg 203, 4600 Dortmund 41, am 2. November

Fortsetzung auf Seite 15

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in...

Gemeinschaft Junges Ostpreußen

Geschäftsstelle: Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, Telefon (0 40) 44 65 41 und 44 65 42.

Landesjugendtag — Am Sonnabend, 7. und Sonntag, 8. November findet in Lüdenscheid der Landesjugendtag der GJO-Landesgruppe Nordrhein-Westfalen statt. Auf dem Programm steht ein Einführungsreferat des Landesvorsitzenden Carsten Eichenberger zur Entwicklung der deutsch-deutschen Beziehungen im Jahr des Berlin-Jubiläums vor dem Hintergrund des Honecker-Besuchs. Der Landesjugendtag wird sich mit dringenden Problemen und Fragen der GJO-Arbeit in Nordrhein-Westfalen befassen und Nachwahlen zum Landesvorstand abhalten. Mitzubringen sind Turnschuhe zum Volkstanz, Bettwäsche, Liederbücher, Schreibzeug und auch Dias und Fotos von den Sommerlagern. Untergebracht sind die Teilnehmer in der Jugendherberge Nattenberg in Lüdenscheid, der Teilnehmerbeitrag beträgt 20 DM. Die Fahrkosten 2. Klasse Bundesbahn werden erstattet. Vergünstigungen sollten genutzt werden. Anmeldungen an: GJO-Landesgruppe NRW, Querstraße 17, 4350 Recklinghausen.

Prof. von Berg in Hamburg

Eröffnung neuer Vortragsreihe

Die Redaktion des Ostpreußenblatts veranstaltet in Verbindung mit der Staats- und Wirtschaftspolitischen Gesellschaft e.V. Donnerstag, 12. November 1987, 19.45 Uhr, im Haus der Provinzialloge Niedersachsen, Moorweidenstraße 36 (Mozartsaal), 2000 Hamburg 13, einen Vortragsabend, bei dem Professor Dr. Dr. Hermann von Berg zu dem Thema

70 Jahre Oktober-Revolution

Kommt Gorbatschow aus der Sackgasse?

sprechen wird.

Der Referent, Hermann von Berg, geboren 1933, war Professor an der Ost-Berliner Humboldt-Universität und Koordinator im Ministerium für Außenwirtschaft der DDR. Er kennt das kommunistische System in Theorie und Praxis in- und auswendig. Aufgrund seiner systemkritischen Haltung hat von Berg in der DDR Lehr- und Veröffentlichungsverbot. Mitte 1985 stellte er seinen Antrag auf Ausreisegenehmigung, dem jetzt stattgegeben wurde. Im Bund-Verlag erschien 1985 sein vielbeachtetes Buch „Die Analyse", Die europäische Gemeinschaft — das Zukunftsmodell für Ost- und West.

Zu dieser Veranstaltung laden wir unsere Leser herzlich ein.

Hamburg

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 2000 Tangstedt

LANDESGRUPPEN

Dienstag, 3. November, 19.30 Uhr, Thalia-Buchhandlung, Hermannstraße 18

Dichterlesung

mit Wolfgang Ignée. Er liest aus seinem Buch „Masurische Momente — Reiseskizzen aus West- und Ostpreußen."

Landesgruppe — Sonnabend, 31. Oktober, 15.30 Uhr, Hörsaal des Hamburgischen Museums für Völkerkunde, Rothenbaumchaussee 64, 2000 Hamburg 13 (U-Bahn Hallerstraße, S-Bahn Dammtor, Schnellbus 38), Historiker Dr. Heinz Lingenberg aus Danzig hält den Diavortrag „Die Entwicklung der Kaschuben in Pommern und Westpreußen und ihre Beziehung zu den Deutschen".

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek/Uhlenhorst/Winterhude — Sonnabend, 31. Oktober, 15 Uhr, Gemeindesaal der Heilandskirche, Winterhuder Weg 132 (Bus 108 und 106 bis Haltestelle Mühlenkamp Hofweg), Feierstunde zum 100. Geburtstag von Ernst Wiechert, Lebensweg und Lesung aus seinen Werken, umrahmt mit Liedern vom Singkreis.

Farmsen/Walddörfer — Montag, 9. November, Vereinslokal Condor, Berner Heerweg 188, Treffen der Gruppe. Lm. Jahnke zeigt einen Film über Trachten aus dem Salzkammergut. Anschließend Eröffnung des Basars. Die Frauen werden gebeten, sich mit einer Handarbeit zu beteiligen.

HEIMATKREISGRUPPEN

Insterburg — Freitag, 6. November, 18.30 Uhr, Gaststätte Zur Postkutsche, Hamburg-Horn, Horner Landstraße 208, Zusammenkunft. Ernst Willi Safran hält einen Diavortrag über Danzig und Südostpreußen im Sommer 1987.

Tilsit und Umgebung — Sonnabend, 21. November, 14.30 Uhr, Hotel Europäischer Hof, Kirchenallee 45 (gegenüber dem Hauptbahnhof), Feierstunde zum 100. Geburtstag des ostpreußischen Dichters Ernst Wiechert. Aus seinem Leben erzählt Ursula Meyer-Semlies; aus seinen Werken liest Herbert Tennigkeit, Schauspieler aus Pogegen im Memelland; ostpreußische Lieder singt der ostpreußische Singkreis.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt — Dienstag, 3. November, 19 Uhr, Altentagesstätte, Lorenzenweg 2b, gegenüber dem Busbahnhof Billstedt, Zusammenkunft.

Wandsbek — Donnerstag, 5. November, 17 Uhr, Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14, Diavortrag.

Bremen

Vorsitzender der Landesgruppe: Gerhard Prengel, Tel. (0 42 21) 3 01 06, Alter Postweg 51, 2805 Stuhr-Varrel

Bremen-Nord — Dienstag, 10. November, 15 Uhr, Gasthof Zur Waldschmiede bei Wildhack in Beckedorf, Treffen der Frauengruppe.

Niedersachsen

Vors. der Landesgruppe: Wilhelm von Gottberg, Telefon (0 58 42) 3 79, Külitz 1, 3133 Schnega.

Hameln — Sonntag, 22. November, 15 Uhr, Treffen der Mitglieder am Kreuz auf dem Deisterfriedhof. — Sonntag, 13. Dezember, Adventsfeier.

Hannover — Während der Oktoberveranstaltung hielt Liselotte Bodeit, Leiterin der Frauengruppe, Diavorträge über die mit ihrem Mann in Australien 1987 durchgeführten Studienreisen, die sie dort per Flugzeug, Bus und Schiff bei ihrem Aufenthalt unternommen haben. Die Vorträge behandelten Central-Australien und Queensland. Die Bilder zeigten, daß die Reise in Central-Australien bis zum Ayers Rock führte, dem größten Monolith der Welt. Bei dieser Reise kamen auch Bilder von Alice Springs, der einzigen Stadt im Herzen Australiens, wo heute noch viele Eingeborene leben, zur Schau. Höhepunkt der Queensland-Reise, die in Richtung Norden nach Cairns führte, war die Bootsfahrt zu dem berühmten „Great-Barrier-Reef". Es ist das größte Korallenriff der Welt. Liselotte Bodeit gab zu jedem Bild ausführliche Erläuterungen. Allseits fand sie Dank und Anerkennung.

Osnabrück — Dienstag, 3. November, 16 Uhr, Kegeln in der Gaststätte Löwenpudel, Stadthalle. — Sonnabend, 7. November, 15 Uhr, Monatsversammlung mit Kaffeetafel. Gustav Gorontzi hält einen Vortrag über Ernst Wiechert. — Das traditionelle Herbstfest wurde mit Liedern und Gedichten umrahmt, die Mitglieder des Chors vortrugen. Auch diese Veranstaltung war für einige Gäste Anlaß, Mitglied in der landsmannschaftlichen Gruppe zu werden.

Weende — Die landsmannschaftliche Gruppe feierte ihr 30jähriges Bestehen im Weender Schützenhaus. In seiner Begrüßungsrede hielt der Vorsitzender Leo Plewe einen Rückblick auf die geleistete Arbeit. Gleichzeitig dankte er den Mitgliedern für die Treue und das ihm entgegengebrachte Vertrauen als Vorsitzender in den 30 Jahren. Die Liebe zur Heimat und die Verpflichtung, das ostpreußische Kulturgut zu pflegen, waren für ihn der Grund, sein Amt zu führen. Zahlreiche Gäste und Ehrenmitglieder gehörten zu den Gratulanten. Eine Ausstellung mit Bildern und Berichten aus den vergangenen Jahren fanden großes Interesse bei den Teilnehmern und bestätigte die Lebhaftigkeit der örtlichen Gruppe. Eine Kaffeetafel und ein unterhaltender Teil schlossen sich an.

Nordrhein-Westfalen

Vors. der Landesgruppe: Alfred Mikoleit. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 4000 Düsseldorf

Bezirk Arnsberg — Zu der rechtzeitig angekündigten Bezirkstagung in Lüdenscheid konnte Referent Dieter Mayer die Damen und Herren Vorsitzenden, Stellvertreter und Kulturwarte, Frauengruppenleiterinnen, Jugendgruppenleiter und Mitglieder der Vorstände begrüßen. Sein besonderer Gruß galt Referentin Dr. Barbara Beutner, Unna, und Landesjugendreferent Hans Herrmann mit Gattin, sowie Meta Freitag, Unna, als älteste Tagungsteilnehmerin. Nach dem Grußwort des Landsvorsitzenden Alfred Mikoleit referierte Hans Herrmann über die Jugendarbeit im Land. Er dankte allen für die Unterstützung, Jugendliche in Seminare zu schicken oder finanziell zu unterstützen und appellierte, dies weiter zu tun. Zum Punkt Arbeitsberichte der Gruppen war erfreulich zu hören, daß die Memellandgruppe Iserlohn nach gemeinsamer Veranstaltung mit Lüdenscheid mit 43 neuen Mitgliedern verstärkt wurde. Eine lebhafte Diskussion über die geleistete Arbeit nahm einen breiten Raum ein. Dabei zeigte sich, daß der Tag der Heimat eine breitere Bevölkerungsschicht erreichen müßte. In Punkt Ehrungen würde eine großzügige und schlüssige Abwicklung gut tun. Im Referat von Dr. Barbara Beutner über Bücher und Reisen nach Ostpreußen zeigte sich die Vielfalt guter Bücher und Bildbände. Der anschließende Reisebericht und Diavortrag über die Fahrt der Gruppe Lüdenscheid durch Referent Dieter Mayer zeigte die Schönheit der Landschaft und der ostdeutschen Städte. Die Sitzung schloß mit dem Wunsch der verbesserten Darstellung der Gruppen nach außen durch Zeitungsberichte, Veranstaltungen, Mitgliederwerbung, Verbreitung des beliebten Ostpreußenblatts sowie besserer Zusammenarbeit in den Gruppen und mit den Nachbargruppen durch gegenseitige Unterstützung.

Bielefeld — Donnerstag, 19. November, 16 Uhr, Versammlungsraum der Kreisvereinigung im Haus der Technik, Jahnplatz 5, V. Etage, Zusammenkunft des Heimatliteraturkreises. — Sonntag, 22 November, 15 Uhr, Vertriebenenkreuz, Sennefriedhof, evangelische Andacht mit Posaunenchor.

Bochum — Sonnabend, 14. November, 19 Uhr, Großplanetarium der Stadt, Castroper Straße 67, Sonderveranstaltung der LOW-Gruppe. Referent Winkelmann spricht nach einführendem Vortrag über das Thema „Astronomie und Weltraumforschung, ein Schlüssel zum Weltverständnis." Die musikalische Gestaltung hat der Ost- und Westpreußenchor Bochum, Leitung Fritz Großmann. Gruppen und Gäste sind zu dieser Veranstaltung willkommen.

Heinsberg — Die LOW-Gruppe feierte in Erkelenz ihr 35jähriges Bestehen, zusammen mit dem BdV-Bezirksverband, das 40jährige Bestehen im Kreis Heinsberg, früher Kreis Erkelenz, und den Tag der Heimat. In der Stadthalle in Erkelenz fanden sich aus dem gesamten Kreisgebiet die Landsleute und viele Einheimische, auch aus den Nachbarkreisen, ein. In der geschmückten Halle wurde ein reichhaltiges Programm geboten. Eine zum Verkauf angebotene Festschrift zeichnete den Weg der heimatlos gewordenen Menschen aus Ostdeutschland in die neue Umgebung. Der Bürgermeister der Stadt Erkelenz, als Schirmherr der Veranstaltung, ging in seiner Begrüßungsrede auf jene Worte des Heimatdichters Ernst Wiechert ein, die verdeutlichten: „In der Fremde erkennt man, was die Heimat wert ist und liebt sie dann um so mehr." Seine Verbundenheit mit den Heimatvertriebenen brachte auch der Heimatverein für die Erkelenzer Lande zum Ausdruck. Der Bundestagsabgeordnete Dr. Karl Fell sprach zum Thema des Jahres, „Verantwortung für Deutschland, Verantwortung für Europa". Die Rede fand großen Widerhall bei den Versammelten. Das Recht auf Heimat sei ein Grundrecht, und der „Verlust der Heimat sei nach dem Verlust des Lebens das schwerste Opfer für den Menschen". Besonders hervorgehoben werden soll der Beitrag von Evelin Kirchbach, Kulturreferentin der LO-Gruppe, die das Gedicht „Es war ein Land" von Agnes Miegel vortrug. Die Darbietungen der Siebenbürger Volkstanzgruppe lockerten den Ablauf der Veranstaltung auf. Der Musikverein Granterath und der Männergesangverein Erkelenz umrahmten diesen Nachmittag mit besonders anzuerkennenden Leistungen. Mit den Worten „Laßt uns unsere Toten ehren" wurde unter den Klängen des Trompeten-Solos „Ich hatt' einen Kameraden..." ihrer gedacht. Den Abschluß bildete die 3. Strophe des Deutschlandlieds, die gemeinsam gesungen wurde, nachdem der Vorsitzende der BdV-Bezirksgruppe, Fritz Berg, allen Beteiligten dankte. Landsleute, die sich in der Arbeit für die Heimatvertriebenen verdient gemacht haben, wurden von den landsmannschaftlichen Gruppen mit Ehrenzeichen ausgezeichnet.

Hemer — Sonnabend, 14. November, 19 Uhr, Soldatenheim Hemer, traditionelles Fleckessen mit Musik und Tombola.

Iserlohn — Sonnabend, 31. Oktober, 16 Uhr, Haus Dechenhöhle. Die Memellandgruppe feiert ihr 20jähriges Bestehen mit Tanz und gemütlichem Beisammensein, Festredner Dr. Wiloweit.

Recklinghausen — Gruppe Agnes Miegel: Freitag, 6. November, 19 Uhr, Polizeikantine, Cäcilienstraße, Heimatabend mit Filmvorführung. — Mittwoch, 11. November, 14.30 Uhr, Altes Brauhaus, Dortmunder Straße, Treffen der Frauengruppe.

Hessen

Vors. der Landesgruppe: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Tel. (0 27 71) 59 44, Hohl 38, 6340 Dillenburg 1

Dillenburg — Sonnabend, 14. November, 15 Uhr, Bahnhof-Veranstaltungsraum Dillenburg, Monatsversammlung der LOW-Kreisgruppe, Vortrag des Landesschriftführers Hermann Franz über „Die Deutschen in Amerika" mit Dias über seine Reise in den Westen der USA. — Die Kreisgruppe der Ost- und Westpreußen war auf Heidefahrt, das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg wurde besucht. An der Soldatenehrenmalfeier in Göttingen wurde teilgenommen.

Fulda — Dienstag, 17. November, 14 Uhr, DJO-Heim, Treffen der Frauengruppe. — Freitag, 27. November, 14.30 Uhr, DJO-Heim, Monatsversammlung mit Dia-Vortrag.

Kassel — Der lang geplante Besuch des Westpreußischen Landesmuseums konnte vor kurzem ausgeführt werden. Viele Landsleute und Gäste der Kreisgruppe erlebten im Schloß Wolbeck (Drostenhof) eine von Hans-Jürgen Schuch hervorragend gestaltete und beeindruckende Kulturgutsammlung der Landsmannschaft Westpreußen, die zur Erik-von-Witzleben-Stiftung ausgebaut worden ist. Im Obergeschoß des Schlosses, das aus dem 16. Jahrhundert stammt, zeigt die Ausstellung Geschichte, Land und Menschen. Sie wird in der erweiterten Fläche durch Wechselausstellungen von historischen Themen ergänzt. Ein Danzig-Zimmer mit Originalmöbeln erinnert an Westpreußens Hauptstadt. Zur Gemäldesammlung gehören Bilder mit Motiven und Arbeiten westpreußischer Künstler. Eine Grafiksammlung zeigt Landkarten und Pläne. Exponate führen in die Hansezeit. Die Industrie- und Schiffahrtsgeschichte wird durch Modelle vorgestellt. In diesem Jahr beging die Stadt Elbing ihr 750jähriges Jubiläum, das in einem Elbinger Bundestreffen seinen Höhepunkt fand.

Werra-Meißner-Kreis — Sonntag, 8. November, 14.30 Uhr, Altentagesstätte Rathof, Bad Sooden-Allendorf, Ortsteil Allendorf, hinter dem Rathaus, Einladung an alle Heimatfreunde und Bekannte: 1. „Ostpreußens Landwirtschaft", das von der Kulturabteilung der Landsmannschaft Ostpreußen herausgegebene Arbeitsheft wird durch seinen Verfasser, Dr. Hans Bloech, aus Transsau, Kreis Samland, jetzt Witzenhausen, vorgestellt. 2. Reisebericht mit Dias von der Weichsel bis zum Goldaper Berg. Eine gemütliche Kaffeetafel gehört dazu. Kurze Anmeldung erbeten: Albert Kannenberg, Telefon 0 56 52/32 25.

Wiesbaden — Sonderreihe Ostdeutsche Kulturtage: Mittwoch, 18. November, 16 Uhr, Haus der Heimat, Dias von Dr. Trierenberg: „Schlesien, eine polnische Provinz?" — Sonnabend, 21. November, 15 Uhr, Scala, Potzheimer Straße, Volkstanz, Gesang, Dialekt und Geschichten aus Schlesien. — Sonnabend, 21. November, 20 Uhr, Kasino, Friedrichstraße, Barbarafeier der Kreisgruppe der Oberschlesier. — Montag, 23. November, 19.30 Uhr, Haus der Heimat, Filmabend „Trakehnen lebt weiter" (Wiederholung).

Baden-Württemberg

Vorsitzender der Landesgruppe: Werner Buxa, Tel. (0 72 37) 78 53, Postfach 3 51, 7530 Pforzheim. Landesgeschäftsführer: Harald Rebner, Telefon (0 71 32) 4 23 78, Häldenstraße 42, 7107 Neckarsulm 5

Esslingen — Donnerstag, 5. November, 19 Uhr, Albvereinsheim neben der Villa Merkel, Singkreis. — Donnerstag, 12. November, 19 Uhr, Waldheim Zollberg, Volkstanzkreis. — Freitag, 13. November, 16 Uhr, Monatstreff Kanugaststätte, Färbertörlesweg Esslingen. — Donnerstag, 19. November, 19 Uhr, Albvereinsheim neben der Villa Merkel, Singkreis. — Donnerstag, 26. November, 19 Uhr, Waldheim Zollberg, Volkstanzkreis.

Giengen — Freitag, 6. November, 19.30 Uhr, Heimatabend im Schlüsselkeller. Vorsitzender Witt berichtet über seine Masurenreise im Sommer. — Es fand wieder ein Heimatabend der Nordostdeutschen Gruppe im Schlüsselkeller statt. Thema waren Erntebräuche der Heimat. Den Auf-

Fortsetzung auf Seite 15

Erinnerungsfoto 669



Spielmannszug Groß Friedrichsdorf — Die jungen Herren haben ihren Auftritt anscheinend schon hinter sich — den Eindruck erwecken zumindest die Trommler, die sich im Vordergrund liegend präsentieren. Diese Aufnahme des Spielmannszugs und der Mitglieder des damaligen Jungstahlhelms entstand 1927 in Groß Friedrichsdorf. Unser Leser Georg Erzigkeit erinnert sich noch an eine Reihe von Namen: 1. Klillat, 2. Erich Wowerod, 3. Erich Jeschke, 4.?, 5.?, 6.?, 7.?, 8. Walter Komm, 9. Ewald Bautz, 10. Paul Gilewski, 11. Vogelsang, 12. Paul Komm, 13.?, 14. Alfred Schattauer, 15.?, 16.?, 17.?, 18. Otto Waage, 19.?, 20.?, 21. Hermann Borbe, 22. Eugen Pettick, 23. Erich Schattauer, 24. Heinrich Dietrich. Georg Erzigkeit stellt unseren Lesern die Frage: „Wer erkennt sich wieder und schreibt mir?" Zuschriften an die Redaktion des Ostpreußenblatts, Parkallee 84/86, 2000 Hamburg 13, leiten wir gern weiter. **AzH**

Aus den Heimatkreisen ...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Allenstein-Stadt

Kreisvertreter: Dr.-Ing. Heinz Daube, Telefon (02 09) 3 33 93, Lüdemannsweg 3, 4650 Gelsenkirchen 2

Infolge eines bedauerlichen technischen Versehens wurden die nachstehenden drei Beiträge in der vergangenen Woche unter der Rubrik Allenstein-Land veröffentlicht. Wir bitten um Entschuldigung.

Ordentliche Sitzung der Stadtversammlung mit satzungsgemäßer Wahl der Funktionsträger in Gelsenkirchen — Im ersten Teil der Sitzung, die der bisherige Vorsteher der Stadtversammlung Prengel leitete, berichtete der Vorsitzende der Stadtkreisgemeinschaft Dipl.-Ing. Daube über die Arbeit der Stadtvertretung in den letzten Monaten sowie über anstehende Probleme. Zum Bericht gehörten u. a. das Verhältnis zur Patenstadt Gelsenkirchen, die Arbeit der Geschäftsstelle, der Stand der Allensteiner Heimatkartei, die Neugestaltung des Heimatmuseums, die Betreuung des „Goldenen Buchs", Fragen zum „Allensteiner Heimatbrief". Die Ausführungen wurden ergänzt durch den Bericht des Schatzmeisters Schulz über die finanziellen Vorgänge und den gegenwärtigen Vermögensstand. Goroncy bestätigte als Revisor die ordnungsgemäße Führung der Kassengeschäfte. Die Tätigkeit der Geschäftsstelle, über die Brede berichtete, ist gekennzeichnet durch die Betreuung von derzeit rund 4300 Empfängern des Allensteiner Heimatbriefs. Frau Falken nannte als neuen Termin für eine von ihr gestaltete Ausstellung „Städtepatenschaft Gelsenkirchen-Allenstein" in der Volksbank Gelsenkirchen, Kirchplatz 1, die Zeit vom 26. Oktober bis 13. November. Prengel erinnerte an die erfreuliche Entwicklung der Stadtkreisgemeinschaft während der jetzt abgelaufenen vierjährigen Wahlperiode mit ihrer wiedergewonnenen Bindung an die LO. So wolle er unter Berücksichtigung seiner anderweitigen Tätigkeiten in der Landsmannschaft nicht wieder für das Amt des Vorstehers der Stadtversammlung kandidieren. Schatzmeister und Stadtvertretung wurden Entlastung erteilt.

Der zweite Teil der Sitzung galt der Neuwahl der Funktionsträger in der Stadtversammlung sowie den Richtlinien und Beschlußfassungen für die künftige Arbeit. Als Vorsteher der Stadtversammlung wurde Heinz Risch gewählt, der anschließend die Leitung der Sitzung übernahm. Die Wahl des 1. Vertreters fiel auf Gerhard Pregel, die des 2. Vertreters auf Heinz Matschull. Die weiteren Wahlen ergaben für die Stadtvertretung: Vorsitzender der Kreisgemeinschaft Stadt Allenstein Dr.-Ing. Heinz Daube, Stellvertreter Johannes Strohmenger, Schatzmeister Hildegard Bauchrowitz, vierter Stadtvertreter Cäcilie Kalkowski, fünfter Stadtvertreter Hans Derben. Revisoren Albert Schulz und Gerhard Nikulla, stellvertretender Revisor Christel Waszian. Eine Ergänzung der Satzung wurde beschlossen, die die Vornahme von Ehrungen der Persönlichkeiten regelt, die sich um die Stadtgemeinschaft oder Ostpreußen verdient gemacht haben. Ilsetraut Mikat, bisher Mitglied der Stadtvertretung, hatte sich nicht mehr zur Wahl gestellt und ist damit aus der Stadtversammlung ausgeschieden. Als Zeichen des Danks für die verdienstvolle Mitarbeit wurde ihr die Ehrennadel in Silber verliehen. Die bisher von ihr zu Geburtstagen und Jubiläen von Allensteinern übermittelten Gratulationen der Kreisgemeinschaft wird künftig Cäcilie Kalkowski übernehmen.

Ein Allensteiner Bildband soll herausgegeben werden. Umfang, Form und Kosten wurden diskutiert. Unsere Bitte um leihweise Überlassung von Bildern werden wir präzisieren. Wir bitten schon jetzt die Leser, in ihren Alben und Bilderschachteln Umschau nach Allenstein-Bildern zu halten, die nicht nur Stadtansichten, sondern auch solche vom Vereinsleben, von kirchlichen und kulturellen Veranstaltungen, Theater, Sport usw. wiedergeben.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, Telefon (05 11) 80 40 57, Hildesheimer Straße 119, 3000 Hannover 1

Kirchspieltreffen – Schwungvoll begingen die Neukircher und die Bewohner der zum Kreis gehörenden Gemeinden des Kirchspiels Weidenau (Pokraken) das dritte Kirchspieltreffen, das in diesem Jahr wieder in Steinhude stattfand. Besonderen Anklang fanden die neuen Veranstaltungsräumlichkeiten, in denen sich die etwa 390 Teilnehmer versammelt hatten. Es scheint, als würden sich diese Treffen immer größerer Beliebtheit erfreuen, denn Landsleute von nah und fern planen die Kirchspieltreffen bereits in den jeweiligen Jahresablauf ein.

Fischhausen

Kreisvertreter: Louis-Ferdinand Schwarz. Geschäftsstelle: Gisela Hußfeld, Telefon (0 41 01) 2 20 37 (di. — fr. 8 bis 12 Uhr), Postfach 17 05, 2080 Pinneberg

Kirchen im Samland — Eine Dokumentation in Buchform, von Professor Dr. Walter Diegnath-Schaaken (†) und Herbert Ziesmann-Perwissau erarbeitet, ist fertiggestellt und lieferbar. Diese reich bebilderte Dokumentation mit einer ausführlichen Beschreibung aller evangelischen und katholischen Kirchen des Samlands, durch entsprechende Fotos ergänzt, vermittelt einen großartigen Eindruck über die Kirchen und das Kirchenleben in unserer Heimat. Die seit der Jahrhundertwende in den Gemeinden tätigen Pfarrer und die zum Kirchspiel gehörenden Orte mit Zahlen der Kirchenmitglieder sind aufgeführt. Auch ist das Wirken der Bekennenden Kirche in der Zeit von 1933 bis 1945 und der Baptisten mit ihren Gemeinden und Stationen beschrieben worden. Durch Anmerkungen erfährt der Leser geschichtliche und allgemeine Begebenheiten im Zusammenhang mit den beschriebenen Kirchspielen und Hinweise über zugängliche Kirchenbücher. Diese wichtige Dokumentation kann über die Geschäftsstelle zum Einführungspreis bezogen werden.

Samlandmuseum — Auch in diesem Jahr konnten im Rahmen des Heimattreffens in Pinneberg sehr wertvolle heimatbezogene Gegenstände für unsere Heimatstuben entgegengenommen werden. Ein Bauernhaus im Modell aus Laptau-Kiauten, ein Fischereifahrzeug (Peyser Sicke mit Segelbesatz) vom Frischen Haff (Modell), Fotografien vom Wadehnschen Anwesen Wischehnen, eine farbige Landkarte vom Samland mit Kreisgrenzen aus dem Jahr 1928, ein Ortsplan mit Bewohnerverzeichnis Sarkau, eine Personenkennkarte von der Ordnungs- und Polizeibehörde Fischhausen ausgestellt, und anderes mehr legen Zeugnis von unserer Heimat ab. Die Übersetzung eines Prospekts über unsere Heimat heute, mit russischen Augen gesehen, vermittelt den Eindruck, daß das Samland an Schönheit und Vielfältigkeit nichts verloren hat. Allen Landsleuten, die diese äußerst wichtigen Gegenstände der Kreisgemeinschaft zur Aufbewahrung und Ausstellung übereignet haben, sei an dieser Stelle gedankt. Außerdem konnte im Verlauf der Zeit die Ortsfotoalbumreihe durch Fotos um die Orte entlang der nördlichen Frischen-Haff-Küste wie Peyse, Zimmerbude, Vierbrüderkrug-Säule sowie Großheidekrug und Umgebung erweitert werden. Jeder geplante Besuch des Museums sollte vorher mit der Geschäftsstelle, Telefon 0 41 01/ 2 20 37, terminlich abgesprochen werden.

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, Telefon (05 21) 44 10 55, Winterberger Str. 14, 4800 Bielefeld 14

Ehemalige Cecilienschülerinnen und Friedrichsschüler — Zum nächsten Beisammensein treffen sich die „Ehemaligen" aus Hamburg und Umgebung Freitag, 6. November, 15.30 Uhr, in Hamburg, Restaurant und Café Kranzler am Dammtorbahnhof im Congress-Centrum Hamburg (CCH). Alle Gumbinner mit Angehörigen, Freunden und Bekannten sind, wie immer, eingeladen.

Ortspläne des Kreises Gumbinnen — Seit vielen Jahren gibt es für alle Landgemeinden des Kreisgebiets Ortspläne, die auf der Grundlage der amtlichen Meßtischblätter im vergrößerten Maßstab 1:10 000 gezeichnet worden sind. Die Ortspläne sind geeignet, die Grenzen von Grundstücken einzuzeichnen und auch Flurnamen und anderes anzugeben, z. B. den Weg zur Schule. Die Ortspläne können beim Kreisarchiv Gumbinnen im Stadtarchiv Bielefeld, Rohrteichstraße 19, 4800 Bielefeld 1, bestellt werden. Preis je Ort und Exemplar 6 DM. Der Ortsplan des Heimatdorfs eignet sich neben der amtlichen Kreiskarte, die ebenfalls geliefert werden kann (5 DM) zur Ergänzung eines Heimatalbums mit Bildern und Familienangaben, wie es jedermann anlegen und Kindern und Enkeln hinterlassen sollte.

Johannisburg

Kreisvertreter: Gerhard Wippich. Karteistelle: Waltzstraße 1, 2390 Flensburg. Schriftführerin: Roswitha Thomsen, Fasanenweg 14, 7012 Fellbach

Misker Dorftreffen — Der Saal war voll besetzt, als sich die Misker Dorfgemeinschaft in Garbsen zum neunten Mal traf. Lm. Kurt Zwikla übermittelte Grüße des Kreisvertreters Wippich und lobte den guten Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft, die schon fast 20 Jahre besteht. Er betonte, wie wichtig die Kontaktpflege zu den Miskern in Mitteldeutschland sei. Diese sollten zu den Treffen eingeladen werden. Ausführlich wurde über die Busreise nach Johannisburg und Misken berichtet, die seit langem regelmäßig alle zwei Jahre stattfindet. Viele Landsleute meldeten sich schon für die nächste Fahrt 1989 an. Kurt Kwikla rief dazu auf, bei allem jetzigen Wohlstand die Heimat nicht zu vergessen, das seien wir unseren Vorfahren, aber auch den Kindern und Enkeln schuldig. Am Nachmittag wurde eine Spinn- und Webstube aufgebaut, um vorzuführen, wie unsere Mütter und Großmütter früher die langen Winterabende mit Spinnen, Weben und Stricken verbrachten.

Königsberg-Stadt

Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Roswitha Knopf, Jülicher Ring 25, 5357 Odendorf. Kartei: Telefon (02 03) 2 83 21 51, Museum Haus Königsberg, Mülheimer Straße 39, 4100 Duisburg.

Erlebnisbericht — Freitag, 20. November, findet um 18 Uhr im Museum Haus Königsberg in Duisburg, Mülheimer Straße 39, ein Vortragsabend der Stadtgemeinschaft statt. Lorenz Grimoni wird über seine Eindrücke und Erlebnisse in diesem Sommer von seiner Reise nach Schlesien, Ost- und Westpreußen mit Danzig anhand von Dias berichten. Alle Freunde des Hauses sind dazu herzlich eingeladen.

Der Bürgerbrief XXVIII ist kürzlich verschickt worden. Leider mußten einige Empfänger 2 DM Strafporto zahlen, weil postalische Vorschriften nicht genau von der Stadtgemeinschaft beachtet wurden: In einer „Büchersendung" ist eine Werbeanzeige unseres Druckers nicht zulässig. Die „Übeltäter" bitten um Entschuldigung. — Durch Wohnungswechsel kommt immer wieder eine Zahl Bürgerbriefe als unzustellbar zurück. Bitte melden Sie unbedingt per Adresse Museum Haus Königsberg Ihre neue Anschrift.

Für unsere Bild-Dokumentation benötigen wir Ihre alten Fotos von Gebäuden, Plätzen, Straßen, Anlagen und Gewerbebetrieben. Ein Abzug „Bild vom Bild" kostet nur ein paar Dittchen und erfreut viele unserer Mitbürger.

Neidenburg

Kreisvertreter: Wolf-Joachim Becker, Telefon (02 11) 30 69 54, Martinstraße 93, 4000 Düsseldorf 1

Heimatbrief — Für die Zusammenstellung des Weihnachtsheimatbriefs liegt schon genügend Material vor. Für die folgenden Heimatbriefe werden jedoch weitere Einsendungen von Manuskripten, die besondere Ereignisse in Familie, Beruf, Heimatdorf und vieles andere mehr beinhalten können, gern entgegengenommen. Schreiben an den Kreisvertreter Wolf-Joachim Becker oder den Schriftleiter Gerhard Toffel, Insterburger Straße 44, 4620 Castrop-Rauxel, werden begrüßt. Es gibt noch viel zu erzählen, was wert ist, der Nachwelt erhalten zu werden. Auch wenn einer nicht so schreibgewandt ist, sollte er heimatliche Ereignisse und Begebenheiten schildern. Unebenheiten werden von der Schriftleitung des Heimatbriefs zurechtgerückt. Familiennachrichten, die im nächsten Pfingstheimatbrief abgedruckt werden sollen, müssen spätestens bis zum 15. Februar 1988 beim Kreisvertreter oder beim Schriftleiter eingegangen sein.

Ortelsburg

Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Telefon (0 52 58) 78 82, Am Eichenwald 7, 4796 Salzkotten-Thüle

Oberschultreffen — Bad Harzburg ist nunmehr zum festen Platz für die Ortelsburger Oberschulen geworden. Die Sprecherin der Ortulfschülerinnen, Christa Linke, geb. Fechner, und Heinz Perlbach, Sprecher der Hindenburgschüler, können mit Genugtuung ein Anwachsen der Teilnehmerzahl der Ortelsburger Oberschulen registrieren. Während der Sonnabendnachmittag den Vereinsangelegenheiten vorbehalten blieb, vereinigten sich am Abend beide Schulen zu einem geselligen Fest. Für Sonntagvormittag hatte Joachim Linke mit einer musikalischen Überraschung mit Künstlern Ortelsburger Herkunft vorgesorgt, Frau Ranft mit zarter Stimme, begleitet am Flügel von Joachim Linke und Horst Metzner Geige. Florika Noske-Laudin, bekannt durch ihren Prolog „Die Hängeweide am Kleinen Haussee" (Heimatbote 1982), setzte mit einer Rezitation aus einem Roman von Wolfgang Köppen den Schlußpunkt der würdevollen Feier. Für 1988 wurde das Treffen der Ortelsburger Oberschulen auf das 4. Wochenende im September (24. und 25.) wieder im Kurhaus Bad Harzburg festgelegt. — Mit der Veranstaltung am 10. und 11. Oktober in Lobmachtersen (Klein Jerutter Kirchentag), über den wir noch berichten werden, ist die Veranstaltungsreihe für 1987 bis auf die Jahresabschlußtagung, verbunden mit einer Feierstunde aus Anlaß des 25jährigen Bestehens der Patenschaft mit Herne, am 12. Dezember beendet. Unser großes Jahreshauptkreistreffen der Kreisgemeinschaft Ortelsburg findet immer am dritten Sonntag im September statt. Im Jahr 1988 fällt es auf den 18.

Osterode

Amtierender Kreisvertreter: Walter Westphal, Telefon (0 45 21) 33 45, Oldenburger Landstraße 10, 2420 Eutin.

Bildband II — Der Bildband II, „Der Kreis Osterode Ostpreußen in Bildern", liegt seit längerer Zeit vor. Er umfaßt 320 Seiten mit etwa 800 Aufnahmen aus allen Bereichen und fast allen Orten unseres Heimatkreises. Wir sind schon jetzt fest davon überzeugt, daß der Betrachter dieses Werks erstaunt sein wird, was wir noch an unwiederbringlichem Material haben zusammentragen können. Auch diese Ausgabe sollte in keiner Familie fehlen. Sichern Sie sich deshalb bitte rechtzeitig ein Exemplar. Es eignet sich vor allem als ideales Buchgeschenk für alle Anlässe. Bestellungen unter Voreinsendung des Betrags von 45 DM auf die Konten der Kreisgemeinschaft Osterode, entweder Konto Nr. 432 190 bei der Kieler Spar- und Leihkasse (BLZ 210 501 70) oder auf das Postgirokonto Nr. 301 366-204 beim Postgiroamt Hamburg, erbeten an Kurt Kuessner, Bielenbergstraße 36, 2300 Kiel 14. Die Auslieferung erfolgt durch den Verlag Rautenberg, Leer.

Rastenburg

Kreisvertreter: Hubertus Hilgendorff, Telefon (0 41 41) 33 77, Wiesenstraße 7, 2160 Stade

Bildband — Der zweite Bildband des Kreises Rastenburg „Lebensbilder aus Rastenburg. Der unvergessene Alltag in Ostpreußen" von Diethelm B. Wulf ist sicher für den weihnachtlichen Gabentisch noch ein Geschenk für Freunde und Bekannte. Das Buch kann über die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Telefon 02 81/2 69 50, Herzogenring 14, 4230 Wesel, dienstags und freitags, 8 bis 12 Uhr, bestellt werden.

Sensburg

Kreisvertreter: Dr. K. Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung 5630 Remscheid 1, Telefon (0 21 91) 44-77 18, Daniel Schürmannstraße 41

Kreistagswahl — Die Kreisgemeinschaft Sensburg muß im Jahr 1988 satzungsgemäß die Wahl zum Kreistag durchführen. Hierzu veröffentlichen wir in der nachfolgenden Zusammenstellung die bisherige Zusammensetzung des Kreistags. Für den Wahlvorschlag, der im Heimatbrief 1987 zu veröffentlichen ist, erbitten wir Wahlvorschläge für die aufgeführten Kirchspiele bis zum 20. November an die Geschäftsstelle Sensburger Zimmer, Stadtverwaltung, Postfach 10 08 60, 5630 Remscheid 1.

Kreistagsmitglieder und Vertreter mit Verzeichnis der zum Kirchspiel gehörenden Gemeinden — **Aweyden:** Paul Sayk, Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf. Vertreter: Siegfried Glass, Hessestraße 22, 4900 Herford. Altkelbunken, Aweyden, Babenten, Dieblitzthal, Ganthen, Gollingen, Kaddig, Kranzhausen, Macharren, Moythienen, Neukelbunken, Polommen, Preußenort, Preußental, Sixdroi, Zollernhöhe. **Eichmedien:** Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Vertreter: Eberhard v. Redecker, Am Weinberg 19, 2313 Raisdorf. Eichhöhe, Eichmedien, Langanken, Salpkeim mit Gut Ballau, Talhausen, Wachau. **Hoverbeck:** Irma Hirsch, geb. Schatta, Marktplatz 3, 5000 Köln 90. Vertreter Günter Schaak, Klosterallee 23, 7300 Esslingen. Balz, Eichelswalde, Fasten, Hoverbeck, Lindendorf, Rechenberg, Schniedau, Schnittken, Siebenhöfen, Wesselhof. **Niedersee:** Erich Glaß, Walaustraße 34, 6500 Mainz. Dietrichswalde, Niedersee mit Guschienen, Rehfelde, Spirding, Wigrinnen. **Nikolaiken:** Richard Wiezorrek, Baisieper Straße 70, 6530 Remscheid 1. Vertreter: Ernst Bednarz, Riedweg 2b, 4902 Bad Salzuflen. Dommelhof, Grünbruch, Isnothen, Julienhöfen, Lißuhnen, Lucknainen, Nikolaiken-Stadt, Schaden, Selbongen, Wahrendorf, Talten. **Peitschendorf:** Adalbert Teuber, Wittkampshof 8, 4660 Gelsenkirchen-Erle. Vertreter: Alfred Karpa, Titschenhofer Straße 41, 5620 Velbert 15. Brödienen, Eisenack, Glashütte, Guttenwalde, Kleinort, Langendorf, Peitschendorf. **Ribben:** Arthur Glowienka, Eulenbergstraße 44, 5000 Köln 60. Vertreter: Erika Wank, geb. Freyny, Im Wiesengrund 20, 2211 Heiligenstedten. Gaynen, Glognau, Koslau, Maradtken, Prausken, Ribben, Rosoggen. **Schmidtsdorf:** Helmut Lihs, Karl-Gierlichs-Straße 13, 4156 Willich 2. Vertreter: Heinrich Kloß, Im Weingarten 10, 3152 Ilsede 5. Buchenhagen, Erlenau, Gurkeln, Hammerbruch, Immenhagen, Salpia, Schmidtsdorf. **Seehesten:** Waltraut Thiesies, geb. Wondollek, Scharfensteiner Straße 19, 6200 Wiesbaden. Vertreter: Ulrich Soya, Bannholzweg 10, 6903 Neckargemünd 2. Bussen, Grunau, Kersten, Langenbrück, Pfaffendorf, Reuschendorf, Rudwangen, Seehesten, Weißenburg.

Sensburg-Land: Hartmut Waschke, Struck 18, 5630 Remscheid 1. Vertreter: Herbert Obitz, Große Heide 15, 3070 Nienburg. Althöfen, Borkenau, Bruchwalde, Grabenhof, Jakobsdorf, Karwen, Krummendorf, Lockwinnen, Mertinsdorf, Muntau, Proberg, Rotenfelde, Stangenwalde, Tiefendorf. **Sensburg-Stadt:** Horst Mollenhauer, Amselweg 12, 6204 Taunusstein 2; Vertreter: Kurt Budszuhn, Friedenstraße 29, 2080 Pinneberg. Benno Gliemann, Pappelallee 3, 2900 Oldenburg; Edith Krampe, geb. Buyny, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20. Stadtteil: Marienthal, Niekuten, Obermühlenthal, Polremben, Ratsgrund, Ratswalde, Stadtwald (Waldheim), Sternfelde, Sternwalde, Trotzigsberg, Weinwinden. **Sorquitten:** Dr. Klaus Hesselbarth, Eschenweg 21, 2127 Scharnebeck. Vertreter: Gerhard Terner, Leuschner Straße 25, 4600 Dortmund 41. Allmoyen, Alt-Gehland, Charlotten, Gr. Stamm, Gr. Steinfelde, Heinrichsdorf, Hermannsruh, Hohensee, Lasken, Neberg, Neu-Gehland, Pustnick, Sorquitten, Steinhof. **Ukta:** Max Krassowski, Amselstraße 18, 4434 Ochtrup. Vertreter: Walter Krosta, Ostpreußenstraße 1, 2072 Bargteheide. Biebern mit Neubrück, Eckertsdorf, Fedorwalde-Peterhain, Hirschen, Jägerswalde, Kruttinnen, Kruttinnerofen, Nickelshorst, Schlößchen, Schönfeld, Ukta (Alt- und Neu-Ukta). **Warpuhnen:** Fryderyk Tegler, Belmer Straße 5, 4513 Belm-Osnabrück. Vertreter: Helmut Rohmann, Maybachstraße 14, 4000 Düsseldorf 30. Altensiedel, Gansen, Giesenau, Kleinstamm, Prußhöfen, Sonntag, Surmau, Warpuhnen. **Berliner Gruppe:** Friedhelm Gensichen, Rosenheimer Straße 7, 1000 Berlin 30.

Tagung in Berlin

„Gesamtdeutsche Zukunft"

Berlin — „Mut zu einer gesamtdeutschen Zukunft" lautet das Motto der 6. deutschlandpolitischen Tagung der Gesellschaft für Deutschlandpolitik Berlin, der Berliner Bürgergemeinschaft und des Stuttgarter Studienzentrums Weikersheim, die vom 14. bis 15. November in der deutschen Hauptstadt im Reichstagsgebäude stattfinden wird. Auf dem Programm stehen Referate unter anderem der Journalisten Dr. Friedrich-Wilhelm Schlomann und Botho Kirsch (beide Deutsche Welle), des Botschafters a. D. Alexander Böker, des Philosophen Prof. Dr. Günter Rohrmoser und des früheren Ministerpräsidenten Prof. Dr. Hans Filbinger. An einer Podiumsdiskussion über „Die deutsche Frage auf unserer Tagesordnung" nehmen unter anderem der Ost-Experte und Völkerrechtler Prof. Dr. Wolfgang Seiffert, Prof. Dr. Klaus Hornung, der vormalige BdV-Generalsekretär Klas Lackschewitz und die Journalisten Ernst Otto Maetzke (FAZ), Johannes Otto (Berliner Morgenpost), Jean Paul Picaper (Figaro) und Günter Zehm (Die Welt) teil. Die Veranstaltung beginnt am Sonnabend, 14. November, um 9.15 Uhr und endet am Sonntag gegen 13 Uhr. Schüler und Arbeitslose zahlen 10 DM, Studenten und Auszubildende 20 DM und Einzelpersonen 60 DM Tagungsbeitrag. Anmeldungen und nähere Informationen bei Ingeborg Brand, Tel. (0 30) 24 85 45, Nachodstraße 1, 1000 Berlin 30. eb

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

Fortsetzung von Seite 13

takt bildete ein Sketch in plattdeutscher Mundart, in dem eine Marktfrau Obst und Gemüse anbot. Von weiteren Mitgliedern wurden Gedichte über Erntedank daheim und Erntetrost für den Vater vorgetragen. Danach saß man gemütlich zusammen und erinnerte sich an alte Zeiten. — Eine Woche später war dann die Gruppe Gast bei der örtlichen Gruppe der Pommerschen Landsmannschaft in Ulm. Die Ulmer hatten keine Mühen gescheut, die Anwesenden zu unterhalten. Zwischen der Kaffeetafel und dem Abendessen wurden Filme über das Pommerland und Pommersche Städte gezeigt. Ein Filmzeigte die Arbeit im Lauf eines Jahres auf einem Gut. Nach dem gemeinsamen Abendessen zeigten die Damen einen Sketch.

Stuttgart — Sonnabend, 12. November, 19.30 Uhr, Studio-Saal der Landesgirokasse, Königstraße, Autoren-Lesung von drei ostpreußischen Autoren.

Wendlingen — Sonnabend, 31. Oktober, 18 Uhr, Evangelisches Gemeindehaus Unterboihingen, Tafelrunde mit verschiedenen Vorträgen und Grützwurstessen.

Bayern

Vors. der Landesgruppe: Horst Popp, Telefon (0 89) 22 05 22. Vorl. Geschäftsstelle: Fritz Maerz, Telefon (0 89) 8 12 33 79, Krautheimstraße 24, 8000 München 50

Augsburg — Die LOW-Gruppe hatte zu einer eindrucksvollen Hörfolge Dichtung und Musik ostpreußischer Künstler in den Augustana-Saal in Augsburg mit dem international bekannten Rosenau-Trio eingeladen. Willy Rosenau, Bariton, erfreute mit Liedern und Balladen aus der Heimat, wie „Land der dunklen Wälder" und „Ännchen von Tharau". Auch der ostpreußische Humor kam im Lied wie auch in den von Martin Winkler vorgetragenen Gedichten und Geschichten zu seinem Recht. In Erinnerung gebracht wurde Trakehnen wie auch die Vogelwarte in Rossitten und der Bernstein im Samland. Am Klavier begleitete Helga Becker die musikalischen Darbietungen. Aber nicht nur die Schönheit Ostpreußens, sondern auch seine geistesgeschichtliche Bedeutung in der abendländischen Kultur klang an durch Namen, wie Kant, Max von Schenkendorf, E. T. A. Hoffmann, Hermann Sudermann. Vor allem aber Ernst Wiechert, dessen 100ster Geburtstag sich 1987 jährte. Ihm zu Ehren war deshalb auch eine Ausstellung im Foyer des Augustana-Saals aufgebaut, die anschließend bis Mitte Dezember noch in der Universität Augsburg zu sehen sein wird.

Burgau — Vorsitzende Edeltraud Krebs-Krafft konnte zur 35-Jahr-Feier der örtlichen Gruppe Vertreter der Kommunalpolitik, der Kirche, eine Abordnung der Sudetendeutschen Landsmannschaft, örtliche Gruppen aus Augsburg, Giengen, Memmingen, Gundelfingen, Weilheim und weitere Landsleute begrüßen. In ihrer Rede betonte sie, die Hauptaufgabe sei, das Kulturgut der Ost- und Westpreußen in das Bewußtsein der Öffentlichkeit zu bringen. Nach der Totenehrung schloß sich die Festansprache des stellvertretenden Landesvorsitzenden Fritz Maerz, München, an. Die Chronik gab Aufschluß über die 35jährige Tätigkeit der Gruppe. Das dreistündige Programm wurde mit Gesangseinlagen des Burgauer Mädchensingkreises umrahmt. Bezirksvorsitzender Kurt Pentzek lobte in seinem Grußwort das Wirken der Gruppe und stellte die Pflege der Heimatverbundenheit als dauerndes Anliegen in den Vordergrund. Aus den Werken der Dichterin Frieda Jung las der Vorsitzende der örtlichen Gruppe, Bruno Witt. Für besondere Verdienste wurde Otto Kion mit dem Landesehrenzeichen ausgezeichnet. Ehrenurkunden bekamen Gertrud Broschei, Gerda Ennslen, Erna Hofmann, Otto Kion, Meta Valerie Hennig, Martha Kluth, Bruno Rudat und Edeltraud Krebs-Krafft.

Redaktionsschluß

Wir bitten unsere Mitarbeiter, darauf zu achten, daß Redaktionsschluß für unsere Zeitung jeweils am Mittwoch der Vorwoche, 18 Uhr, ist. Später eintreffende Termine und Berichte können aus technischen Gründen leider erst in der darauffolgenden Ausgabe berücksichtigt werden. Dafür bitten wir um Verständnis. Die Redaktion

Erlangen — Auch in diesem Jahr veranstaltete die Kreisgruppe der LOW zusammen mit den anderen landsmannschaftlichen Gruppen im BdV einen Ostdeutschen Markttag. Der Sinn dieses Tages ist es, die Gebiete jenseits der Oder und Neiße und die Probleme der Heimatvertriebenen immer wieder ins Blickfeld der Bevölkerung zu rücken und mit Landkarten, Flugblättern, kostenlosen Broschüren und Büchern aufklärend zu wirken, sowie auf die Geschichte und Kultur der abgetrennten Ostgebiete als einem Stück Deutschland hinzuweisen. An Ständen wurden ostdeutsches Schrifttum, Karten, Wappen, kunstgewerbliche Arbeiten und andere typische Erzeugnisse der Ostprovinzen angeboten. Musikkapellen und ostdeutsche Volkstanzgruppen in Trachten, unter ihnen die ermländische Volkstanzgruppe unter der Leitung von Christine Molkentin-Howen, Schwabach, unterhielten die Besucher während des ganzen Markttags.

Fürstenfeldbruck — Freitag, 20. November, 15 Uhr, Dia- und Filmnachmittag.

Gunzenhausen — Freitag, 13. November, 19 Uhr, Gaststätte „Altes Rathaus", Marktplatz, heimatliches Grützwurstessen.

Nürnberg — Sonnabend, 31. Oktober, 9 Uhr Abfahrt, Meinplatz, Weinfahrt in den südlichen Steigerwald, Besuch des Heimatmuseums in Uffenheim, Mittagsrast im Hotel Grüner Baum, Wanderung durch die Weinberge, zum Abschluß in den Schloßweinkeller von Ilbesheim. 15 DM. Anmeldung bei Frau Egdmann, Telefon 09 11/61 56 47, oder Joachim Korth, Telefon 0 91 70/72 74.

Die Musik als große Leidenschaft

Georg Schrade kann auf 65 erfüllte Lebensjahre zurückblicken



Bad Harzburg — Am 13. Oktober feierte der ehemalige Leiter des Kurorchesters Bad Harzburg Georg Schrade seinen 65. Geburtstag. Der gebürtige Königsberger lernte schon mit 7 Jahren das Geigenspiel und wurde als 1. Trompeter im Schülerorchester „entdeckt". An sein 5jähriges Studium an der Königsberger Orchestermusikschule schloß sich die Soldatenzeit an, in der er sein Faible für die Musik im Ostpreußischen Militärorchester weiterverfolgen konnte. Noch bis 1914 blies Georg Schrade morgens und abends vom Königsberger Turm Choräle.

Nach einer schweren Verwundung in Rußland kam er bei Kriegsende nach Königsberg, Berlin und schließlich nach Bamberg, wo er als Trompeter einer Tanzkapelle meist für Amerikaner spielte. Seine eigene Konzertcafe-Kapelle, die großen Erfolg, Anklang und Sympathie fand, gründete Georg Schrade 1952.

1955 nahm er den Posten des 1. Trompeters im Kurorchester von Bad Dürkheim an. So kam er zur Kurmusik. Nach einem Wechsel auf gleicher beruflicher Ebene gelangte er 1956 nach Ruhpolding. Es schlossen sich Gastspiele in Frankfurt/Main und Aachen an.

Georg Schrade zog 1957 nach Bad Harzburg. Auch dort war er als 1. Trompeter im Kurorchester tätig. Die Leitung des damals noch großen Kurorchesters, dessen musikalische Bandbreite von der Oper über das Musical bis zur Volksmusik reichte, übernahm er 1964. Das Bad Harzburger Kurorchester spielte auch ostpreußische Weisen, zumal sich viele Königsberger und andere Landsleute auf seinen Konzerten an den Ostpreußen erinnerten.

Nach 20jähriger Tätigkeit als Kurorchesterleiter in Bad Harzburg mußte Georg Schrade vor drei Jahren aus gesundheitlichen Gründen in Pension gehen. Er steht dennoch mit vielen ehemaligen Musikern der damaligen Gebietsmusikschule Otto Sonnenburg und dem 1. Pionier-Musikkorps in Königsberg in Verbindung. AzH

Wir gratulieren

Fortsetzung von Seite 12

Schudy, Martha, geb. Kühn, aus Kobilinnen, Kreis Lyck, jetzt Marderweg 2, 4630 Bochum 7, am 2. November

Thal, Gretel, geb. Seidler, aus Allenburg, Kreis Wehlau, jetzt Grützemühle 17, 4936 Augustdorf, am 2. November

Thiel, Martha, geb. Kehr, aus Schaustern, Kreis Allenstein, jetzt Scheffelstraße 27, 7888 Rheinfelden 1, am 7. Oktober

Trylus, Otto, aus Wilhelmsrode, Kreis Labiau, jetzt Mühlenstraße 26, 4591 Molbergen, am 22. Oktober

Waniewski, Hedwig, aus Lisken, Kreis Lyck, jetzt Kantstraße 63, 1000 Berlin 12, am 2. November

Wischnath, Maria, geb. West, aus Königsberg, Briesener Straße 31, jetzt Krimstraße 10, 4600 Dortmund 1, am 1. November

zur eisernen Hochzeit

Kullak, Otto und Frau Martha, geb. Rimarzik, aus Schönhofen, Kreis Treuburg, jetzt Kienhainweg 35, 8804 Dinkelsbühl, am 3. November

zur goldenen Hochzeit

Geyer, Ernst und Frau Ilse, geb. Meyer, aus Lötzen und Nordenburg, Kreis Gerdauen, jetzt Molanusweg 38, 3000 Hannover 71, am 6. November

Hermenau, Julius und Frau Käte, geb. Schwellnus, aus Karkeln und Untereißeln, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Hessenring 25, 6050 Offenbach, am 24. November

Hübner, Walter und Frau Helene, geb. Quednau, aus Königsberg, Luisenallee 104, und Wehlau, Parkstraße 35, jetzt Gebhardstraße 1, 5090 Leverkusen 3, am 15. Oktober

Raulin, Franz und Frau Erna, geb. Wunderlich, aus Treuburg, jetzt Weserstraße 8, 2893 Butjadingen 1, am 23. Oktober

zur Beförderung

Rammoser, Edelhard (Rammoser, Julius, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, und Frau Hedwig, geb. Klein, aus Klein-Fürstenau, Kreis Rastenburg), jetzt Gladbacher Straße 76, 5272 Wipperfürth, zum Steueroberamtsrat

zum Examen

Graffenberger, Dietmar (Graffenberger, Kurt, Friseurmeister, aus Gumbinnen, Kasernenstraße 41), hat an der Universität Ansbach sein Studium für evangelische Theologie mit Erfolg abgeschlossen

zum Jubiläum

Neumann, Erna, aus Friedland, Kreis Bartenstein, zum 40. Jubiläum im Hause des Dr. med. Willmann, 4459 Uelzen

zum Abitur

Lowatzki, Kristina (Lowatzki, Dietmar und Frau Ulrike, Eltern), Lowatzki Erich und Frau Ruth (Großeltern), aus Allenstein, am Goethe-Gymnasium Regensburg

Rammoser, Ines (Rammoser, Dr. Dieter und Frau Bärbel, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg), jetzt Ottweiler Straße 19, 5090 Leverkusen, am Gymnasium Düsseldorfer Straße in Köln

Rammoser, Viktoria (Rammoser, Edelhard, Diplom-Finanzwirt, aus Schwarzenberge, Kreis Schloßberg, und Frau Katharina, geb. Reinhold, aus Oschern, Kreis Gerdauen), jetzt Gladbacher Straße 76, 5272 Wipperfürth, am Engelbert-von-Berg-Gymnasium in Wipperfürth

Veranstaltungen

Kompositionswettbewerb

Berlin — Sonnabend, 31. Oktober, 10.30 Uhr, im kleinen Sendesaal des SFB, Masurenallee, Festliche Stunde. Die Stiftung Ostdeutscher Kulturrat ehrt sechs Arbeiten ostdeutscher Komponisten, die im Rahmen eines Wettbewerbs entstanden. Nach der Begrüßung durch Dr. Herbert Hupka und Dr. Wolfgang Seifert spricht Prof. Gotthard Speer über den Wettbewerb und die Preisträger. Die Preise überreicht Ministerialdirigent Hartmut Gassner. Berliner Landsleute herzlich willkommen, Eintritt frei.

Trakehner im Fernsehen

Neumünster — Donnerstag, 5. November, ab 18.00 Uhr, sendet das Deutsche Fernsehen in seinem III. Programm der Nordkette Ausschnitte aus der Galaschau des Trakehner Hengstmarkts.

Tips zum Studium

Hamburger Burschenschaft lädt ein

Hamburg — Für Freitag, 30. Oktober, 20 Uhr, lädt die in Hamburg ansässige Alte Rostocker Burschenschaft Obotritia alle interessierten jungen Studenten der Universität Hamburg in das Obotritenhaus in der Klosterallee 68, Hamburg 13 (U-Bahn-Stationen Hoheluft oder Eppendorfer Baum). Neben Informationen über die Arbeit der Burschenschaften und Tips zum Studium sollen auch die Gemütlichkeit und das persönliche Gespräch mit „höheren Semestern" nicht zu kurz kommen. eb

Stellenangebot

Das OSTPREUSSISCHE LANDESMUSEUM sucht einen

Verwaltungsleiter

zum baldmöglichsten Termin.

Voraussetzungen:
Abschluß der 2. Verwaltungsprüfung oder Abschluß der 1. Verwaltungsprüfung sowie mehrjährige Berufserfahrung.

Bewerbungen bitte bis zum 15. Nov. 1987 an
OSTPREUSSISCHES JAGD- UND LANDESMUSEUM E.V.
Ritterstraße 10, 2120 Lüneburg

Die Dotierung folgt BAT Vb

Witwer, 68 Jahre alt, zur Zeit noch teilweise berufstätig, sucht zur Führung seines Haushaltes eine **Haushälterin.** Wohnmöglichkeit im Hause vorhanden. Bitte Angebote mit Gehaltsforderung und Foto u. Nr. 72 386 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

500 J. Kranthau/Mohrungen
250 S. 75 Bilder = 53,— DM.
E. Schaaf-Preuß, Hildesheim, Krähenberg 21, 0 51 21-1 26 28

Verschiedenes

Vermiete an Landsleute günstig
Einf.-Haus, Rhön, am Walde,
Nähe Bad Brückenau
Marion Kuhlmann
Hirschgraben 13, 8787 Rupboden, Tel.: 0 97 46—3 78

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben.

Suchanzeigen

Wer kann mir helfen?
Ich suche Gertrud Kerutt, Insterburg, Luisenstr. 11, ihre Eltern wohnten in Ruberg, Ostpr. Nachr. erb. Otto Kraske, 1127-18th Street, Apt. 4, Santa Monica, Ca. 90403, USA.

Wer kann mir helfen, wer hat sie gekannt? Suche
Grete Mertsch
geb. 1914, sie wohnte in Koggen od. Brasdorf, Kreis Labiau, und war 1939 nicht verheiratet. Emil Mertsch, der Bruder, hat bis 1972 auf dem Schäferhof in Ap-pen/Holst., gewohnt. Bitte melden: Tel. 0 44 03/79 57.

Suche meinen Vater
Johannes Aschmonat
geb. 19. 4. 1905
aus Szeldkehmen, Kreis Goldap. Er ist zuletzt im Januar 1945 bei Insterburg (Volkssturm) gesehen worden.
Zuschr. an Manfred Aschmonat, Kaeriusweg 5, 2000 Hamburg 74.

Wer hat in Preußisch-Eylau in den Jahren 1945, 1946 oder 1947 Frau **Martha Flick** mit Tochter **Greti** oder **Frau Friedel Pohl** mit Tochter Hildegard kennengelernt?
Wer weiß etwas über den Verbleib der beiden Erstgenannten?
Wer kann den dortigen Aufenthalt der beiden Letztgenannten bestätigen?
Wer hat damals ebenfalls zeitweise in dem dortigen Ziegeleigebäude gelebt?
Bitte sofortige Meldung, bevor es vielleicht unabsichtlich vergessen wird, erbeten an: Manfred Fabianke, Seidenstraße 5, 4156 Willich 2-Anrath, Ruf 0 21 51—6 36-24 77.

Betr.: Jokastra, Heimweh nach Masuren

Aufgrund eines Vergleichs zwischen Dr. Hardwig und dem Langen Müller Verlag wird mit Zustimmung des Autorenvertreters die Verbreitung des Buches im deutschsprachigen Inland eingestellt. In diesem Zusammenhang erklärt der Verlag sein Bedauern für den Fall, wenn sich Personen durch das Buch gekränkt oder beleidigt fühlen. Bei der Auftragsvergabe an den Autor war es die erklärte Absicht des Verlages, mit diesem Buch ein literarisches Denkmal zu setzen.

Langen Müller Verlag, München

Bekanntschaften

Junger Mann, gut aussehend, in gesi. Position, su. einf. Dame, gern Angestellte, 28—32 J., auch mit Kind. Bildzuschr. u. Nr. 72 406 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

Junger Mann, Ostpreuße, gut aussehend, in gehob. u. gesi. Pos., su. einf. nette Dame bis 32 J. zw. Heirat, gern dunkelhaarig. Bitte nur ernstgem. Bildzuschr. (garant. zur) u. Nr. 72 405 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

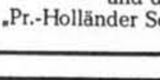
Ostpreuße
alleinstehend, 59/1,72, dunkel, ev., sportlich, solide, naturverbunden, finanziell unabhängig, in geordneten Verhältnissen lebend, nicht ortsgebunden, sucht passende, zuverlässige, nette, schlanke Partnerin, angenehm Treuburger Kreis, gerne mit einem Ferienhäuschen und Garten, um das Leben zu verschönern.
Ehrliche Zuschr., möglichst mit Bild (garant. zur.) u. Nr. 72 416 an Das Ostpreußenblatt, 2000 Hamburg 13.

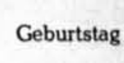
FAMILIEN - ANZEIGEN

Goldene Hochzeit
feiern am 5. November 1987
Erich Albin
und Frau Adeline
geb. Ganswind
aus Treuburg
jetzt Akazienweg 12, 6967 Buchen 8
Es gratulieren herzlich
Kinder, Enkel und Urenkel

Wir haben uns verlobt
Anni Müller
Hemmoor-Basbeck
Emil Schäfer
aus Kiwitten
Kreis Heilsberg, Ostpreußen
Hamburg
Mühlenweg 35C
2170 Hemmoor-Basbeck
den 23. Oktober 1987


Jahre
wird am 5. November
unsere liebe Tante
Gertrud Pfeiffer
aus Königsberg (Pr), Lange Reihe 9
jetzt wohnhaft Ahornweg 4
in 6450 Hanau/Main
Es gratulieren von Herzen
Gertrude und Danny Jortzik
und alle Bekannten
aus Jacksonville, Fl.


wurde am 22. Oktober 1987
Max Kollodziski
aus Quittainen
jetzt Heinrich-Lübke-Straße 38
6000 Frankfurt/Main 90
Es gratulieren
Ehefrau Erna
und der
„Pr.-Holländer Schlabbertreff"

Ihren  Geburtstag
feiert am 3. November 1987
Emilie Twardak
Manchengut, Kreis Osterode
jetzt Berliner Ring 42
4550 Bramsche 3
Es gratulieren ganz herzlich
ihre Söhne Heinz-Siegfried
und Lothar mit Familien
und Enkelkindern


Jahre
wird
Otto Kallweit
Regierungsoberamtmann a. D.
geb. 29. Oktober 1902
in Kl. Schwiegen
Lyck-Rastenburg-Königsberg (Pr)
Gesundheit und weiterhin
Gottes Segen wünschen
Margarete Kallweit, geb. Piorek
Kinder, Schwiegerkinder und Enkel
Kapellenstraße 17, 5760 Arnsberg 1

Am 18. September 1987 konnte Frau
Julianna Brauer
aus Ludwigshof bei Dt. Wilten,
Kreis Bartenstein, Ostpr.


Es gratulieren
die Kinder
Willi, Jakob, Heini, Maria
und die Großkinder
1212 Maple St, Vancouver B.C.
V6J 3R8 Canada

Unsere liebe Mutti, Omi und Uromi, Frau
Emilie Schulz
aus Dröbnitz, Ostpreußen
jetzt Sperlingsweg 19
4902 Bad Salzuflen
wird am 29. Oktober 1987

Jahre alt.
Es gratulieren ganz herzlich
die Kinder, Enkel und Urenkel

Seinen  Geburtstag

feiert am 28. Oktober 1987

August Pelka

Schneidermeister

aus Altkirchen, Kr. Ortelsburg

jetzt Gorch-Fock-Straße 18

2057 Reinbek

Es gratulieren sehr herzlich

seine Mutti

die Kinder, Schwiegerkinder

Enkel und Urenkel



Jahre

wird am 3. November 1987 Frau

Martha Krion

geb. Jegodtka

aus Johannisburg, Ostpreußen

jetzt Liegnitzstraße 7

5200 Siegburg

Es gratuliert herzlich

ihre Tochter Hannegret



Hab Lob und Ehre, Preis und Dank für die bisher'ge Treue, die du, o Gott, uns lebenslang bewiesen täglich neue.

Das seltene Fest der eisernen Hochzeit feiern am 3. November 1987

Otto und Martha Kullak

geb. Rimarzik

aus Schönhofen, Kr. Treuburg

jetzt Kienhainweg 35

8804 Dinkelsbühl

Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre bei guter Gesundheit

die Kinder Ingrid und Ernst mit Ehegatten vier Enkel und fünf Urenkel

---

80

Jahre

wird am 2. November 1987 unsere Mutter, unsere Oma und Uroma

Klara Schulz

geb. Lindtner

aus Brandenburg, Frisches Haff

jetzt Glück-Auf-Straße 196 e

4270 Dorsten

Es gratulieren ganz herzlich

7 Kinder, 15 Enkel, 13 Urenkel

90

Am 1. November 1987 feiert unser Vater, Schwiegervater und Großvater

Otto Birkner

aus Ripkeim, Kreis Wehlau

seinen 90. Geburtstag

Dazu gratulieren von ganzem Herzen und wünschen Glück und Zufriedenheit

Ursula, Hannes und Kinder

sowie Oma-Park

Kastanienweg 14a

3030 Walsrode

Am 6. November 1987 feiern unsere Eltern

Ernst und Ilse Geyer, geb. Meyer

aus Lötzen, Nordenburg

und jetzt Hannover-Kirchrode

die goldene Hochzeit

Es gratulieren

4 Söhne und Schwiegertöchter sowie 10 Enkelkinder

Molanusweg 38, 3000 Hannover 71

80

Am 2. November 1987 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Joswig, geb. Orlowski

aus Offenau, Kreis Johannisburg, Ostpreußen

jetzt Kulmer Straße 6, 2940 Wilhelmshaven

ihren 80. Geburtstag.

Es gratuliert ganz herzlich im Namen aller Familienangehörigen

Sohn Ewald Joswig

Bitte schreiben Sie deutlich, wenn Sie eine Anzeige aufgeben

Wir feiern

am 8. November 1987

Diamantene Hochzeit

Albert Kowalski und Agnes Kowalski

aus Hohenstein (Ostpreußen)

jetzt Küppersteger Weg 6, 5000 Köln 80

Die Eucharistiefeier beginnt um 10.30 Uhr in der St. Nikolauskirche, Prämonstratenserstraße, Köln-Dünnwald.

Herzlichen Dank der Landesgruppe Saar und der Frauengruppe für die zahlreiche Anteilnahme zum Heimgang meines lieben Mannes

Bernhard Jochem

Edith Jochem und Mutter

Friedhofstraße 47, 6645 Haustadt, Oktober 1987

Nachruf

Die Heimatvertriebenen und Flüchtlinge in Schleswig-Holstein haben dem verstorbenen Ministerpräsidenten a. D.

Dr. Uwe Barschel

sehr viel zu verdanken.

Er war uns stets ein guter Freund und Verfechter unserer Anliegen.

In der Darstellung der Geschichte der Flüchtlinge und Vertriebenen in Schleswig-Holstein wird Ministerpräsident Dr. Uwe Barschel weiterleben.

Landesverband der vertriebenen Deutschen

—Vereinigte Landsmannschaften —

Schleswig-Holstein

Günter Petersdorf

Landesvorsitzender

Es sollen wohl Berge weichen
und Hügel hinfallen,
aber meine Gnade soll nicht
von dir weichen und
der Bund meines Friedens
soll nicht hinfallen,
spricht der Herr, mein Erbarmer.
Jes. 54, Vers 10

Unsere liebe Mutter

Erika Zietlow

geb. Senkpiel

* 3. 2. 1893 in Oliva, Kreis Danziger Höhe — † 11. 10. 1987 in Stadthagen, Gartenstraße 35

bis zur Flucht im Oktober 1944 Revierförsterei Teufelsberg Kreis Angerburg, Ostpreußen

ist am heutigen Sonntagmorgen nach einem langen, erfüllten Leben in unermüdlicher Fürsorge für uns alle für immer von uns gegangen.

Wir danken für alle Liebe.

Im Namen der Familien

Kinder, Enkel und Urenkel

Ruth Zietlow
Schillerstraße 17
3060 Stadthagen

Hans-Joachim Zietlow
Forstweg 5
2805 Stuhr-Heiligenrode

Ilse Marquart, geb. Zietlow
Klatterbachstraße 94
5006 Schildgen/Bergisch Gladbach

Die Beisetzung fand am 16. Oktober 1987 um 15.00 Uhr in Stadthagen statt.

Wir nehmen Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Cousine

Erica Taukel

geb. Evers

* 1. 3. 1906 in Osterode, Ostpreußen

† 22. 10. 1987 in Niestetal-Sandershausen

Sie hat ihr langes schicksalreiches Leben, den Verlust der Heimat Allenstein, Ostpreußen, und ihres Mannes Fritz Taukel, mit Tapferkeit und Tatkraft geführt.

Susanne Hildebrandt, geb. Taukel
und Dr. Joachim Hildebrandt
Marianne Schwitz, geb. Taukel
Christiane Bergmann, geb. Taukel
und Manfred Bergmann
und 5 Enkelkinder

Hugo-Preuss-Straße 32, 3501 Niestetal-Sandershausen

In Liebe und Sorge, in Freud' und Leid,
stets gütig zu allen, zu helfen bereit.
So war Dein Leben, dessen Hände nun ruh'n.
Lasset uns beten, ein gleiches zu tun.

Heute entschlief unsere liebe, gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwägerin und Tante

Auguste Treder

geb. Karpa

* 5. 9. 1899 — † 10. 10. 1987

aus Gr.-Schöndamerau, Kreis Ortelsburg

In stiller Trauer

Walter Treder und Frau Irene, geb. Tocco
mit Thomas
Fritz Treder und Frau Rotraud, geb. Jörges
Karl Hirsch und Frau Lotte, geb. Treder
mit Susanne und Manfred
Dorothea und Udo mit Jennifer
und Anverwandte

Kornharpener Siepen 7, 4630 Bochum-Kornharpen

Die Trauerfeier und Beisetzung fanden am 14. Oktober 1987 statt.

Ich habe den guten Kampf gekämpft
den Lauf vollendet
den Glauben bewahrt

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine liebe Mutter und Schwiegermutter, unsere gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Höldtke

geb. Dauskardt

aus Königskirch, Kreis Tilsit-Ragnit

22. 9. 1912 — † 18. 10. 1987

In stiller Trauer

Fritz Reinhardt und Frau Gerda, geb. Höldtke
mit Olaf, Dirk und Silke
Familie Otto Scharwies
Fa. Erich Raudszus

Am roten Berge 8, 3406 Bovenden, den 19. Oktober 1987

Der Lebenskreis hat sich geschlossen.

Ewald Wowarra

* 12. 9. 1905 — † 20. 10. 1987

Lissen, Kreis Angerburg

Nach kurzer, schwerer Krankheit hat er uns für immer verlassen.

Im Namen aller Angehörigen

Ruth Wowarra, geb. Schwierczina

Poststraße 46, 4690 Herne 1

Die Beerdigung fand am Montag, dem 26. 10. 1987, um 10.30 Uhr von der Trauerhalle des Friedhofes an der Kaiserstraße in Herne-Baukau aus statt.

Alfred Lingnau

* 6. 1. 1919 in Steintal, Krs. Lötzen

† 9. 10. 1987 in Bremen, Gestüt Tenever

Tief ergriffen nahmen wir Abschied von einem urwüchsigen Ostpreußen und passioniertem Pferdemann, der sich das Weiterleben des ostpreußischen Warmblutpferdes Trakehner Abstammung zur Lebensaufgabe gemacht hatte.

In unseren Reihen wird dieser treue Kamerad weiterleben.

Trakehner Förderverein

v. Lenski-Kattenau

Dr. Joachim Greeve — Friedrich-Karl Milthaler

Elise Kaukars

geb. Schiemann

* 23. 6. 1900 in Brosowen, Kreis Angerburg, Ostpreußen — † 19. 10. 1987 in Altenholz, Kreis Rendsburg-Eckernförde

Ihre trauernden Töchter

Almut Jantz
Regina Koth
Beate Volderding
nebst Angehörigen

Birkenweg 4, 2300 Altenholz-Klausdorf

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb am 19. Oktober 1987 im Alter von fast 92 Jahren

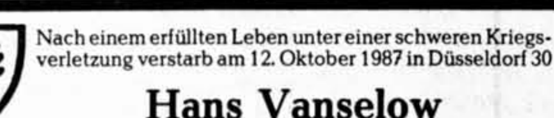
Maria Schwarz

geb. Teichner

aus Liesettenfeld/Gutenfeld, Kreis Samland

In stiller Trauer
Die Kinder

Ringstraße 49, 5090 Leverkusen 1 (Hitdorf)
Die Beerdigung fand am 22. Oktober 1987 in Leverkusen-Hitdorf statt.



Nach einem erfüllten Leben unter einer schweren Kriegsverletzung verstarb am 12. Oktober 1987 in Düsseldorf 30

Hans Vanselow

im Alter von 70 Jahren.
Sieben Jahre war er Schüler der Stein-Knaben-Mittelschule zu Königsberg (Pr).
Die Schulgemeinschaft hält dich in Erinnerung.

Bruno Jenett
Doventorsteinweg 29

2800 Bremen, 22. Oktober 1987

Nach einem erfüllten Leben ist unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa und Bruder

Max Bickeleit

aus Inse/Heinrichswalde, Kreis Elchniederung

am 18. Oktober 1987 im Alter von 87 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Heinz Schwenke und Frau Doris
geb. Bickeleit

3162 Uetze, den 18. Oktober 1987
Weststraße 33a



Du warst im Leben so bescheiden
und mußtest trotzdem so viel leiden.
Du hast gewirkt, Du hast geschafft
gar manchmal über Deine Kraft.
Der Kampf des Lebens ist zu Ende,
vorbei ist auch der Erdenschmerz,
nun ruhen Deine fleiß'gen Hände,
ruhe sanft, geliebtes Mutterherz.

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter

Auguste Norkowski

geb. Maletzki

aus Gellen, Kreis Ortelsburg

die heute im gesegneten Alter von nahezu 97 Jahren von uns gegangen ist.

In stiller Trauer
Irmgard Sewz, geb. Norkowski
mit Familie
Grete Liedert, geb. Norkowski
mit Familie
Irene Norkowski, geb. Dikmann, verw.
Gustav Norkowski mit Familie
Gerhard Norkowski mit Familie
Paul Maletzki mit Familie
Enkel, Urenkel, Ururenkel
und alle Anverwandten

Zur Bischofsmühle 66, 5144 Wegberg, den 13. Oktober 1987.
Hamm, Kassel, Göttingen, Kiel.
Die Trauerfeier mit anschließender Beerdigung fand am Sonnabend, dem 17. Oktober 1987, in der Friedhofskapelle zu Wegberg statt.

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Willi Schneider

* 21. 8. 1922
in Ebendorf, Kreis Ortelsburg

hat uns am 10. Oktober nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
seine Schwestern
Anni Laschinski
Hildegard Schirmer
Elly Deichen

Geldernstraße 2, 2800 Bremen.

In tiefer Trauer habe ich Abschied genommen von meinem geliebten Mann

Kurt Schneider

* 31. 5. 1912 † 8. 10. 1987
aus Allenburg und Heiligenbeil

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Schneider, geb. Polkehn

Hans-Seibold-Straße 5, 8950 Kaufbeuren

Herr, dein Wille geschehe!

Gott der Herr rief heute nach längerer Krankheit die ehemalige

Kinderärztin

Dr. med. Charlotte Detlefs

* 5. 9. 1913 † 17. 10. 1987

heim in den ewigen Frieden.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Schwester Frieda Trikojus

Raiffeisenstraße 43
4430 Steinfurt-Burgsteinfurt

Und Gott wird abwischen alle Tränen von Euren Augen, und kein Leid noch Schmerz wird mehr sein. —
Still und einfach war Dein Leben,
Treu und fleißig Deine Hand,
Schlafe wohl und habe Dank.

Still ist er von uns gegangen.
Nach einem langen, schweren Leiden, das mit übermenschlicher Geduld und tapfer getragen wurde, nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, Vater, Schwiegervater, Bruder, Onkel und Cousin

Paul Gustav Buczilowski

* 4. 3. 1908 † 6. 10. 1987
aus Ehrenwalde und Loien, Kreis Lyck, Ostpreußen

In stiller Trauer und Dankbarkeit
Frieda Buczilowski, geb. Matheuszik
Karl-Heinz Buczilowski
Urda Buczilowski, geb. Domming

7844 Neuenburg am Rhein, im Oktober 1987.
Die Beerdigung fand am 9. Oktober 1987, um 15 Uhr, von der Friedhofshalle aus statt.

Frau Frieda Stadler

geb. Kukowski

* 27. 7. 1899 † 12. 10. 1987
geboren in Gartenberg, Treuburg
wohnhaft bis 1944 in Königsberg (Pr)

Wir nahmen Abschied von unserer Tante und Großtante.

Im Namen aller Angehörigen
Familie Helmut Kukowski

Am Hohen Tore 4A, 3300 Braunschweig
Kiefernweg 28, 3155 Edemissen

Die Trauerfeier fand am Freitag, dem 16. Oktober 1987, in der Kapelle des Hauptfriedhofes Braunschweig statt.

In stillem Gedenken an den 3. Todestag meiner über alles geliebten Frau nach 50 glücklichen Ehejahren am 1. November 1984

Toni Heidemann

geb. Witt

* 23. 12. 1906 † 1. 11. 1984
aus Königsberg (Pr), Unterhaberberg 3

Walter Heidemann

Druseltalstraße 133, 3500 Kassel-Wilhelmshöhe

„Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn."
Philipper 1,21

Heute mittag um 14.00 Uhr nahm Gott der Herr meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Friedrich Bublies

aus Paulsdorf/Ostpreußen
* 18. 8. 1901 in Grünau, Ostpreußen
† 16. 10. 1987 in Pracht/Kr. Altenkirchen

nach langem, mit großer Geduld getragenem Leiden zu sich in die ewige Herrlichkeit.

In stiller Trauer
Lisbeth Bublies, geb. Lange
Walter Kalwa und Elfriede
geb. Bublies
Gerhard Bublies und Irmgard
geb. Sahm
Hans Heratsch und Margarete
geb. Bublies
sowie Enkel und Urenkel

5249 Pracht, Triberg/Schwarzwald und Hämmerholz
den 16. Oktober 1987



Ihre körperlichen Leiden bekämpfte
sie mit Energie und Selbsterziehung.
Der Verlust ihrer geliebten Heimat
Ostpreußen blieb ihr größtes Leid bis
der Allmächtige sie am 20. 10. 1987
in die ewige Heimat aller zu sich nahm.

Clara Neumann

geb. Preuß
Inh. verschiedener Orden
für „Verdienste um die Heimat
und Landsmannschaft"
Trägerin d. Silbern. Ehrennadel
d. Lm. Ostpreußen
(früher Tilsit und Königsberg Pr)
Hansaring 62
* 11. 2. 1895 † 20. 10. 1987

In unserer Erinnerung wird sie in Dankbarkeit weiterleben.

Edith Neumann, 8106 Oberau, Hauptstraße 12
Eva-Maria und Peter Becker, Oberhausen/Rhld.

Die Überführung erfolgte wunschgemäß nach München.

Wer unter dem Schirm des Höchsten sitzt
und unter dem Schatten des Allmächtigen bleibt,
der spricht zu dem Herrn:
meine Zuversicht und meine Burg,
mein Gott, auf den ich hoffe.

Nach einem reich erfüllten Leben ging in Frieden heim

Dr. med. Paul Preuss

* 8. 5. 1899 † 16. 10. 1987
Königsberg (Pr) Travemünde

Der ist in tiefster Seele treu, wer die Heimat liebt wie du.

Asta Preuss, geb. Jamrowski
Dr. med. Christoph Preuss
Antje Preuss, geb. Harms
mit Ture
Matthias Preuss
Annegret Preuss, geb. Jaax

Steuerbord 16, 2400 Travemünde
Die Trauerfeier hat stattgefunden.
Eine Spende für die Friedlandhilfe e. V., Kontonummer 39 bei der Kreissparkasse Göttingen (BLZ 260 501 10), wäre im Sinne des Verstorbenen.

„Bleiben wir unserer Heimat treu"

LO-Sprecher Dr. Ottfried Hennig MdB hielt die Festansprache beim Kreistreffen der Allensteiner

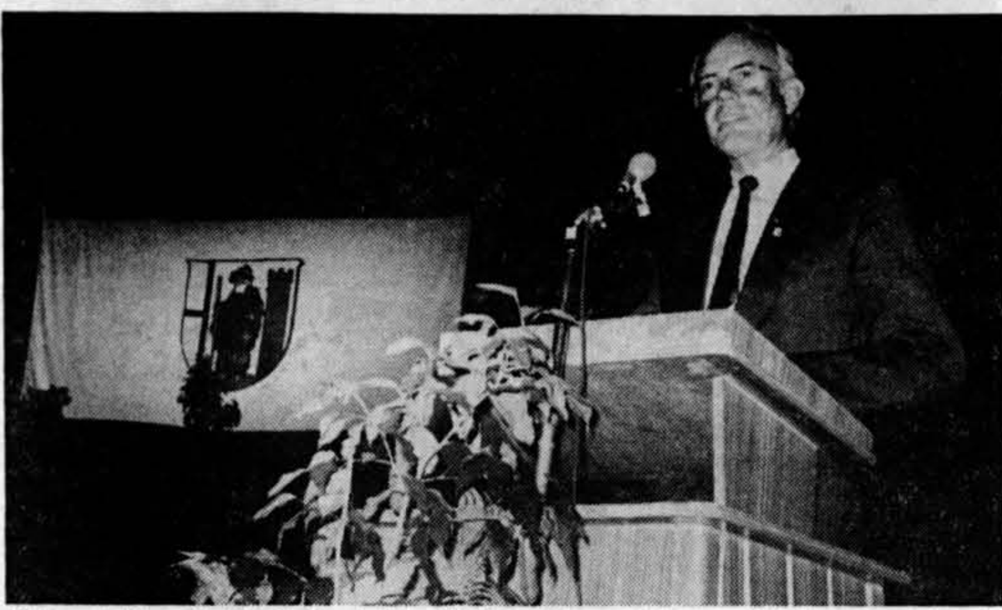
Gelsenkirchen — Das Programm für das 32. Jahrestreffen in der Patenstadt Gelsenkirchen zeigte auf der ersten Seite das Bild des Allensteiner Theaters mit dem Namen „Der Treudank", damals ein Geschenk an die Stadt Allenstein und an Südostpreußen als Dank für die Treue bei der Abstimmung 1920, jetzt die bildliche Erinnerung daran und der Ausdruck der Treue zur Heimat.

Das Hans-Sachs-Haus war wieder Treffpunkt. Trotz der erfreulichen Teilnehmerzahl von fast zweieinhalbtausend Allensteinern gab es keine Überfüllung, da Kommen und Gehen für Ausgleich sorgte und im übrigen ein Zusatzzelt Entlastung brachte. Der „offene Anfang" am Sonnabend mit den „Schabberstunden" überließ die Allensteiner im großen Saal sich selbst, während Interessierte Gelegenheit hatten, die Schriftstellerin Hannelore Patzelt-Hennig bei einer Lesung kennenzulernen und das Fortleben der Trakehner Pferdezucht in einem Film zu sehen. Auch ausgestellte Batik-Arbeiten von Gerda Kopkow-Cordes fanden Interesse und nicht zuletzt das Heimatmuseum „Treudank".

Am Sonntag leiteten Gottesdienste den Festtag ein. Der katholische Gottesdienst in der Propsteikirche erhielt dadurch seinen besonderen Charakter, daß ihn der Apostolische Visitator des Ermlands, Prälat Johannes Schwalke, hielt.

In der Feierstunde im Hans-Sachs-Haus, die musikalisch hervorragend vom Waldhornquartett des Polizei-Musikkorps Essen umrahmt wurde, brachte das gemeinsam gesungene Ostpreußenlied die Einstimmung auf die von den Rednern vorgetragenen Gedanken, Wünsche und Hoffnungen. Dr. Heinz Daube als wiedergewählter Vorsitzender der Stadtkreisgemeinschaft begrüßte insbesondere die Gäste aus dem politischen und öffentlichen Leben, von Staat und Stadt, darunter Bürgermeister König, aus dem Kirchenbereich Prälat Schwalke, den Festredner, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB, und übermittelte Genesungswünsche an den von allen Allensteinern hoch verehrten Monsignore Kewitsch. Es folgte ein ehrendes Gedenken an die Toten.

Dr. Daube erinnerte in seiner Ansprache an das gemeinsame Schicksalsband, das die Kreisgemeinschaft umschließt und die Menschen zum Wiedersehen, Erinnern und Bewahren des heimatlichen Erbes sowie zum Ausdruck ihrer Heimatliebe hier zusammenführe. Dank galt der Patenstadt Gelsenkirchen, die in ihrer Geschichte und Entwicklung um die Jahrhundertwende sehr viele Ostpreußen als Bürger gewann, für ihre Hilfe und Unterstützung, doch Betroffenheit käme darüber auf, daß der Oberbürgermeister seit vier Jahren nicht mehr den Weg zu den Allensteinern gefunden habe. Wenn bei Jugendlichen Unkenntnis über unsere Geschichte unser Wollen in ein falsches Licht bringe, so sei deren



„Patenschaft und Politik für Deutschland": Unter diesem Motto stand die Festansprache von Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB Foto Matschull

Aufklärung in den Schulen der beste Weg und Aufgabe der Pädagogen. Daube schloß mit den Worten: „Wir stehen in der Pflicht, das Erbe Ostpreußens zu erhalten und es zu verlebendigen."

Bürgermeister König überbrachte die Grüße der Patenstadt Gelsenkirchen.

Das Treffen gipfelte in der eindrucksvollen Festansprache des Sprechers der LO, Dr. Hennig, die er unter das Motto „Patenschaft und Politik für Deutschland" stellte. Selbst Königsberger, überbringe er gern die Grüße des Bundeskanzlers und des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen. Die Ansprache Hennigs basierte auf der Erinnerung an die schmerzlichen Tatsachen: Allenstein, eine von Deutschen gegründete und über 600 Jahre hinweg gestaltete Stadt unter polnischer Verwaltung, Königsberg durch einen weiteren eisernen Vorhang unzugänglich abgesperrt, eine unmenschliche Grenze der DDR, Berlin geteilt. Dem entspricht die Verweigerung des Selbstbestimmungsrechts für Deutschland und für fast die Hälfte aller Europäer, obwohl in der KSZE-Schlußakte von Helsinki die Einhaltung der Menschen- und Bürgerrechte verbindlich vereinbart wurden.

Der hieraus begründete Rechtsstandpunkt ist durch die Bundesrepublik Deutschland als Treuhänder zu wahren und zu vertreten, bis über ganz Deutschland mit Deutschland und durch alle Deutschen in Freiheit entschieden wird. Das ist die offene deutsche Frage, die im Bewußtsein aller Deutscher lebendig bleiben muß, die insbesondere der heranwachsenden Generation zu vermitteln ist. Hier ist das Kennenlernen der deutschen Geschichte vor Ort in Allenstein, Marienburg, Danzig, in der DDR und der Kontakt mit den Menschen der eindrucksvollste Weg. Zu dem Wissen um das Recht muß sich das Verständnis der Einheit der Nation und bei voller Kenntnis der deutschen Geschichte und der daraus abgeleiteten Lehren ein gesundes Nationalbewußtsein gesellen. Im Frieden nur kann und soll die Spaltung Europas und des eigenen Vaterlands überwunden werden. Hennig schloß mit den Worten: „Bleiben wir unserer Heimat, bleiben wir Deutschland treu."

Das vom Waldhornquartett gespielte Lied „Ännchen von Tharau" lenkte Fühlen und Denken in die Heimat Ostpreußen, und die gemeinsam gesungene deutsche Nationalhymne wies den Weg in die Zukunft.

Staatssekretär Dr. Ottfried Hennig MdB trug sich in das „Goldene Buch" der Stadt Allenstein ein. Heinz Matschull

Temperaturen bis zu dreißig Grad Wärme

Das Wetter in der Heimat im Monat September / Analysiert von Meteorologe Dr. Wolfgang Terpitz

Offenbach — Das Wetter im vergangenen September wurde für das Bundesgebiet so charakterisiert: „Unterdurchschnittliche Sonnenscheindauer, verbreitet zu naß, dabei im äußersten Norden zu kalt, sonst aber warm." Und wie mag es in der fernen Heimat gewesen sein? Gab es auch dort ein spätsommerliches Erwachen?

Die Ausgangslage versprach Gutes. Ein Hoch prägte das Wetter während der ersten fünf Tage mit viel Sonnenschein. Unser Tagesgestirn erwärmte die Luft bis zu 20 Grad Celsius. Mit 21° C erlebte Königsberg am 3. den diesjährigen höchsten Septemberwert. Es war jedoch keine herausragende Leistung, da sonst um diese Zeit noch hochsommerliche Temperaturen häufig vorkommen. Auf jeden Fall war es ein gutes Wetter, um die späte Ernte einbringen zu können.

Nachts wurde es aber bereits sehr frisch. 4 Grad in Allenstein und 3 Grad in Königsberg bedeuteten fast schon das Minimum dieses Monats.

Während der eben zitierten Hochdrucklage wanderte in den Morgenstunden des 3. September eine schwache Störung südostwärts. Sie brachte jedoch nur Wolkenfelder und keinen Regen ins Land.

Etwas erfolgreicher waren da die Fronten des Islandtiefs, die ab dem 6. September über Ostpreußen in Richtung Rußland zogen. Sie führten sehr milde Atlantikluft heran. Ab und zu fiel geringer Regen. Zwischendurch schien aber auch die Sonne. Nach nächtlichen Tiefstwerten von 7 bis 13 Grad erwärmte sie die Luft auf 15 bis 20 Grad Celsius. Während dieser Zeit frischte der Wind immer wieder auf und drehte allmählich von östlichen auf südwestliche Richtungen.

Zwischen dem 8. und 11. September legten die Fronten eine Pause ein. Doch blieb der böige südwestliche Wind erhalten, der häufig weiße und dunkle Wolken über das Land trieb. Aus ihnen fielen gelegentlich Regenschauer. Sonst war die milde Luft klar.

Nun erlebten der Süden, schließlich auch die Mitte Deutschlands ein richtiges Sommerwetter mit Temperaturen um die 30 Grad. Doch Ostpreußen mußte darauf vergeblich warten. Im Gegenteil, über die Provinz zogen in einzelnen Wellen dichte Wolken vorüber. Sie bewegten sich entlang einer Luftmassengrenze, die polare Meeresluft im Norden von Subtropikluft im Süden trennte. Aus der Bewölkung fiel zwischen dem 12. und 15. September immer wieder einmal Regen. Ab und zu waren auch Schauer dabei. In Königsberg entlud sich am 15. sogar ein Gewitter.

Übrigens gehörte ein Teil der Wolken, die am 14. September über die Heimat wanderten, zum längst vergangenen tropischen Wirbelsturm „Cindi".

Die Nächte waren recht mild mit Tiefstwerten von 10 bis 13 Grad. Am Tag stiegen die Temperaturen jedoch nicht höher als 17 Grad (Königsberg) und 19 Grad (Allenstein).

Zwischen dem 16. und 18. September vormittags zeigte der Frühherbst, daß zu ihm nicht nur Wolken, sondern auch Sonne und Sterne gehören. Dieses freundliche und windschwache Wetter brachte ein Hoch, das von Sachsen langsam in Richtung Rußland schwenkte. Zwischen Tag und Nacht bewegten sich die Temperaturen zwischen 4 und 15 Grad.

Am 18. September frischte ein östlicher Wind auf. Er war ein Vorbote von nordatlantischen Fronten, die am Nachmittag und in der folgenden milden Nacht Ostpreußen mit Regen überquerten. Der Wind drehte nun auf seine gewohnte Südwestrichtung und flaute in den nächsten Tagen nach anfänglichen Böen ab.

Während das Bundesgebiet bis zum 24. September eine weitere Phase mit hochsommerlichem Wetter bis zu 30 Grad erlebte, schien über Ostpreußen nur eine frühherbstliche Sonne. In der eingeflossenen polaren Meeresluft brachte sie die Temperaturen nicht über 15 Grad. Am 20. September schaffte sie in Allenstein sogar nur 20 Grad. Zwei Nächte darauf schrumpfte die Quecksilbersäule schließlich bis 2° C. Reif auf Wiesen und Feldern bewiesen die Nähe des kommenden Winters.

Nach der kältesten Nacht dieses Monats folgte aber sogleich die wärmste. Nun wurden von den Thermometern 15 Grad als Tiefstwert abgelesen. Der Nachmittag des 24. September war dann 18 Grad warm. Doch der Himmel hatte sich erneut bezogen. Es fiel Regen. Nachmittags und vor allem in der Nacht darauf zuckten wiederholt Blitze aus den Wolken.

Die Niederschläge dauerten, zwar mit Unterbrechungen, noch am 25. an. Doch hörten sie schließlich auf, und die Sonne guckte dafür häufiger durch die Wolken.

Das Wetter dieser und der folgenden Tage wurde von Polarluft gestaltet. Zunächst führte sie ein Tief in die Heimat, das von Skandinavien nach Rußland gezogen war. Dabei war die Luft relativ feucht, also von der Nähe des Meeres geprägt. Als ein Hoch die Stelle des Tiefs übernahm, kam nun die Luft auf einem direkten Weg aus dem Norden. Sie war trockener als bisher. Doch waren die Schauer noch immer nicht ganz vorbei. Von den Thermometern wurden jetzt Werte von 5 Grad in der Frühe und um 12 Grad in den Nachmittagsstunden abgelesen.

Der erste Herbstmonat dieses Jahres hat also nicht die Wärme nach Ostpreußen gebracht, die in weiten Teilen des Bundesgebietes erlebt wurde. Die Witterung ähnelte eher der an den norddeutschen Küsten. Die Mitteltemperaturen lagen zwischen 12,0 (Allenstein) und 12,4 Grad (Königsberg). Es war damit also um 0,2 bis 1,2 Grad kühler, als man hätte erwarten müssen.

Während 10 bis 20 Prozent mehr Regen fiel, schien die Sonne ihr volles Pensum von 100 Prozent. In Absolutwerten ausgedrückt, erreichte die Niederschlagshöhe 63 (Danzig) bis 75 mm (Elbing). Die Sonnenscheindauer summierte sich schätzungsweise auf 160 Stunden.

Volksfeste führen Bürger zusammen

Beziehungen zwischen Einheimischen und Heimatvertriebenen gefestigt

Wuppertal — In den westdeutschen Großstädten gibt es heute leider oft kein ausgeprägtes Gemeinschaftsleben mehr, wie es noch in ländlichen Gebieten und Kleinstädten vorhanden ist. Daran können auch die heute mehr oder minder krampfhaft aufgezogenen Stadtfeste nichts ändern. Dagegen gibt es jedoch noch in einzelnen, meist idyllischen und urwüchsigen Außenbezirken der Großstädte, die seiner Zeit eingemeindet worden sind, ein echtes Zusammenleben der Bürger.

Ein Beispiel hierfür lieferte das traditionsreiche „Lüttringhauser Schützen- und Volksfest", das von der über 600 Jahre alten Remscheider Schützenbruderschaft „Zum Kreuz" begangen wurde. Es ist ein Volksfest mit einem festes Band zwischen einheimischer Bevölkerung und den dortigen Heimatvertriebenen geschaffen. Unterschiede gibt es nicht mehr, und man hat besonderes Verständnis für die Belange der Ostdeutschen. So wurde beim Hauptfestzug, den 12 000 Besucher am Straßenrand feierten, bei der vor dem Königswagen marschierenden Fahnengruppe das Königsberger Banner besonders lebhaft begrüßt.

Bruno Schweitzer, ein sehr aktives Vorstandsmitglied der LO-Kreisgruppe Wuppertal und des ostpreußischen Heimatkreises Heiligenbeil, hatte die Initiative dafür ergriffen, und er selbst trug das Königsberger Banner während des sieben Kilometer langen Marsches durch Remscheid-Lüttringhausen. Eine gute Gelegenheit, die ostdeutsche Heimat bei der westdeutschen Bevölkerung nicht in Vergessenheit geraten zu lassen. L.N.



Festzug mit Königsberger Banner: Gute Gemeinschaft zwischen Ostdeutschen und Einheimischen Foto privat

Chaotentum:

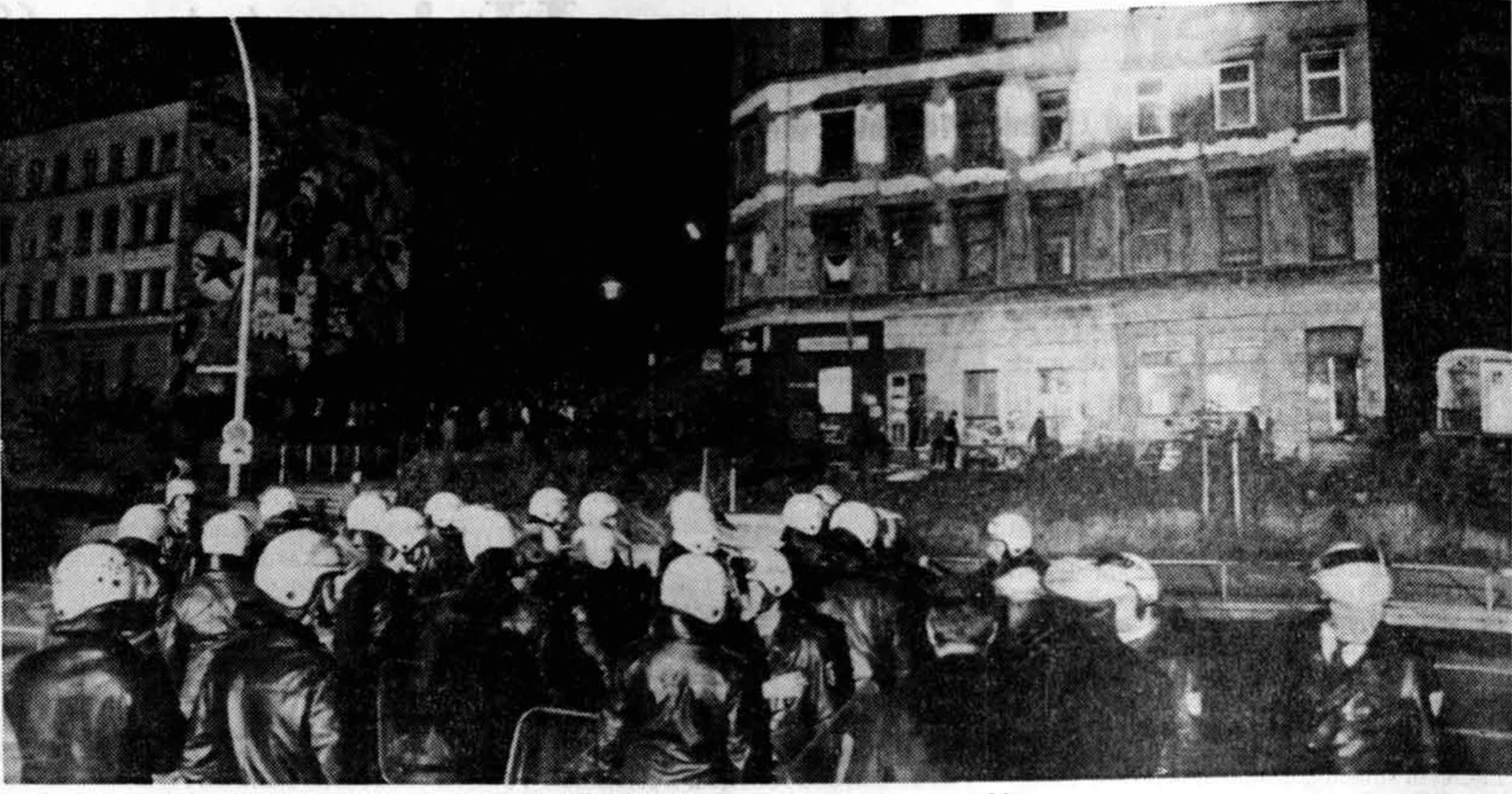
Kapitulation vor der Kriminalität

Der Staat und sein friedlich-feiges Nichtstun gegenüber der Gewalt

Barschel, Barschel, Barschel, hep, hep, hep — einer weniger" — mit diesen schwarzgeschriebenen Buchstaben auf einer Hauswand verhöhnen die Bewohner der Hamburger Hafenstraße seit dem vorletzten Wochenende den in Genf zu Tode gekommenen Uwe Barschel.

Die großformatig bekundete Genugtuung über den Tod des Unionspolitikers ist gleichwohl nur einer von zahlreichen Ausfällen der Polit-Kriminellen aus jener Straße, die seit fünf Jahren als ungelöstes Problem den Bewohnern der Hansestadt unter den Nägeln brennt.

Insgesamt handelt es sich um sieben Häuser, die von Chaoten rechtswidrig besetzt wurden. Bekannt ist, daß sich dort Unterstützer und Sympathisanten der terroristischen „Rote Armee Fraktion" aufhalten. Darüber hinaus sind die Häuser Zentrum andauernder Kriminalität, über die die Hamburger Polizei eine ausführliche und zutiefst erschreckende Statistik führt. Das liest sich (immer in zwei-, teilweise in dreistelliger Zahl pro Jahr!) fast wie ein vollständiges Kompendium des Verbrechens: Raub, Körperverletzung, Sachbeschädigung, Hausfriedensbruch, Diebstahl, Einbruch, Widerstand. Hinter diesen trockenen Angaben verbergen sich z. B. Schüsse auf Polizeihubschrauber, Hunderte von Autoaufbrüchen, Schüsse mit Stahlschrauben auf Passanten, Anpöbeln und Zusammenschlagen von Fußgängern und anderes mehr.



Sie müssen draußen bleiben: Die Polizei hat in der Hamburger Hafenstraße nichts zu melden

Wer nun glaubt, eine derartige Zusammenballung von Kriminalität werde von staatlicher Seite mit einer angemessenen Härte und Gründlichkeit ausgemerzt, der irrt gewaltig. Das Bewußtsein, daß bereits das „bloße" Besetzen eines fremden Hauses, selbst wenn die Täter sich später „friedlich" gebärden, eine Straftat darstellt, ist bei bundesdeutschen Behörden ohnehin längst Mangelware; so zu denken überläßt man ehrlich ihre Miete zahlenden Normalbürgern. Aber auch die augenfällige Kriminalität in Hamburgs Hafenstraße findet amtlicherseits nur noch statistische Aufmerksamkeit. Der Grund ist eine schriftliche Anordnung, derzufolge Polizeibeamte in die fraglichen Häuser nur dann eindringen dürfen, wenn dies ein Führungsbeamter des höheren Dienstes in der Polizeidirektion Mitte genehmigt. Das hat zur Folge, daß selbst auf frischer Tat, z. B. bei einem Autoaufbruch ertappte Kriminelle von Polizisten nicht weiter verfolgt werden, sofern es ihnen gelingt, in eines der besetzten Häuser zu flüchten. Ebensowenig werden Taten verfolgt, die direkt aus den Häusern heraus verübt werden, beispielsweise kürzlich ein Mordanschlag auf einen Polizei-Motorradfahrer, auf den ein mit Zement gefülltes Gefäß herabgeworfen wurde.

Nicht genug damit, daß die Hamburger Landesregierung demgegenüber passiv bleibt: Sie leugnet die statistischen Erkenntnisse der Polizei und verhandelt auch noch ausführlich mit den Kriminellen. Erstmals im November 1983 wurde mit ihnen ein Vertrag geschlossen, den diese selbstverständlich nicht einhielten. Obwohl seit Jahren weder Miet- noch Stromrechnungen bezahlt werden (allein die Hamburger Elektrizitätswerke haben noch rund 400—500 000 Mark von den Chaoten zu bekommen) und obwohl inzwischen längst gerichtliche Räumungstitel vorliegen, hat der Senat nun erneut einen Vertragsentwurf präsentiert, wonach die Besetzer sich verpflichten sollen, ihre baulichen Befestigungsmaßnahmen zu beseitigen. Dazu zählen Stacheldraht, Falltüren, Betonhindernisse, Stahlplatten, Verengung von Durchgängen, zusätzliche Zwischentüren und auch eine Zugbrücke. Als „Gegenleistung" soll dann eine städtische Stiftung zur Betreuung „alternativer Projekte" die Häuser übernehmen und den Besetzern für 240 DM pro Haus plus 80 DM pro Wohnung, Gewerberaum oder Gemeinschaftseinrichtung verpachten. Die Besetzer haben demgegenüber auch noch die Frechheit zu kritisieren, der Vertrag ziele auf „Unterwerfung der Bewohner", die angeblich schlechter dastünden als jeder Hamburger Normalmieter. Wobei unterschlagen wird, daß Hamburger Normalmieter natürlich weder Straftaten begehen noch ihre Häuser zu bürgerkriegstauglichen Festungen ausbauen.

So haben die Hafenstraßen-Besetzer z. B. ein verzerrtes Portrait des vor zehn Jahren von linksradikalen Terroristen ermordeten Hanns-Martin Schleyer an der Hauswand hängen. Die Besetzer „solidarisieren" sich öffentlich mit den Mördern und finden dabei in den Reihen der „Grünen" — nicht nur in Hamburg — auch noch verständnisvolle Zustimmung. Am 18. Oktober 1987 strahlte die ARD einen Film über den Schleyer-Mord unter dem Titel „Der Anschlag" aus, in dem die damals verantwortlichen Politiker die Nicht-Erpreßbarkeit und die Schutzfunktion des Staates für den inneren Frieden mit guten Gründen allem anderen voranstellten. Erschütternd aber war es, den Sohn des Ermordeten, Hanns-Eberhard Schleyer, zu hören, der gerade im Hinblick auf die Verhandlungen der Hamburger Landesregierung mit den Kriminellen aus der Hafenstraße äußerte, insoweit sei sein Vater offenkundig umsonst gestorben. Der frühere Bundeskanzler Helmut Schmidt wies dies mit den geradezu zynischen Worten zurück, damals habe es sich um Mörder gehandelt, in der Hafenstraße handele es sich hingegen „nur" um „Krawallmacher". Im Gegenteil: Wo es um das Leben eines Menschen geht, erschiene ein Nachgeben der staatlichen Autorität immerhin noch verständlich; wo aber keine Abwägung gegen ein solch hohes Gut nötig ist, müßte die einschränkungslose Durchsetzung dieser Autorität gegenüber Rechtsbrechern der Normalfall sein.

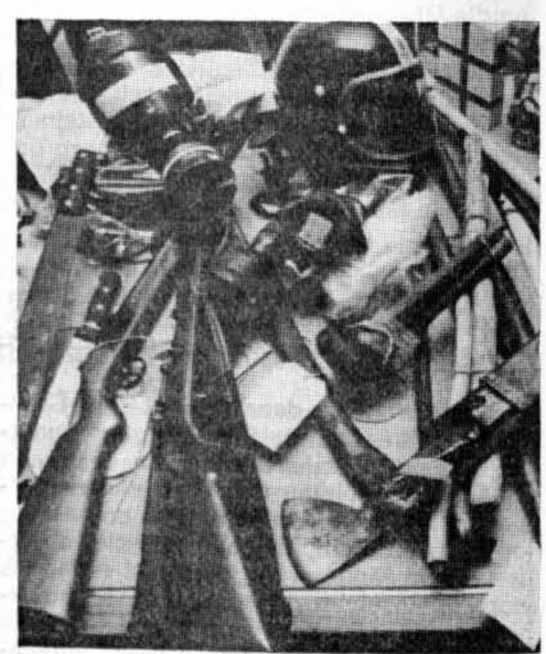
Bestimmte Kreise allerdings sehen als höchstes erstrebenswertes Ziel auch im Fall der Hafenstraße nur die angeblich „friedliche Lösung". Uwe Bahnsen hat in der „Welt" zu Recht betont, damit würde „im besten Fall aus einer rechtswidrigen Besetzung eine erpreßte Pseudolegitimierung". Die Frage, wie bei solchen Verhältnissen noch von Rechtssicherheit gesprochen werden kann, wird immer drängender. Situationen wie die in der Hamburger Hafenstraße sind Paradebeispiele dafür, daß eine angeblich „friedliche" Lösung zur Kapitulation des Staates vor Kriminellen führt — desselben Staates, der in der Tat eigentlich zur „Unterwerfung" von Rechtsbrechern zum Schutze der Allgemeinheit verpflichtet wäre. Notwendig wäre also in Hamburg eine bewußt „unfriedliche" Lösung (und der Mut, sie zu vertreten!), d. h. unverzügliche Räumung der Häuser in einer Weise, die die eingesetzten Polizisten weitestmöglich schützt, aber die Festnahme und ggf. erkennungsdienstliche Behandlung der Besetzer gleichwohl ermöglicht. Nur diese „unfriedliche" Lösung könnte dem gesetzestreuen Bürger das Vertrauen zurückgeben, der Staat bewahre den Rechtsfrieden tatsächlich in jedem Fall — auch gegenüber kriminellen Linksradikalen.



Militante Demonstranten in Wackersdorf: Zwille und Stahlgeschoß

Das nämlich ist gemeinsames Kennzeichen jener kriminellen Minderheit, die sich überall in Westdeutschland Dinge leisten kann, für die jeder „normale" Bürger (und erst recht jeder politisch „rechts" Stehende, der hierzulande fast als vogelfrei gilt) unverzüglich und zu Recht die ganze Härte des Gesetzes zu spüren bekäme: Sie propagieren die marxistisch-kommunistische Ideologie. Diesen Kreisen wurden jahrelang „Hausbesetzungen" gestattet. In Berlin schaute die Polizei seelenruhig zu, wie linksextreme „Autonome" eine Veranstaltung der „Republikaner" auseinanderprügelten; ebenso einige Zeit zuvor, wie dieselben Kreise nachts Geschäfte plünderten. In Köln konnte angeblich die Polizei nicht eingreifen, als nach der Räumung eines besetzten Hauses hunderte Vermummte durch den Stadtteil Nippes zogen und Schaufensterscheiben einschlugen. Der Beispiele gibt es noch viele...

Ohnehin ist in diesen Fragen die Kluft zwischen veröffentlichter Meinung und der Ansicht der gesetzestreuen Mehrheit der Deutschen — über alle Parteigrenzen hinweg — so groß wie sonst nirgends. So wurden die Maßnahmen der Polizei unlängst in Wackersdorf weithin mit der Begründung begrüßt, endlich hätten die dortigen Randalierer einmal die ihnen gebührende Antwort erhalten. In Hamburg hatte die Polizei bundesweit bei den Bürgern Hochachtung geerntet, als sie eine der dort üblichen „Demonstrationen" linksradikaler Gruppen, die mit Sicherheit eingeschlagene Fensterscheiben, aufgeschlitzte Autoreifen usw. erwarten ließ, mit dem sogenannten „Hamburger Kessel" verhinderte. „Grüne", SPD, FDP und ein Großteil der sich „moralisch" gerierenden Presse aber ergingen sich in weinerlichen Klagen über die schlechte Behandlung der Demonstranten; Gerichte, die dem linksextremen „Marsch durch die Institutionen" erlegen sind, bezeichneten das Polizeivorgehen als rechtswidrig. Ähnlich reagierte die veröffentlichte Meinung vor längerer Zeit, als bei einem bedauerlichen Zwischenfall in Frankfurt ein Krawall-Demonstrant von einem Wasserwerfer überfahren und getötet wurde. Die Kehrseite der Medaille konnten sich dann Schutzpolizisten etwa in Fußballstadien oder Kneipenviertel anhören: Ihnen wurde von Zeitgenossen jovial-makaber dazu gratuliert, daß sie „endlich 'mal einen Chaoten plattgemacht" hätten!



Molotow-Cocktail, Gewehr und Dolch: Von der Polizei beschlagnahmte Waffen bei einer Demonstration

Solche Einstellung ist zwar noch keineswegs repräsentativ. Sie könnte es aber werden, wenn Politiker weiterhin glauben, mit „friedlich"-feigem Nichtstun Wählerstimmen gewinnen zu können, und damit in Wahrheit nur das Vertrauen in den Rechtsstaat mehr und mehr schwinden lassen.

Andreas Proksa